Chrysantis Oleander

von

E. von Adlersfeld-Ballestrem

✦✦✦

GSELLIUS
BUCHHANDLUNG u. ANTIQUARIAT
BERLIN W 8. MOHRENSTR 52
AM UNTERGRUNDBAHNHOF
FRIEDRICHSTADT-MOHRENSTRASSE

S 15424

E. von Adlersfeld-Ballestrem

Chrysantis Oleander

Chrysantis Oleander

von

E. von Adlersfeld-Ballestrem

Dresden 1924
Max Seyfert, Verlagsbuchhandlung

Bz 25244
780322 I
S15424
780 322
I
Biblioteka Śląska
2005-04-23
Oberschlesische Landesbücherei
6.-

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Uebersetzung
in andere Sprachen, vorbehalten.

Copyright by Max Seyfert, Dresden
Druck von Petzschke & Gretschel
Dresden-A. 27

Namensähnlichkeiten gibt es massenhaft. Um nur ein Beispiel zu nennen, würden sich, allerorts aufgerufen, die Annas oder Marien Müller zu tausenden melden, während bei ungewöhnlichen Familiennamen eine Übereinstimmung mit dem Taufnamen, falls dieser ebenso selten ist, kaum anzunehmen, ja geradezu ausgeschlossen wäre.

Diese kurze Erwägung zog Martin von Antwort, der ein sehr vorsichtiger Fechter war, blitzschnell durch den Kopf, als er im rollenden Eisenbahnzug aufstehend und aus seiner Plaidrolle im Gepäcknetz eine Zeitung herausziehend, daneben auf dem Schildchen einer ledernen Reisetasche sauber und deutlich eingraviert den Namen ‚Chrysantis Oleander' las. Die Tasche gehörte der Dame in der Fensterecke ihm gegenüber; der Gepäckträger hatte das Kollo neben seine Plaidrolle gelegt, da über dem Platz der Dame sein eigener Handreisekoffer lag. Er hatte seine alleinige Reisegefährtin in diesem Abteil bisher kaum beachtet, weil sie über ihrem kleinen, runden Strohhut einen dichten, dunkelblauen Gaze-

schleier trug, der ihr Gesicht so gut wie unsichtbar machte, und ihre schlanke, mittelgroße Gestalt verhüllte ein weiter, grauer Staubmantel, — es war also gar nicht zu erkennen, ob sie alt oder jung, hübsch oder häßlich war. Antwort hatte das letztere mit ziemlicher Sicherheit angenommen, denn seiner Erfahrung nach pflegte Schönheit sich nicht so eifersüchtig zu verstecken — im Gegenteil.

Nachdenklich setzte er sich, ohne seine Zeitung zu entfalten, auf seinen Platz zurück; der Name ‚Chrysantis Oleander' rief ihm ein Gespräch zurück, das er gestern abend erst als ganz unbeteiligter Ohrenzeuge am Nachbartisch des Restaurants, in welchem er sein Nachtessen eingenommen, gehört. Wenn man allein sitzt, achtet man ganz unwillkürlich darauf, was von total Fremden in unmittelbarer Nähe gesprochen wird, und die drei Herren nebenan hatten auch ihre Stimmen durchaus nicht gedämpft, schon weil bei dem Lärm in dem großen Raum man sonst sein eigenes Wort nicht gehört hätte. Anfangs hatte Antwort nur mit ganz latentem Interesse und halbem Ohr zugehört, was sich die Herren über allgemeine Dinge erzählten, und dann nach einer dem Essen gewidmeten Pause fiel der Name ‚Chrysantis Oleander'.

„Was ist denn das?“ hatte einer der drei und mit ihm Martin Antwort sich selbst gefragt. „Nun ja, Oleander ist ein Baum, aber Chrysantis — soll wohl Chrysanthemum heißen, was eine Blume ist.“

„In botanischer Zusammenstellung wäre das ja eine recht nette Merkwürdigkeit“, lachte der, der den Namen genannt. „Freilich, was die Gärtner für Spezialitäten züchten, grenzt schon oft ans Wunderbare, — in diesem Falle aber ist das Ganze ein Mensch, genauer gesagt eine junge Dame, und die einzige Tochter, das einzige Kind des bekannten Archäologen Professor Chrysantus Oleander. Nebenbei ein ehrlicher Deutscher trotz der doppelten griechischen Namensverquickung. Die Endsilbe ‚ander‘ findet man ja auch in andern Zusammenstellungen wieder, zum Beispiel in Alexander, Andreas und so weiter.“

„Na ja, aber was ist's mit der Tochter des Professors Oleander?“ unterbrach der dritte den Ausflug ins Etymologische. „Wo lebt sie seit dem Tode ihres Vaters, der vor etwa einem Jahre, dächte ich, in der Zeitung stand. Der Gelehrte soll ja eine wunderbare Sammlung im eigenen Haus besessen haben, — demzufolge ist wohl seine Tochter eine reiche Erbin?“

„Ob der Reichtum so groß ist, weiß ich nicht", war die Antwort. „Sicher war der Professor wohl ein sehr vermögender Mann, aber er hat halt eben Unsummen für seine Sammelwut verpretzelt; so was der Kenner Antiquitäten, und der Laie beziehungsweise der Vandale ‚altes Gerümpel' nennt. Den Liebhaberwert haben die Sachen natürlich behalten; immerhin sind sie nur totes Kapital, wenn die Erbin sie nicht gut an den Mann bringen kann. Mir fiel Fräulein Oleander ein, weil wir zuvor von Edelsteinen gesprochen hatten, und zwar im Zusammenhang mit einer Erbschaft, die sie unlängst gemacht, indem ein Pate ihr seine Edelsteinsammlung hinterließ; ungefaßte, aber geschliffene Exemplare, die einen kolossalen Wert haben sollen. Besagter Pate war schwer reich, konnte sich diese Sammelmanie also leisten. Insoweit wäre diese Erbschaft ja ganz ergiebig, denn Edelsteine können ihren Wert niemals verlieren, selbst wenn dieser oder jener mal zeitweise unmodern werden sollte; gut verwahrt sind und bleiben sie ein Besitz, der sich jederzeit in klingende Münze umwerten läßt. Gut verwahrt, wohlverstanden, aber nun stelle man sich vor, daß die glückliche Erbin ihren Schatz, wahrscheinlich aus kindischer Freude an den bunten, glitzernden Dingern, auf Reisen im Koffer

mit sich herumschleppt. Sie hat es mir selbst erzählt, als ich, ihr gestern hier begegnend, — sie ist auf der Durchreise in irgendeine Sommerfrische, — meinen Glückwunsch zu der Erbschaft stammelte. Jetzt bin ich nur neugierig, wie lange sie den Segen noch behalten wird, denn daß er eines schönen Tages spurlos verschwunden sein wird, dürfte man wohl über kurz oder lang in der Zeitung lesen."

„Geschähe ihr schon recht; Leichtsinn und Dummheit müssen immer empfindlich belehrt werden", brummte der dritte ärgerlich. „Die glückliche Erbin muß eine rechte Gans sein."

„Nein, das ist sie nicht", wurde ihm erwidert. „Ich will ja nicht gerade behaupten, daß sie ein Kirchenlicht ist, aber sie war ihres Vaters Schülerin und Gehilfin, besitzt jedenfalls einen ganz gesunden Menschenverstand. Seine schwachen Seiten hat jedermann."

Das war in der Hauptsache, was Martin von Antwort nolens volens am Nebentisch belauscht und, obwohl es ihn nichts anging, nicht vergessen hatte, — weder den ungewöhnlichen Namen, noch die Sammlung ungefaßter, geschliffener Edelsteine, und da er davon nicht nur etwas, sondern sogar recht viel verstand, so hatte er sich zum Zeitvertreib ein Bild davon zu machen versucht.

Erstens kam es doch noch sehr darauf an, wie groß die Sammlung war, beziehungsweise welche Sorten von Steinen sie enthielt, von welcher Größe sie waren, nicht nur aus kleinen, unbedeutenden Proben bestand, von denen schon ein paar Handvoll bequem in einem Beutelchen mitgeführt werden konnten, ohne das Reisegepäck damit nennenswert zu beschweren. Selbst Steine von — nun, sagen wir Erbsengröße, wären noch kein unbequemer Ballast, aber auch bei nur kleinen Exemplaren mußte die gedachte Menge, in Münze umgesetzt, ein ganz nettes Sümmchen ergeben; soviel konnte man schon berechnen, selbst ohne die Sammlung gesehen zu haben. Natürlich waren das ganz belanglose Gedanken, aber sie füllten doch die Zeit aus samt dem Nebengedanken, wie schön es sein müßte, unverhofft in den Besitz solch eines Schatzes, mochte er nun klein oder groß sein, zu gelangen, ein Schatz, von welchem vielleicht nur ein Bruchteil genügte, einen über Wasser zu halten, das immer drohte, einem über dem Kopf zusammenzuschlagen.

‚Spaßhaft, das heißt schon mehr sonderbar ist's aber doch', dachte Antwort, die ihm gegenübersitzende vermummte Gestalt betrachtend, ‚daß man hier ganz zufällig mit der Person zusammentreffen muß, deren Erbschaft einen ganz

platonisch und überflüssigerweise beschäftigt. Eine Folge der hochgradig entwickelten Einbildungskraft, die einem nun mal fürs Leben mitgegeben worden ist, und nebenbei auch der Anblick der bekanntlich sehr ernsten Notwendigkeit, welche entschieden als Stimulans der Einbildungskraft wirkt —'

Eigentlich hätte kaum jemand, der Martin Antwort nicht kannte und ihn nur nach seinem Äußeren beurteilte, ihm ein solches Maß von Einbildungskraft zugetraut, wie er sich selbst, weil dicke, fette Menschen meist nicht den Eindruck zu machen pflegen, als ob ihr Gehirn ihren körperlichen Bewegungen vorauszueilen imstande sei; was natürlich nur eine der vielen falschen Voraussetzungen ist, welche das Äußere eines Menschen gewissermaßen provoziert. Übrigens war Antwort eigentlich nicht das, was man gemeinhin unter ‚dick' versteht, sondern bei nur mittlerer Größe breit und enorm muskulös, gedrungen und dabei außerordentlich beweglich; alles Fett hatte sich bei ihm auf seine großen, aber weißen und wohlgepflegten Hände gelegt, sowie hauptsächlich auf sein Gesicht konzentriert, dessen geradezu fabelhafte Größe und Breite mit den riesigen Hängebacken in auffallendem Mißverhältnis zu dem kleinen, mit kurzverschnittenem

schwarzen Haar bedeckten Schädel stand und ihm jene Birnenform verlieh, welche dem bekannten Bildnis des französischen ‚Bürgerkönigs' Louis Philipp das wohlwollende Ansehen gab, mittels dessen er so glänzend über seinen wahren Charakter zu täuschen verstand. Über dem auffallend kleinen, gutgeschnittenen Munde Martin Antworts machte sich — was seiner Vergleichsgröße fehlte, — ein pechschwarzer Schnurrbart, den Verdacht des Gefärbtseins nahelegend, breit, dessen Spitzen, fadendünn gewichst, nach oben strebten, und darüber hing die schmale, scharfe Nase wie ein Geierschnabel herab, während seine kleinen, blauen Schweinsäuglein, die aus den doppelten Fettpolstern ihrer Lider und tiefherabhängenden Wülsten herausfunkelten, dem Beobachter in der Tat ein lebhaft tätiges Gehirn verraten konnten. Eine Schönheit war Antwort also keineswegs; im Alter mochte er ungefähr zwischen vierzig und fünfzig stehen, und da sein Äußeres vom Stiefel bis zu der Reisemütze von peinlichster Sauberkeit war, so machte er bei allem doch den Eindruck eines Mannes aus der guten Gesellschaft.

Sein Gegenüber, die Dame, welche bisher fast bewegungslos gesessen und ohne den Kopf zu wenden auf die vorüberfliegende Landschaft hin-

ausgeblickt, mochte nun wohl auch die steigende Hitze des Sommertages unter ihrem dichten blauen Gazeschleier als lästig werdend verspüren, denn sie begann plötzlich an ihrer Hülle zu nesteln und nahm den Schleier, der unter ihrem Kinn zur Schleife verknüpft war, ab. Nein, stellte Antwort angenehm überrascht fest, sie war nicht alt und garstig, sondern jung, — so etwa Mitte der Zwanzig, — und hübsch, recht hübsch sogar, wobei der frische, reine, rosige Teint, den der Schleier jedenfalls schützen sollte, wohl den Löwenanteil beanspruchen mochte. Indes, waren ihre Züge auch nicht von klassischer Regelmäßigkeit, so waren sie doch sehr anziehend durch ihren wirklich anmutigen und offenen Ausdruck; der Mund war sogar wunderbar lieblich, die Nase fein und wohlgeformt, die hellbraunen Augen groß, offen und von dunklen Brauen überragt, die gleich den langen, seidigen Wimpern zu dem leicht ins Rötliche spielenden Blondhaar ganz pikant wirkten. Aber das frische Gesicht, auf dessen Nasenrücken sich einige sogenannte Sommersprossen weniger verunstaltend als wie zugehörig sehen ließen, war nicht nur anmutig, es machte auch den Eindruck von Intelligenz im Verein mit dem recht energischen Kinn, das ein hübsches Grübchen zierte; sicher hätte man die junge Dame, ohne mit ihr

gesprochen zu haben, nicht für die Gans gehalten, auf welche der Nachbar an Antworts Tisch gestern abend sie kurzerhand taxiert.

„Ja, es fängt an blödsinnig heiß zu werden", beantwortete Antwort den tiefen Seufzer der Erleichterung, mit welchem sie ihren Schleier sorgfältig glättend zusammenlegte.

„Das tut es, und doch war es heut in der Frühe noch so kühl, fast kalt", erwiderte sie ohne fremdtuende Ziererei die doch nur ihr geltende Bemerkung, da ja keine andern Reisenden in dem Abteil zweiter Klasse saßen.

„Es muß heut nacht irgendwo gewittert haben", nahm er den angesponnenen Faden auf, und dann, sich etwas vorneigend: „Verzeihen Sie mir, bitte, eine etwas vorwitzige Frage: als ich mir vorhin diese Zeitung aus meiner Plaidrolle nahm, konnte ich nicht umhin, auf Ihrer Reisetasche einen Namen zu lesen, der mir Erinnerungen aus schöner Jugendzeit wachrief. Sind Sie vielleicht eine Verwandte des Professors Chrysantus Oleander?"

„Gewiß", sagte sie überrascht. „Ich bin seine Tochter, sein einziges Kind. Aber mein Vater weilt nicht mehr unter den Lebenden."

„Oh!" machte er bedauernd, und lebhaft setzte er hinzu: „Es ist ja schon lange her, daß ich ihn

gekannt; wir waren auf der Universität Kommilitonen desselben Korps —"

„Ah, in Heidelberg!" rief sie aus.

„Ja, in Heidelberg", bestätigte er. Wie nett einem doch manchmal die Leute mit einem Namen entgegenkommen, den man ihnen erst vorsichtig herauslocken wollte! „Ach, was war das für eine schöne Zeit goldener Jugendtage", fuhr er tiefgerührt fort. „Der Name Oleander dort auf dem Schild Ihrer Reisetasche hat sie mir so lebhaft zurückgerufen, daß es mich faktisch ganz überwältigt hat. Also hat er vor mir die Welt verlassen müssen, dieser liebe, vortreffliche Chrysantus, dessen Leibfuchs ich war! Ich meine, gnädiges Fräulein sehen ihm ähnlich."

„Manche behaupten es, obwohl andre wieder finden wollen, daß ich mehr meiner ebenfalls verstorbenen Mutter gleiche. Mit dem Ähnlichkeitfinden stimmen ja meist kaum zwei Personen überein", versetzte Chrysantis Oleander lächelnd. „Freilich wohl habe ich meines Vaters rötliches Haar und so ein wenig von seiner klassischen Nase, — der Rest ist jedoch mütterliches Erbteil. Sie haben meinen Vater seit der Studentenzeit nicht mehr wiedergesehen? Ich kann mich auch nicht erinnern, Ihnen schon begegnet zu sein."

„Nein, wir haben uns seit der Studentenzeit

nicht wiedergesehen, wie es ja so oft im Leben geht", nickte Antwort mit einem tiefen Seufzer des Bedauerns. „Aber die Erinnerung bleibt, wenn auch die Wege auseinander führen, und Chrysantus Oleander gehört zu den sonnigsten, köstlichsten meines Daseins. Gestatten Sie mir, mich Ihnen vorzustellen: von Antwort, derzeit Villenbesitzer in Ulmenhain, allwo ich mit meiner selbstredend besseren und auch wesentlich schöneren Hälfte hause."

„In Ulmenhain?" wiederholte Chrysantis, die Vorstellung mit einer Verneigung des Kopfes quittierend. „Ist es das Ulmenhain bei X.? Ja? Nun, dann kann ich gleich erfahren, ob ich meine Sommerfrische gut gewählt habe, denn dahin bin ich eben unterwegs."

„Wahrhaftig?" rief Antwort wie elektrisiert. „Wer hat Ihnen diese gute Idee eingegeben? Ich kann Ulmenhain nur über den grünen Klee loben, — die Lage ist ganz reizend in der waldreichen, hügeligen, ja sogar stellenweise bergigen Gegend; die Luft staubfrei und belebend, der Waldozon einfach Primal Altberühmt ist der Ort ja nicht, das ist wahr, denn es sind noch keine zehn Jahre her, daß unweit des kleinen Dorfes Ulmenhain eine Villenkolonie entstand und einer der Besitzer — der ich aber leider nicht war —, auf den Ge-

danken kam, sein Haus Sommerfrischlern auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege durch die Zeitung anzupreisen. Der Erfolg davon war ein so guter, daß sich auch andere Villenbesitzer entschlossen, Gäste aufzunehmen, von denen wiederum einer so viel Unternehmungsgeist besaß, beziehungsweise gepumptes Kapital auftreiben konnte, ein sogenanntes Kurhaus zu bauen, dem sich sehr bald auch der obligate Kursaal anschloß, und nun ist Ulmenhain ein äußerst beliebter, die ganze Saison über stark besuchter Luftkurort, der sich rüstet, auch den Wintersport in sein Programm aufzunehmen. Gnädiges Fräulein gedenken jedenfalls im Kurhaus abzusteigen?"

„Nein, das habe ich nicht im Sinn", erwiderte Chrysantis sehr entschieden. „Ich hasse Kurhäuser mit ihrem lauten Betrieb. Mich lockte in der zufällig in der Zeitung gefundenen Anzeige ganz besonders, daß man in Ulmenhains zahlreichen Villen ruhige und gute Unterkunft mit oder ohne Verpflegung finden kann, und gedachte ohne vorherige Anfrage und Abmachung selbst solch ein Absteigequartier zu suchen, womöglich mit großem schattigen Garten, wo man, ohne erst lange herumlaufen zu müssen, bequem Luft schnappen, lesen und faulenzen kann. Wüßten Sie vielleicht solch ein ideales Plätzchen?"

„Ah, mit dieſer Frage, gnädiges Fräulein, ſind Sie bei mir ganz vor die rechte Schmiede gekommen“, verſicherte Antwort, über das ganze dicke Geſicht ſtrahlend. „Solch ein idealer Aufenthalt iſt nämlich mein eigenes Haus. Es liegt nicht nur abſeits vom Kurhaus und dem Kurſaal mit dem ewigen Tſchingderattata der Kurkapelle früh, nachmittags und abends, ſondern auch etwas abſeits von der langgedehnten Villenkolonie, iſt ſehr geräumig, und hat einen parkähnlichen, ſehr ſchattigen, ich möchte faſt ſagen: zu ſchattigen Garten, weil er durch ſeine hohen, alten Bäume gärtneriſchen Anlagen hinderlich iſt, für Blumenbeete wenig Platz bietet, dafür aber wilde Blumen gut gedeihen läßt, was ja viele Leute künſtlichen Anlagen vorziehen —“

„Wozu auch ich gehöre“, verſicherte Chryſantis. „Ein ſchön angelegter Garten hat gewiß ſeine Reize, ein etwas verwilderter für mich beinahe noch größere.“

„Nun, das können Sie bei mir haben. Ich bewohne das Haus noch nicht lange und bin daher auch noch nicht dazu gekommen, die grüne, von wildem Thymian, Lavendel und Rosmarin duftende Wildnis meines Gartens in Ordnung zu bringen. Das Haus iſt ein altes Waldſchlößchen, das ſeine Geſchichte hat, und birgt mehr Raum,

als ich mit meiner Frau nur annähernd bewohnen kann, und darum wollen wir auch, dem Zuge der Zeit folgend, Sommergäste aufnehmen. Offen gesagt: ich habe den Besitz günstig erwerben können, weil ja die meisten Sommerfrischler das Getriebe in der Kolonie vorziehen, Gesellschaft und Kurpromenade haben wollen, aber keine relative Einsamkeit. Es gibt aber auch viele, die wie Sie die Ruhe vorziehen, und damit haben wir uns wohl auch kaum verrechnet. Zudem ist der Kursaal beziehungsweise die Kolonie für einen guten Fußgänger in zehn bis fünfzehn Minuten auf schattigem Wege leicht zu erreichen. Wenn diese Perspektive Sie also reizt —"

„Sie reizt mich sogar sehr", versicherte sie vergnügt. „Und es reizt mich besonders, bei jemand zu wohnen, der meinen guten, seligen Vater, wenn auch nur in seiner Jugend gekannt hat. Falls Sie also noch Platz für mich hätten und mich bei sich aufnehmen wollen, dann melde ich mich hierdurch feierlich als Gast bei Ihnen an, — allerdings erst in zwei bis drei Tagen, denn ich will noch in R. Station machen, um in dieser Großstadt Besorgungen zu erledigen."

„Vortrefflich!" rief Antwort begeistert. „Die kurze Verzögerung Ihrer Ankunft ist mir sogar ganz willkommen, denn meine Frau ist zur Zeit

noch mit Vorbereitungen zur Aufnahme von Gästen beschäftigt. Sie schreiben mir dann wohl eine Karte, an welchem Tage und zu welchem Zuge ich Sie von der Bahnstation des Dorfes Ulmenhain abholen kann. Der Bahnhof, an welchem sonst nur Lokalzüge, während der Saison aber auch Schnellzüge fakultativ halten, liegt vom Dorfe etwas entfernt und die Villenkolonie auch nicht in unmittelbarer Nähe des Dorfes, wodurch die Fremden auf Abholung durch diverse Vehikel angewiesen sind, was übrigens auch in den Prospekten und Zeitungsannoncen erwähnt ist."

Bis Chrysantis auf dem Hauptbahnhof der großen Provinzialhauptstadt K. ausstieg, verging die Zeit den beiden durch den sogenannten Zufall zusammengeführten Reisenden rasch genug in lebhafter Unterhaltung, die durch das Einsteigen andrer Fahrgäste keine wesentliche Unterbrechung erlitt. Dabei erfuhr Antwort, daß sein künftiger Pensionsgast, dem er auch eine einfache, aber vortreffliche Kost verhieß, in einer Mittelstadt Süddeutschlands mit einer Freundin zusammenlebte, die den Sommer bei Verwandten auf dem Lande zubringen wollte. Wie diese Freundin hieß, erfuhr er nicht und fragte auch nicht danach; er frug Chrysantis überhaupt nicht

aus, weder über ihr gegenwärtiges, noch über ihr vergangenes Leben mit ihrem Vater, — er war die Diskretion selbst, weil er ein guter Menschenkenner war und sich wohl in acht nahm, in den Verdacht einer ordinären Neugier zu kommen, die ihm des energischen Gesichts und der durchaus nicht geistlosen Augen seines Gegenübers wegen nicht angebracht erschien. Chrysantis sprach auch nur das Notwendigste über sich selbst, wenig oder nichts über ihre Lebensführung, Vergangenheit und Zukunftspläne, was allein schon einen gewissen Grad von Klugheit verriet. Es schien ihr zu genügen, daß Herr von Antwort wußte, woher und von wem sie stammte, wie es ihr auch genügte, zu wissen, daß er ihren Vater gekannt, mit ihm zusammen die Universität besucht. Die dazwischen liegende doch recht weite Lücke auszufüllen, überließ sie ihm, aber er deutete nur an, daß er viel in der Welt herumgekommen, wobei er ganz intelligent von Ländern und Leuten zu reden wußte, auch einige weltbekannte Namen erwähnte, mit denen er in Berührung gekommen, was jedoch ohne Prahlerei geschah. Kurz, sie unterhielten sich wie ein paar wohlerzogene Menschen, die sich bei der ersten Bekanntschaft nicht gleich mit ihrer ganzen Lebensgeschichte, Vettern und Basen, und allem, was

sie tun und treiben, gegenseitig langweilen, sondern der Zeit derlei Vertraulichkeiten überlassen, falls sie auch dann überhaupt angebracht sind. Nur eine einzige direkte Frage sprach Antwort aus: ob sein Gast in spe Bekannte in Ulmenhain anzutreffen erwartete, was sie ohne Zögern verneinte, und zwar mit dem Zusatz, daß es ganz erfrischend sei, Bekannte, ja selbst Freunde eine Zeitlang nicht zu sehen, dafür aber lieber neue Eindrücke zu empfangen, was entschieden für einen unabhängigen Charakter sprach.

Drei Tage ſpäter lief am vorgerückten Morgen auf der Station Ulmenhain der Zug ein, welcher Chryſantis Oleander an ihren Beſtimmungsort brachte, und auf dem Bahnſteig ſtand, ſie erwartend, Martin von Antwort in ſeiner ganzen Breite, bei dem ſtrahlend ſchönen Tage im tadellos weißen Leinenanzug, auf dem Kopf ſchief aufgeſetzt einen ſchmalrandigen Strohhut, welcher dem kleinen Umfang ſeines Schädels entſprechend über dem nach unten ſich mächtig verbreiternden Geſicht thronend, ſeine Erſcheinung auffallend grotesk machte.

„Du liebe Zeit, der Menſch ſieht ja aus wie ein Clown im Zirkus“, dachte Chryſantis, als ſie am offenen Fenſter des Zuges ſtehend, auf deſſen Halten wartete. Und mit einem plötzlichen Gefühl von Abneigung dachte ſie weiter: „Solch ein Scheuſal! Das iſt mir ihm gegenüber im Zuge ſitzend gar nicht ſo aufgefallen, — — und den ſoll ich jetzt alle Tage vor mir ſehen? Na, zum Glück bin ich ihm ja auf keine feſte Zeit verpflichtet, aber am liebſten kehrte ich gleich wieder um.“

Dabei machte sie wirklich schon eine Bewegung, als ob sie sich hinter dem Fenstervorhang verstecken wollte, — einem jener Impulse gehorchend, die einer Hand gleichen, welche sich ausstreckt, um einen von einem Schritt zurückzuhalten, der einem zum Verhängnis werden soll. Leider weist dann nur zu oft ein sogenannter Zufall oder die Furcht, lächerlich, töricht oder unhöflich zu erscheinen, die rettende Hand zurück, und das kommende Unheil hat seinen Lauf. Gewiß stellt sich in manchen Fällen solch plötzliches Gefühl der Abneigung insofern als irrig heraus, als die Person, die es erweckt, selbst durch ein Hindernis die Rolle des Unheils aufgibt, oder sie aufzugeben gezwungen wird; im allgemeinen sollte man sich, selbst auf die Gefahr hin, anzustoßen, von solchen Gefühlen leiten lassen, denn der Warner wird einem sicher nicht umsonst und auch meist nicht wiederholt geschickt. Für Chrysantis Oleander kam die Eingebung, wieder umzukehren, insofern zu spät, als Antwort sie bereits gesehen. Mit einer für seine Figur geradezu erstaunlichen Elastizität sprang er auf den noch kaum zum Halten gebrachten Zug und begrüßte Chrysantis mit solch respektvoller Liebenswürdigkeit, daß sie darüber das Gefühl der Aversion nahezu überwand. Aber es kam

zurück, als er neben ihr in dem kleinen einspännigen Wagen Platz nahm, dessen Federn unter seinem Gewicht beängstigend seufzten und krachten, und das große Gesicht unter dem kleinen Strohhütchen stets auf Armeslänge sich ihr zuwandte, — wirklich einer gelben Riesenbirne gleichend, der man zum Spaß einen schwarzen Schnurrbart aufgeklebt, ein paar gekochte Stachelbeeren als Augen eingedrückt und über den Stiel ein Kinderhütchen schief aufgestülpt hat. Chrysantis hatte Sinn für das Komische, aber hier sah sie es nicht; vielleicht war die schmale, scharfgebogene Geiernase daran schuld, die den Schnurrbart mit ihrer harten Spitze in zwei Teile teilte und der wabbligen Birne etwas Vogelartiges gab. Unter dem Eindruck ihrer wiedergekehrten Abneigung beeilte sich Chrysantis, kaum daß der Wagen sich in Bewegung gesetzt, als Erwiderung seines Hinweises auf die lachende Landschaft, der sie entgegenfuhren, sofort Bescheid zu geben:

„Ja, die Gegend ist wirklich ganz reizend, aber ich fürchte, ich werde mich ihrer nicht lange erfreuen können, denn inzwischen eingetretene Umstände werden mich zwingen, nur einen ganz kurzen Aufenthalt bei Ihnen zu nehmen. Eigentlich hätte ich wohl gleich abschreiben sollen, denn

ich weiß wirklich nicht, ob es sich lohnt, unter einer Woche hierzubleiben."

„Nun, besser kurz, als gar nicht", versicherte Antwort nach einer kurzen Pause sehr liebenswürdig. „Doch vielleicht ist mit dieser Befristung das letzte Wort noch nicht gesprochen, wie?"

„Es wird von Nachrichten abhängen, die ich noch erwarte", versetzte sie zögernd, weil sie nicht recht den Mut hatte, eine direkte Antwort zu geben, und es ihr eingefallen war, sich durch ihre Freundin abrufen zu lassen, um die Wahrheit doch nicht ganz zu umgehen.

„Nun, das wird sich also ja historisch entwickeln", sagte er gemütlich. „Wenn wir auch keine sogenannten Passanten aufnehmen wollen, so müssen wir doch damit rechnen, daß Gäste nur eine Woche bleiben, was allerdings das Minimum für einen Aufenthalt ist. Vorläufig sind Sie noch Alleinherrscherin im Ulmenhof, welchen Namen mein Haus von Alters her führt, und den ich auch nicht geändert habe, obwohl meine Frau ihn gern in ‚Villa Antwort' umgewandelt hätte. Die Ulme, auch Rüster genannt, ist hier der regierende Baum, wie Sie bald sehen werden. Das Dorf führt seinen Namen von dem schönen Ulmenhain, an dem es gelegen ist; die Villenkolonie liegt teilweise noch in ihm, —

teilweis, weil er den Villen zuliebe ſtark gelichtet werden mußte, aber wo die letzten Häuſer ſtehen, wird der Wald wieder dichter und mein Haus liegt ſchon wieder ganz in ſeinem Schatten. Übrigens hat die eigentliche Saiſon noch kaum begonnen, es läßt ſich alſo mit Beſtimmtheit annehmen, daß Sie nicht lange auf unſere alleinige Geſellſchaft angewieſen ſein werden."

„Oh, mir liegt gar nicht ſo viel an Geſellſchaft", meinte Chryſantis, die angeſichts des reizenden Tales, in welchem das Dörfchen lag, ihre Averſion gegen ihren Wirt wieder zu überwinden begann. „In Ihrem Intereſſe will ich gewiß jedoch wünſchen, daß Ihr Haus bald voll werde."

„Für dieſen freundlichen Wunſch ſollen Sie auch das ſchönſte Zimmer haben", verſicherte Antwort. „Nein, nicht nur dafür, ſondern einmal, weil Sie's ſind, und dann: wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt."

Der Weg durch das in etwa einer Viertelſtunde erreichte Dorf und den hart daran gelegenen Ulmenhain oder Wald war wirklich auf der guten, glatten Landſtraße ſehr hübſch. Dann führte er durch die lang ſich hinziehende, durch hohe Bäume anmutig halb verſteckte Villenkolonie entlang, deren Architekturen zum größeren Teil das Ma-

Biblioteka Śląska

lerische betonten durch Türmchen, Erker, vorspringende Terrassen und Veranden, auf denen ein reicher Blumenflor blühte. Auch das einen weiten, freien, mit Tennisanlagen versehenen Rasenplatz überragende Kurhaus mit seinen blumengeschmückten Terrassen hatte glücklich das Kastenmäßige des Stiles derartiger Karawanserein vermieden, und der jenseits der Straße liegende Kursaal bemühte sich, wie fast alle Kursäle, durch ein imposantes Säulenportal und Giebel, griechisch zu erscheinen. Und vorbei an den letzten Häusern, die nicht die am wenigsten schönen waren, denn anscheinend war der Geschmack mit der Entwicklung der Kolonie gewachsen, ging es wieder hinein in den prächtigen, hohen, jetzt mit Föhren durchsetzten Ulmenwald, und nach fünf Minuten hielt der Wagen vor dem Tor eines verwitterten Holzstaketenzauns, hinter welchem, von der Straße durch einen tiefen Vorgarten getrennt, der Ulmenhof, das Ziel der Fahrt lag, trotz seines hohen Daches überragt von den Wipfeln der Bäume, die ihm mit Recht seinen Namen gegeben.

Das Haus, dem ein zur Rechten seitwärts angelehnter Turm mit Zwiebeldachkrönung ein schloßartiges Ansehen gab, sah verwittert und vernachlässigt aus. Lang gestreckt, hatte es über

vergitterten Kellerluken nur ein einziges Geſchoß mit einer Reihe hoher, ſchmaler Fenſter zu jeder Seite der Haustür, über welcher ein hoher Sims mit in Stein gehauenen Gorgonenköpfen weit auslud, und zu welcher verwitterte Steinſtufen mit ſchmiedeeiſernen, ehemals vergoldet geweſenen Geländern emporführten. Über dieſem einzigen Geſchoß erhob ſich ein faſt unverhältnismäßig hohes Schieferdach in zwei Abſätzen, deſſen unterer von ſehr elegant geformten Manſardenfenſtern unterbrochen wurde, während der obere unregelmäßig verteilte, feingeſchwungene Dachluken aufwies und von einer erſtaunlichen Menge von Schornſteinen gekrönt wurde. Daß dieſes Haus ein alter Herrenſitz aus der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war, konnte ihm jeder anſehen, der mit der Architektur jener Epoche einigermaßen vertraut war; das Gebäude war trotz ſeiner ins Auge ſpringenden Vernachläſſigung nicht ohne maleriſchen Reiz, aber — —

Gewiß, es gibt ſehr, ſehr viele Menſchen, für die ein Haus eben nur ein Haus iſt, von dem ſie bloß ſagen können, es ſieht gut oder ſchlecht aus, denen es nichts, aber auch gar nichts ſagt. Es gibt aber auch wiederum andere, zu denen Häuſer, alte Häuſer insbeſondere reden, denen die Außenſeite ſchon mehr oder minder vage etwas

von ihrer Geschichte erzählt, die sie zum Eintreten — oder Umkehren einzuladen scheinen. Zu diesen immerhin wenigen, für derartige Eindrücke empfänglichen Menschen gehörte Chrysantis Oleander. Sie hatte Auge und Sinn für den verträumten Zauber des Vorgartens des Ulmenhofes, in welchem es recht wild und durcheinander von Rittersporn, Löwenmaul, Malven, Phlox, Buschrosen und anderen ‚altmodischen Blumen' blühte, die in der heißen Sommerluft des inzwischen herangenahten Mittags fast betäubend dufteten, umsummt von wilden Bienen, — aber als sie auf dem ungejäteten Wege von der Pforte um das von Wasserlinsen nahezu erstickte Bassin des Springbrunnens bog, in dessen Mitte ein kleiner, dicker, steinerner Triton einen fadendünnen Wasserstrahl aus einem Muschelhorn emporblies, da — stockte plötzlich ihr Fuß, denn das graue Haus mit dem bröckelnden Stuckputz nahm in ihren Augen etwas so Unheimliches, ja Drohendes an, als wollte es ihr sagen: ‚Noch ist es Zeit, denn wenn du erst den Fuß auf meine Schwelle setzest, dann — —' Ja, was: dann? Aber schon war es zu spät, dem eigenen Empfinden nachzusinnen oder der stummen Warnung zu gehorchen, denn aus der offenen Haustür kam, kaum daß Chrysantis an der Seite des unauf-

hörlich etwas Ungehörtes und Unverſtandenes ſchwatzenden Antwort die Hälfte des ja nur kurzen Weges bis zum Hauſe zurückgelegt, eine junge Perſon in blauer Schürze und aufgeſtreiften Ärmeln gelaufen, die auf einen Wink ihres Herrn zum Tor eilte, um dem Kutſcher beim Hereintragen des Koffers zu helfen, während Antwort ſich ſelbſt mit der Reiſetaſche beladen hatte. Und als er mit Chryſantis die Haustür erreicht, trat aus derſelben ſeine Frau heraus, deren Vorſtellung er ſofort wortreich übernahm.

Frau von Antwort war, trotzdem das neben ihrem Gatten nicht ganz leicht ſchien, auch eine Erſcheinung, wie man ſie nicht alle Tage ſieht, nicht eben zu Dutzenden trifft. Klein und zierlich, faſt noch mädchenhaft ſchlank, hatte ſie ein rundes, roſiges Geſicht wie ein Wachspuppenkopf, falls man ſich einen ſolchen alt geworden vorſtellen kann, was ja einigermaßen ſchwer iſt. Das kleine Knopfnäschen, der nichtsſagend lächelnde winzige Mund, um den ſich aber wie die Jahresringe eines Baumes die Runen der vorſchreitenden Jahre gegraben, die ſtarren, etwas vorquellenden Augen, — in ihrer Jugend mußte ſie recht niedlich geweſen ſein, und zu dieſem altgewordenen Puppengeſicht nahmen ſich die immer noch vollen, krauſen grauen Haare,

durch die sich noch einige goldblonde Strähne zogen, merkwürdig ‚deplaciert' aus. Eigentlich paßten auch die Augen nicht recht in dieses puppenhafte Gesicht, es waren sonderbare, sehr helle Augen von unbestimmter Farbe, aus deren Iris schwarze, sehr kleine Pupillen wie Nadeln herausstachen; Augen, denen ein Menschenkenner keine allzu große Gutmütigkeit zugesprochen hätten, die schlecht mit dem stereotypen Lächeln des roten Mündchens zwischen den runden, rosigen Wangen übereinstimmen wollten, weil sie nicht mitlächelten. Indes fiel das Chrysantis zur Stunde noch nicht auf, denn der ganze Typus ihrer nunmehrigen Wirtin, die sie äußerst herzlich willkommen hieß, war ihr neu und amüsierte sie. ‚Ein altes Preis-Baby' nannte sie Frau von Antwort bei sich; ein Vergleich, der ganz treffend war.

Sie wurde nun von ihren Wirten in die sehr große, aber total leere Diele geführt, falls man einen wackligen Schirmständer und einige farbenreiche Reklame-Plakate an den durch mehrere Türen unterbrochenen, mit einer sehr schadhaften, verblichenen Tapete beklebten Wänden nicht als ‚Einrichtung' gelten lassen wollte. Aus dieser Diele, welche die ganze Tiefe des überraschend großen Hauses einnahm, wurde Chrysantis durch

einen teppichlosen Korridor, welcher rechts und links von der Haustür entlang führend das Geschoß in zwei Hälften teilte, in ihr Zimmer geleitet, das am Ende des rechten Flügels lag.

Wenn Antwort dieses Zimmer das schönste des Hauses genannt, so hatte er damit insofern recht, als es groß und hoch, luftig und hell mit seinen zwei Fenstern war, auf denen noch die Mittagssonne lag. Die Decke war farbenfroh mit mythologischen Figuren bemalt, — kein großes, aber immerhin ganz annehmbares Kunstwerk, das leider nur stellenweise stark beschädigt war; die Einrichtung des Raumes nicht üppig, aber für einfache Ansprüche genügend.

Ein großer, mit baumwollener blau-rot gewürfelter Decke bedeckter, roher Tisch nahm die Mitte ein, ein andrer, kleiner, aber polierter stand in einer der tiefen Fensternischen, ein mit bunter Cretonne bekleideter, von einem kleinen Spiegelchen überragter zwischen den Fenstern, an der einen der beiden Schmalseiten des Zimmers ein sehr einfaches, eisernes Bett, das aber ganz einladend aufgemacht war; ihm gegenüber vor der verschlossenen Tür zum Nebenzimmer ein mit Cretonne überzogener Diwan, daneben eine schöne, echte Empirekommode, und den Fenstern gegenüber ein gefirnister schmaler Kleiderschrank,

ein eisernes Öfchen, und ein mit Wachstuch bezogener Waschtisch, — das war neben einigen Stühlen verschiedener Gattungen die ganze Einrichtung, aber im ganzen machte das peinlich sauber gehaltene Zimmer, auf dessen spiegelblank gewichstem Parkettboden ein paar kleine, billige, orientalische Muster heuchelnde Teppiche die Oasen bildeten, einen recht freundlichen Eindruck, der durch die weißen Spitzen-Lambrequins über den Fenstern und undurchsichtigen Scheibengardinen, sowie durch eine Vase voll frischer Blumen auf dem Tisch unterstützt wurde.

„Elektrisches Licht und Klingeln haben wir hier leider noch nicht", erklärte Antwort bedauernd. „Wenn Sie aber diese altmodische Klingelschnur neben der Tür in Bewegung setzen, dann wird unser dienstbarer Geist auch ohne Elektrizität erscheinen. Ah, da kommt ja auch Ihr Koffer. An die Wand links der Tür, nicht? Wenn Sie ausgepackt haben, lassen wir ihn gleich auf den Speicher schaffen."

Chrysantis wünschte jedoch, ihn im Zimmer zu behalten, da sie seinen ganzen Inhalt nicht auszupacken gedachte. Es war ein guter, wenn auch nicht mehr ganz neuer Rohrplattenkoffer mit zwei soliden Yale-Schlössern, die bekanntlich allen unberechtigten Versuchen, sie durch fremde

Schlüssel oder durch den Dietrich zu öffnen, erfolgreichen Widerstand leisten, und man schon die dazu gehörigen numerierten Schlüssel besitzen muß, um zu dem Inhalt zu gelangen. Hat der Besitzer die Schlüssel verloren, dann muß der Koffer aufgesprengt und mit neuen Schlössern versehen werden, da die ursprünglich befestigten nur für die dazu gelieferten Schlüssel zugänglich sind. Hat man im fremden Haus oder Hotel Dinge zu verwahren, die man den meist sehr primitiven Verschlüssen der Möbel nicht anvertrauen will, und besitzt man einen Koffer mit Yale-Schlössern, so tut man gut, sie darin zu lassen, — den Schlüssel aber nicht zu vergessen oder zu verlieren. Dienstboten sind bekanntlich furchtbar neugierig, — ohne daß sie deswegen ‚lange Finger' zu haben brauchen, — Dinge zu erfahren, die sie weder etwas angehen, noch auch interessieren können; ja, manchmal sind es sogar ihre Herren.

Das wußte Chrysantis, und darum wollte sie ihren Koffer lieber im Zimmer behalten, was sie auch trotz des Einwandes ihrer Wirte, daß ein Zimmer hübscher und gemütlicher ohne einen Reisekoffer sei, mit ruhiger Bestimmtheit durchsetzte, ohne zu sagen, daß es sich überhaupt nicht lohnen würde, vollständig auszupacken, da sie doch

nicht lange bleiben wolle. In diesem Punkt war sie aber doch mit sich noch nicht ganz einig, denn ohne den lächerlichen Hut sah Antwort wieder besser aus, und die Frau war doch sehr nett und freundlich, sie hatte solch drolliges, rosiges, gutmütiges Gesichtchen, das Chrysantis lebhaft an eine Wachspuppe erinnerte, für die sie in ihren Kindertagen eine schwärmerische Liebe gehegt, eine so herzige Wachspuppe namens Lieschen, und Herr von Antwort hatte seine Frau auch Lieschen genannt — — — —

Nachdem ihr noch gesagt worden, daß Herr von Antwort sie in einer halben Stunde zum Mittagessen abholen würde, um ihr den Weg zu zeigen, — sonst würde ein Glöckchen zu den Mahlzeiten rufen, — blieb sie ‚endlich allein', um den Staub der Reise abzuschütteln. Ja, sie war ganz zufrieden mit ihrem Zimmer, weil es so hell und luftig, so sauber und ruhig war, mit der Aussicht auf den verwilderten Vorgarten mit seiner moosübersponnenen Fontaine, jenseits des Zaunes über der Straße den lauschigen Wald, in dessen hohen Baumriesen eine leichte Sommerbrise leise flüsterte und webte. Ein Blick aus dem Fenster zeigte, daß ihr Zimmer direkt an den Turm anstieß, dessen Mauern bis zu dem eleganten Zwiebeldach hinauf dichter Efeu überspann. Bewohnt

sah der Turm nicht aus, außer vielleicht von Eulen und Fledermäusen und sonstigem Nachtgetier, denn was von Fenstern zu erblicken war, hatte durch Spinngewebe und Staub ganz undurchsichtige Scheiben. Was Chrysantis als etwas unbehaglich empfand, war, daß ihr Zimmer, und mit ihm allerdings auch das ganze Geschoß, leicht vom Vorgarten aus zu erreichen sein mußte. Sie liebte es, bei offenen Fenstern zu schlafen, was bei der unbedeutenden Höhe leichtsinnig, weil zu einladend für einen eventuellen nächtlichen Besuch sein würde. Die innen angebrachten Fensterladen mochten dagegen wohl genügenden Schutz gewähren, aber die dadurch bedingte Entbehrung frischer Luft während der Nacht war immerhin ein Nachteil dieses Zimmers. Sich noch einmal prüfend darin umsehend und sich versichernd, daß die Verbindungstür zum Nebenzimmer von innen mit dem im Schloß steckenden Schlüssel richtig versperrt war, bemerkte Chrysantis zu Füßen ihres Bettes einen sehr einfachen Kattunvorhang, und ihn zurückschlagend dahinter eine Nische, in welcher mehrere hölzerne Regale angebracht waren, die zur Aufnahme von Schuhen, Flaschen und dergleichen bestimmt sein mochten und wie die hölzerne Rückwand durchaus nicht neu aussahen.

Die Inspektion des Zimmers beendet, wusch sie sich die Hände, ordnete ihre reichen seidig glänzenden, natürlich gewellten Haare, die sie ihrer feinen Kopfform entsprechend sehr schlicht und nur durch ihre Fülle und Farbe wirkend sehr anmutig trug, und jegliches Auspacken einer späteren Stunde überlassend, wartete sie am Fenster sitzend und den über den Blumen gaukelnden Schmetterlingen und Bienen zusehend, auf den Ruf zu Tisch. Pünktlich auf die Minute klopfte Antwort an ihrer Tür und führte sie durch den Korridor zurück und durch die öde Diele in das Speisezimmer, wo der Tisch sauber gedeckt und mit einer Blumenvase geschmückt, bereit stand. Auch dieser Raum war groß und hoch, aber nicht so hell, weil er nach dem Garten zu gelegen war, der sich hinter dem Haus anscheinend tief ausdehnte und mit seiner grünen Wildnis den vollen Eintritt des Lichtes wehrte. Der nicht sehr große Eßtisch war im Verein mit etwa einem halben Dutzend gewöhnlicher Stühle und einem zum Anrichten dienenden rohen Seitentisch die ganze Einrichtung, und Antwort hielt sich für verpflichtet, zu erklären, daß er noch nicht dazu gekommen sei, das Haus wie es sich gehöre zu möblieren. Seine Frau sah erhitzt aus, woraus Chrysantis schloß, daß sie selbst gekocht hatte, was

auch, wie sich später herausstellte, tatsächlich der Fall war, da die Person, welche geholfen hatte, den Koffer hereinzutragen, nur eine Aufwärterin war, die früh für die grobe Arbeit erschien, und sich nach dem Aufwaschen des Koch- und Tischgeschirrs wieder entfernte. Mithin war auch der Klingelzug, dessen Gebrauch Antwort seinem einzigen Gast empfohlen, so gut wie nur ein Ornament.

Die einfache Mahlzeit, nur aus Suppe, einem Fleischgericht mit Gemüse und einer süßen Nachspeise bestehend, war aber vortrefflich zubereitet. Im Verlauf derselben machte Chrysantis die Beobachtung, daß Frau von Antwort nicht der Sphäre ihres Mannes entstammte, dessen Manieren tadellos waren. Es gibt eben solch kleine Zeichen, aus denen sich erkennen läßt, wie die Kinderstube eines Menschen beschaffen war, Merkmale, die zwar abgeschliffen und übertüncht werden können, aber gelegentlich springt der Firnis doch einmal ab und man sieht — besonders beim Essen —, daß die Sache kein echtes Gold, sondern nur lackiertes Blech ist. Frau von Antwort aß zum Beispiel — nicht immer, aber doch hin und wieder mit dem Messer; sie leckte den Löffel, mit welchem sie ihren Flammeri gegessen, zum Schluß gründlich von allen Seiten ab;

sie tunkte die auf dem Teller zurückgebliebenen Krümel der Makronen des Nachtisches mit an der Zunge naßgemachtem Zeigefinger auf und wischte sich auch gelegentlich mit dem Handrücken den Mund ab. Auch lebte sie mit der Deklination der deutschen Sprache auf etwas gespanntem Fuße, — aber alles das, sagte sich Chrysantis, die durchaus nicht mokant war, brauchte der Wertschätzung ihres Charakters keinen Abbruch zu tun, ihren inneren Wert nicht herabzusetzen, denn es gibt ja doch Leute, die alles mit dem Messer essen, sogar grüne Erbsen, die flegelhafte Manieren haben und trotzdem die bravsten, anständigsten Menschen sind, beziehungsweise sein können. Daß Antwort diese kleinen Entgleisungen seiner Frau bemerkte, sah Chrysantis ganz gut und dachte sich, es müßte ganz interessant sein zu erfahren, was dieses Paar zur Pilgerfahrt durchs Leben zusammengeführt haben mochte.

Die Mahlzeit beendet, wurde ihr lebhaft eine Siesta empfohlen, woraus sie entnahm, daß ihre Wirte selbst eine solche abzuhalten wünschten. Sie erklärte jedoch, sich in den Garten zurückziehen zu wollen, um nur ja keine Stunde in der frischen Luft verlieren zu müssen, nach welcher sie sich so gesehnt, wegen deren Genuß sie ja her-

gekommen sei. Sie ging also in ihr Zimmer, entnahm ihrem Koffer ein Buch, und nachdem sie den kleinen, flachen, vielgezähnten Yale-Schlüssel wieder an ihre lange, dünne, doppelt um den Hals geschlungene goldene Uhrkette gehängt und ihn im Verschluß ihrer Bluse versteckt, wie es ihre Gewohnheit war, ging sie durch die offene Hintertür der Diele hinaus in den Garten, der so groß war, daß er gern ein kleiner Park genannt werden konnte. Aber er war auch wirklich nur eine Wildnis, der seit Gott weiß wie lange keines Gärtners Pflege mehr zuteil geworden sein mußte. Was einige große, von hohen Bäumen eingefaßte Rasenplätze, deren Gras üppig von wilden Blumen durchwuchert nahezu kniehoch wachsen gedurft, jemals an Blumenbeeten aufgewiesen, deuteten nur noch vage Umrisse an; die Wege waren ungejätet, mit Gras und Moos bedeckt, die Sträucher streckten ihre Zweige und wilden Schößlinge weit darüber hinaus, zu tief hängende Äste der Bäume schlugen dem Wanderer ins Gesicht, und einige aus dem Blättergewirr zur Not noch sichtbare, stark beschädigte barocke Götterstatuen auf hohen Sockeln von Sandstein waren dermaßen mit Schlingpflanzen umstrickt und mit Moos überzogen, daß sie grünen Mumien glichen. Chrysantis schritt

aber tapfer auf den unwirtlichen Wegen fürbaß, — der verwilderte Park hatte doch, stellenweise von grüngoldenen, leuchtenden Sonnenstrahlen durchdrungen, seinen eigenen Zauber, der an Dornröschens Schloß erinnerte, die tiefe, tiefe Stille, kaum gebrochen durch das Zwitschern der Vögel in den hohen Wipfeln der Bäume, die kein Windhauch bewegte, hatte etwas die Nerven Einschläferndes, und wenn nun auch noch eine Bank zu entdecken gewesen wäre, auf der sich's im Mittagszauber des heißen Sommertages sinnen und träumen ließ, dann hätte der schattige Garten für Chrysantis noch einen Reiz mehr gehabt. Doch was je an Sitzplätzen vorhanden gewesen, schien ganz verschwunden, nur hie und da verriet ein Pfahl oder eine vermodernde Latte, daß hier einmal eine Bank gestanden, — nun, nach dem ganzen verwahrlosten Zustande dieses überraschend großen Gartens war es verständlich, daß Herr von Antwort, wie er selbst ja gesagt, das Grundstück billig bekommen. Warum aber hatte sich früher kein Liebhaber dafür gefunden, da sich doch mit einigen Mitteln sicher eine höchst reizvolle Villa daraus wieder herstellen lassen mußte?

Endlich war Chrysantis bis an die hohe, mit Glasscherben bedeckte Mauer vorgedrungen, die

den Garten an drei Seiten abgrenzte, und hier, unter einem Goldregenbaum, der über und über mit goldgelben Blütendolden bedeckt war, stand auch eine ehemals grün gestrichene Bank, die noch recht solid aussah. Zwar wackelte sie auch etwas, als Chrysantis sich vorsichtig darauf niederließ, aber sie hielt das leichte Gewicht doch aus, — es war ein köstliches Plätzchen, von welchem aus man durch das dichte Grün nichts mehr von dem Hause sah, und „das soll mein ‚Buen retiro' werden", gelobte sie sich und lauschte andächtig dem süßen Gesang einer Drossel, die über ihr in dem blühenden Gezweig saß. Wie wonnig und ruhevoll war es doch hier, wie wunderbar duftete es von dem wilden Thymian, der auf dem sonnendurchglühten Rasen jenseits des kleinen Rondells vor der Bank in üppiger Menge blühte. Eine ganze Weile lang saß sie, das geschlossene Buch in der Hand, den sommerwarmen Duft einatmend, dann flog die Drossel fort aus dem Goldregenbaum, nur noch das Summen der wilden Bienen über dem Thymian war zu hören, dann schien auch das zu verstummen, als die Sonne hinter die riesige Ulme trat, die seitwärts mit weitausladenden Zweigen stand. Und mit einem Male empfand Chrysantis die sie umgebende Stille lastend und beklemmend. Allmählich nur,

ganz langsam war es herangeschlichen, dieses tiefe, tiefe Schweigen des Waldes, der hinter ihr, jenseits der Mauer leicht ansteigend sich ausdehnte, — es kam ihr eigentlich wohl erst urplötzlich zum Bewußtsein, es umklammerte sie, hüllte sie ein, und mit wildschlagendem Herzen wartete sie auf den Ton, den Klang, der es brechen, auf den Lufthauch, der die drückende Todesstille verscheuchen würde. Und so intensiv wurde diese Stille, so todestraurig wurde es ihr unter ihrem atemraubenden Einfluß zumute, daß ihr, die wahrlich nicht leicht weinte, die Tränen aus den Augen strömten, und als auch noch eine Wolke über die Sonne ziehend diese verhüllte, da war's Chrysantis, als hätte eine unsichtbare Hand ein Leichentuch über sie geworfen, und keine menschliche Seele war da, ihr einen Scheidegruß nachzurufen, ihr ein Gebet zu spenden — — —

Aber so allmählich wie diese Stimmung gekommen, so jäh verflog sie wieder, denn in den bisher regungslosen Blättern fing es an zu flüstern und sich zu regen, und ein fernes, tiefes, drohendes Rollen kündigte an, daß ein Gewitter im Anzug war. Wie befreit atmete Chrysantis auf, und scheu sah sie sich um, als erwartete sie etwas zu sehen, etwas, dem sie keinen Namen geben konnte, etwas, das sie nahe anging, und

doch auch wieder nicht, nicht mehr; etwas, das einer Vergangenheit angehörte, die weit, weit hinter ihr lag — — —

Ein vereinzelter, schwerer Regentropfen, der merkwürdig laut auf das Buch in ihrer Hand aufschlug, brach vollends den Bann, unter dem sie gestanden, gelitten hatte. Hastig sprang sie auf und trat den Rückweg nach dem Hause an, aber noch einmal, bevor sie in der grünen Wildnis untertauchte, wandte sie den Kopf zurück, und ein Frösteln lief ihr trotz der empfindlich gewordenen Schwüle durch die Glieder.

„Das ist ein unheimlicher Platz", dachte sie unwillkürlich laut. „Ja, unheimlich, oder waren es meine doch sonst so guten Nerven, die mir diesen Streich gespielt? Haben sie das jemals getan? Nicht, daß ich's wüßte. Und auch heute früh dieser jähe, gräßliche Widerwille gegen den Menschen, den Antwort, und dann beim Anblick des Ulmenhofes das deutliche Gefühl: tritt nicht hier ein! Was hat das zu bedeuten? Ich glaube, ich werde mich doch bald von hier ‚abrufen' lassen."

Dem vereinzelten Regentropfen waren inzwischen weitere gefolgt, und Chrysantis hatte kaum das Haus wieder erreicht, als auch das Gewitter mit einem wahren Sturzbach von Regen

losbrach, eines jener heftigen, aber kurzen Sommergewitter, wie sie in waldreichen Gegenden häufig sind. Rasch huschte sie in ihr Zimmer, aber es war nicht nötig, die Fenster zu schließen, denn der Regen kam aus Westen, und bereits erfüllte ein frischer Erdgeruch die Luft.

Auf die Uhr sehend, fand Chrysantis, daß es noch recht früh am Nachmittag war, — sie hatte danach kaum eine Stunde im Freien zugebracht, aber es kam ihr vor, als sei es eine Ewigkeit gewesen. Nun ging sie daran, das Nötigste auszupacken, wobei ihr in dem Koffer ein verhältnismäßig schwerer Papierbeutel in die Hand fiel. ‚Ah, das kann ich jetzt in meine schöne Kassette einräumen‘, dachte sie wieder ganz vergnügt, und die beiden Einsätze des Koffers herausnehmend, holte sie aus dem untersten Fach einen in Seidenpapier eingeschlagenen Gegenstand hervor, der sich, auf den Tisch gestellt und seiner Hülle entkleidet, als eine sehr schöne, alte Kassette entpuppte, die aus der Zeit zwischen dem Empire- und Biedermeierstil stammen mochte, — ein Einkauf, den Chrysantis erst am Tage zuvor in der Stadt gemacht und damit einer Versuchung erlegen war, denn sie hatte eine große Freude an solchen Dingen und dann auch eine längst gewünschte Verwendung dafür. Der viereckige

Kasten, welcher etwa dreißig Zentimeter in der Länge, fünfundzwanzig in der Breite und zehn Zentimeter in der Tiefe messen mochte und glänzend poliert war, durfte als ein Meisterstück der Kunstschreinerei durch seine wundervollen Einlagen gelten. Die vier Seitenwände zeigten ein Rautenmuster in Mahagoni und vergilbtem Elfenbein, der Deckel auf dem Mahagonigrunde eine reiche Zeichnung von Blumen, Ranken und Arabesken, die sehr kunstvoll aus vielfarbigen Hölzern, Elfenbein, Perlmutter und diskret angewandter Goldbronze eingelegt war, und an den beiden Schmalseiten des Kastens befanden sich golbronzene Griffe in der Form von beweglichen, das heißt an Scharnieren hängenden Lyras, die es ermöglichten, den Kasten zu tragen, ohne ihn berühren zu müssen.

„Und das Schönste dabei ist, daß niemand den Kasten öffnen kann, der das Geheimnis nicht kennt", lächelte die glückliche Besitzerin vor sich hin, zärtlich mit spitzen Fingern über die glänzende, wohlerhaltene Fläche des Deckels streichelnd. Dann öffnete sie mittels des ‚Geheimnisses', in das der Althändler, dem sie das schöne Stück abgekauft, sie natürlich eingeweiht, die Kassette, die in ihrem Innern einen Einsatz hatte, welcher gleich dem Bodenfach in lauter kleine

Fächer zu je drei Reihen abgeteilt ward, die sehr sauber mit weißem Seidensamt gefüttert, also evident zur Aufnahme von Schmucksachen bestimmt waren. Der Samt war wohl etwas vergilbt und stockfleckig, auch hier und da abgewetzt und verschrammt, aber im ganzen doch noch ziemlich gut erhalten.

Chrysantis setzte sich nun an den Tisch, öffnete den Papiersack und schüttete daraus eine erstaunliche Menge größtenteils ungefaßter, sehr lebhaft funkelnder, geschliffener, bunter Steine auf die Tischdecke; Steine von der Größe eines Handschuhknöpfchens bis zu der eines Markstückes, leuchtend rote Rubinen, zartrosa Topase, Smaragden, Aquamarine, Opale, Türkisen, Saphire, Chrysoberylle, Gold- und Rauchtopase, Carneole, Granaten, Amethyste, Irissteine, Heliotrope, Onyxe, Sardonyxe und — Diamanten. Viele dieser Steine hatten auch eine schmale goldene Fassung. Diese ganze Pracht ordnete Chrysantis zunächst nach Größe und Farben und verleibte diese den einzelnen Abteilungen des Kastens ein und schließlich entnahm sie dem Papierbeutel auch noch eine Tüte, gefüllt mit Perlen verschiedener Größen, halbdurchschnittene Perlen, schön irisierend, die in einen festen Boden mit Ösen gefaßt waren, also wohl zum Aufnähen be-

stimmt. Auch diese ordnete sie den Fächern der Größe nach ein, und damit war auch der Kasten ganz gefüllt. Eben hatte sie den Einsatz wieder hineingestellt, als es an der Tür klopfte, und ehe sie noch ‚Herein!' rufen konnte, erschien Frau von Antwort im Zimmer. Mit einer mehr unwillkürlichen als bewußten Bewegung klappte Chrysantis den Deckel schnell zu, — sie ärgerte sich, daß ihre Wirtin eingetreten, ohne eine Aufforderung dazu abzuwarten; ‚auch solch kleines Zeichen mangelnder Erziehung', wie sie sich dachte. Da sie an einer der Schmalseiten des Tisches gesessen, mußte Frau von Antwort bei ihrem plötzlichen Eintreten einen, wenn auch nur flüchtigen Überblick des Inhaltes der Kassette gewonnen haben, was Chrysantis schon darum nicht angenehm war, weil sie nicht wünschte, Erklärungen auf etwaige neugierige Fragen zu geben, wozu die Bekanntschaft doch noch zu kurz war. Frau von Antwort fragte aber nichts, weder zur Stunde noch auch in der Folge; weder sie noch ihr Mann legten auch nur die leiseste Neugier über Tun und Treiben, Besitz oder Nichtbesitz ihres Gastes an den Tag.

„Ich komme, Ihnen zu sagen, daß der Tee fertig ist, Fräulein Oleander", meldete sie mit freundlichem Lächeln, an dem ihre Augen nicht

teilnahmen. „Da es ja doch noch regnet, donnert und blitzt, dachten wir, Sie würden wohl keinen Spaziergang machen wollen und eine Tasse Tee Ihnen jetzt ganz willkommen sein."

„Ja, das ist wirklich der Fall, und sehr gütig von Ihnen, mich selbst dazu zu rufen", versicherte Chrysantis dankbar. „Ich will hier nur noch rasch Ordnung machen und folge Ihnen in weniger als fünf Minuten."

„Kann ich nicht helfen?" bot sich Frau von Antwort sofort an.

„O nein, danke vielmals — ich helfe mir immer selbst", wehrte Chrysantis ab. „Es handelt sich ja nur darum, die Einsätze wieder in den Koffer zu tun."

„Aber das hat doch nachher auch noch Zeit!"

„Sicher, aber ich kann es nicht leiden, wenn meine Sachen herumstehen und liegen; es ist eine Angewohnheit von mir, das Zimmer immer geordnet zu verlassen."

Sie wartete einen Augenblick, aber da Frau von Antwort nicht ging, nahm Chrysantis ihren Kasten vom Tisch, hüllte ihn in das Seidenpapier ein und stellte ihn in das unterste Fach ihres Koffers, das ihre Wäsche und so weiter enthielt, setzte die beiden Einsätze wieder hinein, wobei Frau von Antwort sofort half, verschloß dann

den Koffer, hing den Schlüssel an ihre Uhrkette und erklärte sich nun bereit, ihrer Wirtin zu folgen, wobei sie trotz deren liebenswürdigen Hilfsbereitschaft das Gefühl hatte, daß Neugier die Triebfeder dazu war.

„Sie dürfen Ihre Sachen ruhig draußen lassen, denn das Mädchen ist ganz zuverlässig und ehrlich, und sonst ist ja niemand im Hause", versicherte Frau von Antwort, dem Verschließen des Koffers zusehend.

„Das ist gewiß sehr beruhigend", erwiderte Chrysantis. Der Verschluß hier soll aber durchaus kein Mißtrauen ausdrücken, sondern ist nur eine mir von meinen Eltern von Kindheit an eingeprägte Ordnungssache, die mir so zur Angewohnheit geworden ist, daß ihre Unterlassung mir Unbehagen bereiten würde. Und — finden Sie nicht, daß es hier sehr leicht wäre, einzusteigen, ohne daß man dazu ein Turner zu sein braucht?"

„Ja, das ist wahr; daran habe ich noch gar nicht gedacht", gab Frau von Antwort zu. „Bei der abgelegenen Lage unseres Hauses wären Gitter an den Fenstern wirklich nicht überflüssig, oder doch Fliegenfenster von Draht, die ja wenigstens bei Tage ein Hindernis vorstellen würden. Ich muß doch mit meinem Mann

darüber sprechen. Ach, Sie glauben gar nicht, was alles angeschafft werden muß, wenn man in ein leeres Haus zieht. Mit einem Male ist das wahrhaftig gar nicht zu leisten."

Diesen Stoßseufzer vertraute sie schon unterwegs nach dem öden Speisezimmer ihrem Gast an, indem sie dabei eine umfassende Handbewegung in der noch öderen Diele machte. Im Speisezimmer war der Tisch für den Tee aber wieder nett gedeckt, und hier empfing Antwort die Damen und fragte Chrysantis, wie ihr der Garten gefallen habe.

„Ja nun", meinte sie lachend, „in puncto Schatten und Naturwüchsigkeit befriedigt er sicherlich auch die hochgespanntesten Ansprüche, aber etwas dürfte die Kultur ihm schon auf den Leib rücken. Ich wundere mich nur, wie solch ein Grundstück in diesem Maße vernachlässigt werden konnte. Ist es denn, ehe Sie kamen, so lange unbewohnt gewesen, und warum?"

„Das habe ich selber auch gern wissen wollen", erwiderte Antwort achselzuckend. „Die Auskunft darüber war aber recht ungenau. So viel habe ich nur durch den Agenten — Agenten sind in diesem Punkte immer sehr zurückhaltend, — erfahren können, daß der letzte Besitzer seit vielen Jahren den Ulmenhof überhaupt nicht mehr

besucht hat, aber als reicher Mann keinen Wert darauf legte, ihn zu verkaufen. Das Dach hat er ja wohl intakt erhalten lassen, für den Garten indes gar nichts getan. Was ja auch in die Augen springt. Erbaut wurde das Haus um das Jahr 1740 von dem Fürsten, der damals in diesem Ländchen regierte, und zwar für seine gute Freundin. Tja! Da soll es hier sehr lebhaft und lustig zugegangen sein, von ständigen Gästen, beziehungsweise Satelliten der schönen Favoritin gewimmelt haben, und in dem Turm hat ein Astrologe gewohnt, den Himmel observierte und Horoskope ausrechnete. Nebenbei: Raum gibt es in diesem Hause, wie man es ihm von außen kaum ansehen möchte, die Mansardenzimmer im Dachgeschoß sind eigentlich die schönsten. In dem Korridor, Ihrem Zimmer gegenüber, liegt ein die ganze Länge einnehmender Saal — wüst und leer, da wurden damals Bälle, Bankette und Maskeraden abgehalten, bis eine Tragödie dem Zauber ein jähes Ende bereitete, wonach der Ulmenhof nur noch für einen gelegentlichen Sommeraufenthalt bewohnt wurde. Dann wechselte er oft den Besitzer, und der letzte ließ, wie gesagt, das Anwesen ganz verkommen. Warum er den Ulmenhof nicht längst verkauft hat, darüber gibt es so viel Meinungen, als man Leute danach fragt, — jeder will

einen andern Grund wissen, doch sind so ziemlich alle darüber einig, daß die entstandene Villenkolonie dem Manne den Aufenthalt in seiner Waldeinsamkeit verleidet hat, das Kurhaus und der Kursaal für ihn sozusagen der Punkt auf dem i waren. Was die Tragödie betrifft, welche dem Ulmenhof unter der Favoritin den Kehraus machte, so berichtet die Chronik darüber, daß einer der Gäste an der schönen Freundin des Fürsten einen ganz gemeinen Verrat verübte und eine Maskerade, bei welcher er als Bajazzo erschien, dazu benutzte, ihn zur Ausführung zu bringen. Dabei überführt, fiel er der Rache ihrer Verehrer anheim, die ihn in den Turm schleppten und ihm dort kurzerhand den Kopf abfäbelten. Tja!"

„Und nun behaupten die Leute hier bis zum heutigen Tage, daß der Bajazzo ohne Kopf im Ulmenhof umgeht, was die wahre Ursache sein soll, weshalb der Besitzer das Haus gemieden und es bisher nicht verkaufen konnte", vollendete Frau von Antwort mit sichtlichem Genuß die Erzählung ihres Mannes, der mit sanftem Tadel einfiel:

„Aber liebes Lieschen, wie kann man nur solch einen Unsinn wiederholen! Ich habe, obwohl wir nun doch schon über einen Monat hier wohnen, den Bajazzo ohne Kopf noch nicht ge-

sehen. Du etwa? Na also, — und überhaupt kannst du doch gar nicht wissen, ob Fräulein Oleander nicht — nicht an solche Dinge glaubt —?"

„Danke, nein", versicherte Chrysantis lachend. „Ich bilde mir ein, weder abergläubisch noch furchtsam zu sein, aber ich finde solche Geschichten ganz interessant, weil es mich immer reizt, ihrem Ursprung nachzugehen. Schließlich, warum sollte ein Geist zur Abwechslung nicht mal ohne Kopf spuken, wenn doch so viele Lebende ohne einen solchen umherwandeln und sich wohl dabei fühlen?"

„So ist es in der Tat", rief Antwort belustigt. „Ich bin ganz Ihrer Meinung, gnädiges Fräulein, womit wir wohl dreist behaupten dürfen, daß wir unsern Kopf ganz auf dem rechten Fleck haben. Na, und überhaupt — wer an solchen Unsinn glaubt, kann mir leid tun. In unserer aufgeklärten Zeit! Lächerlich!"

Gegen abend hörte es auf zu regnen, und ein leuchtender Sonnenuntergang bereitete sich vor. Da forderte Antwort Chrysantis zu einem kleinen Spaziergang auf und führte sie auf schönen, wohlgehaltenen Waldwegen zu dem kleinen See, der wie ein blaues Juwel mitten im Walde lag, so klar und ruhig, daß die ihn umgebenden Bäume sich in dem durchsichtigen Wasser bis zum Grunde

widerspiegelten. Es begegneten ihnen viele Spaziergänger aus der Villenkolonie, die der schöne Abend auch herausgelockt, aber Chrysantis entdeckte kein bekanntes Gesicht unter ihnen, und auch Antwort wechselte mit niemand einen Gruß. Erfrischt durch den schönen Gang in dem vom Regen noch tropfenden Wald kehrte sie zurück in den Ulmenhof, den die Abendsonne wie vergoldet hatte. Da sie müde war, zog sie sich bald nach dem Abendessen in ihr Zimmer zurück und schlief auch rasch ein. Aber es waren schwere Träume, die ihren Schlaf unruhig und wenig erquickend machten. Was alles ihr geträumt, dessen konnte sie sich beim Erwachen nicht mehr ganz erinnern, nur das eine war ihr noch gegenwärtig, daß ihre verstorbenen Eltern sie dringend ermahnt hatten, sofort nach Hause zurückzureisen, aber was sie sonst noch gesagt, war ihr entfallen, sie wußte nur noch, daß es etwas gewesen, was sie schwer beunruhigt und unbeschreiblich geängstigt und gequält hatte — — — — —

Ein altes, weitverbreitetes Sprichwort behauptet, daß es an dem Tage, nachdem man von Verstorbenen geträumt, regnet, aber der helle Sonnenschein, dem Chrysantis gleich beim Aufstehen beide Fenster öffnete, bewies, daß dieses Sprichwort, wie so viele andere, nicht zutreffend

war. Und dieser Sonnenglanz vertrieb ihr auch sofort das Gefühl der Schwere und Unruhe, mit dem sie erwacht; ihr Zimmer sah so freundlich aus, der Waldspaziergang am Abend zuvor hatte sie mit so manchem ausgesöhnt, was ihr gestern noch den Gedanken an einen nur ganz kurzen Aufenthalt im Ulmenhof eingegeben, so daß sie sich selbst ein wenig ausschalt, wie nur das Äußere des Hausherrn sie plötzlich so abstoßend hatte beeinflussen können. Er und seine Frau waren doch so nett und aufmerksam, die Verpflegung, wenn auch einfach, doch recht gut, — kurz, der Wunsch baldiger Flucht trat heute früh schon ein wenig in den Hintergrund. ‚Abwarten, und dann Tee kochen', ermahnte sie sich, und war mit dem Anziehen gerade eben fertig geworden, als das Mädchen anklopfte, um zu melden, daß das Frühstück fertig sei.

Sie fand es beim Betreten des Speisezimmers für sich allein serviert, und das Mädchen, als es den Kaffee hereinbrachte, teilte ihr mit, daß der Herr und die Frau schon ausgegangen seien, um Einkäufe zu machen. Es war Chrysantis ganz recht, sich selbst überlassen zu sein; das Frühstück schnell beendet, setzte sie sich den Hut auf und ging hinaus, der Kolonie zu, um sich dort mal erst umzusehen und Ansichts-

postkarten zu kaufen, weil sie ihrer Freundin, mit welcher sie zusammen wohnte, und sonstigen Bekannten ihre Ankunft in Ulmenhain melden wollte. Rasch in der köstlich erfrischten Luft vorwärts schreitend, erreichte sie bald die ersten beziehungsweise letzten Häuser, wie ihr schon bei der Ankunft aufgefallen, die schönsten der Kolonie, und da ihnen das sonst oft bemerkte Plakat, daß hier Zimmer für Fremde zu vermieten seien, fehlte, so nahm sie mit Recht an, daß diese schönen Villen nur von ihren Besitzern bewohnt seien. Die Fahrstraße, welche schnurgerade die Kolonie durchlief, war zu beiden Seiten längs der Gehwege mit schattenspendenden Bäumen bepflanzt, zwischen deren regelmäßigen Abständen wilder Wein gleich Girlanden auf Drahtseilen gezogen war, was einen sehr hübschen Anblick gewährte. Auf einem der beiden asphaltierten Gehwege dahinschlendernd, erreichte Chrysantis das Kurhaus, aus dessen Anlagen gerade ein junger Mann hervortrat, eine große, schlanke, gutgekleidete Erscheinung, dessen nicht gerade schönes, aber angenehmes Gesicht Intelligenz verriet.

„Ja, Fräulein Oleander! Ist's möglich, sind Sie es wirklich?" rief er, sie erblickend, erfreut aus. „Das ist ja eine ganz unerwartete Freude,

aber doch wiederum nicht so unerwartet, denn ich habe eben an Sie gedacht!"

„Dann war's Telepathie, denn ich habe eben auch an Sie denken müssen", bekannte sie offen und ohne jede Ziererei, indem es rosenrot über ihr ohnedem frisches Gesicht flog, während sie ihm frank und frei die Hand reichte. „Wie geht es Ihnen, Herr von Steinbach, oder ist es Ihnen lieber, wenn ich Sie Herr Assessor nenne?"

„Beileibe nicht, — den Herrn Assessor habe ich für die Zeit meiner Ferien herzlos beim Kriminalgericht in Berlin zurückgelassen", versicherte er vergnügt. „Hier bin ich Mensch, hier will ich's sein, zwar erst seit ein paar Tagen, aber um so intensiver. Und überhaupt hasse ich außerdienstliche Titulaturen. Aber Sie, Fräulein Oleander, seit wann sind Sie hier? Allein? Wo wohnen Sie — oder soll ich gnädiges Fräulein sagen?" schloß er, seine Retourkutsche mit einem fröhlichen Lachen begleitend, das ihm gut stand.

„Um mit den Antworten auf Ihre vielen Fragen von rückwärts anzufangen: das gnädige Fräulein schenke ich Ihnen großmütig, weil es eine so schrecklich mißbrauchte Anrede ist, denn heutzutage wird jede Kuhmagd schon gnädiges Fräulein tituliert", versetzte Chrysantis in gleichem Ton. „Und —"

„Und es gab mal eine Zeit, wo ich die Kühnheit hatte, Sie Fräulein Chrysantis zu nennen", flocht er bittend ein, doch darüber hinweggehend, fuhr sie fort:

„Also, ich bin erst seit gestern hier, allein, und wohne dort draußen im Ulmenhof. Genügt die Auskunft für polizeiliche Meldung?"

„Im Ulmenhof?" wiederholte Assessor von Steinbach. „Meinen Sie damit das einsame Haus im Walde, das so aussieht, als ob es von Eulen, nicht aber von Menschen bewohnt sein müßte? Ja, wie sind Sie denn in dieses Dornröschenschloß geraten? Ich hätte nicht gedacht, daß dies unheimlich aussehende Haus mit dem wüsten Garten davor Fremde aufnimmt."

„O, ich bin ganz zufällig dort hineingeraten", erklärte Chrysantis, und ihr war's, als flöge ein verdunkelnder Schatten über die Sonne. „Ich lernte den Besitzer auf der Reise nach hier in der Eisenbahn kennen, dabei stellte sich's heraus, daß er mit meinem Vater in Heidelberg studiert, und da ich bemerkte, daß ich noch keine bestimmte Wohnung in Ulmenhain hätte, so bot er mir sein Haus mit Kost und Logis an, was ich denn auch annahm."

„Na, da muß ich schon sagen, daß der Mann ein harmloser Zeitgenosse zu sein scheint, wenn

er einem Gast, der noch dazu eine Dame ist, zumuten kann, sich durch einen Wald von Unkraut den Weg zu seiner gastlichen Schwelle zu bahnen", behauptete der Assessor offen. „Wie heißt denn dieser Hinterwäldler, dem die Begriffe der allereinfachsten Kulturforderungen gänzlich zu fehlen scheinen?"

„Herr von Antwort heißt er", sagte Chrysantis lachend, denn die Kritik war nicht unzutreffend, aber sie fühlte sich verpflichtet, gleich hinzuzufügen: „Ich habe ein ganz hübsches Zimmer in dem sonst nur andeutungsweise eingerichteten Hause, dessen einziger Gast ich zur Zeit noch bin. Und wenn Ihnen schon der Vorgarten etwas ungepflegt vorkommt, dann sollten Sie erst mal den großen Garten hinter dem Hause sehen, — man braucht Säge, Axt und Faschinenmesser, um diese Wildnis zu durchdringen. Die Verpflegung ist übrigens gut."

„Na, das fehlte auch noch, wenn sie schlecht wäre", meinte Steinbach entrüstet. „Zu diesem Hause eine harte, alpenähnliche Matratze im Bett und ein Schlangenfraß, das wäre schon der Höhepunkt dessen, was man einem zahlenden Gast zumuten kann. Aber ich kenne auch solche liebliche Gaststätten. Übrigens muß ich den Na-

men Antwort schon irgendwo gehört haben. Wo ist er denn her? Was ist er früher gewesen?"

„Keine Ahnung! Bis jetzt hat er mir's noch nicht gesagt, und gefragt habe ich natürlich nicht, weil's mich ja auch nichts angeht. Ich weiß nur, daß er erst seit kurzer Zeit der Besitzer des Ulmenhofes ist und eine Frau hat, die wie eine alt gewordene Wachspuppe aussieht, sehr freundlich und gefällig, aber keine Dame ist. Sie verstehen schon, wie ich das meine. Aber lassen wir die Antworts und erzählen Sie mir lieber, wie es Ihnen ergangen ist. Sind Sie mit Ihrer Tätigkeit in Berlin zufrieden?"

„O ja, — soweit man eben mit einem Beruf zufrieden sein kann, den man nicht selbst gewählt, sondern der für einen gewählt worden ist durch einen Onkel und Vormund, der nur die Armee und die juristische Laufbahn für ‚standesgemäß' betrachtete. Der längst geplante Sprung vom Amtsgericht mit seinen langweiligen Bagatellsachen ins Kriminalfach hat mir größere Befriedigung gegeben, aber leicht ist er mir darum doch nicht geworden. Nicht weil die doch wesentlich interessantere Tätigkeit mich auch nicht groß gereizt hätte, sondern weil der Abschied von Ihnen — ja, von Ihnen, aus Ihrer Nähe, mich viel, sehr viel gekostet hat —"

„Herr von Steinbach —“

„Tatsache, Fräulein Oleander — Chrysantis! Ich mußte nämlich eine sehr einschneidende Frage an das Schicksal ungefragt mitnehmen, weil ich ein armer Teufel ohne sonderliche Aussichten für die Zukunft war. Unlängst haben sich meine Verhältnisse aber so verbessert, daß ich meinen Urlaub mit der festen Absicht antrat, bei Ihnen anzuklopfen, um besagte große Frage vom Stapel zu lassen. Das war's, weshalb ich gerade an Sie dachte, als ich Ihnen eben so unvermutet begegnete. Und wie kam es, daß Sie gerade auch an mich dachten?“

„Wie es kam?“ wiederholte Chrysantis leise. „Oh, ich hatte gestern erst versichert, daß ich mir aus einer Begegnung mit Bekannten nichts machen würde, und wie ich so allein vorhin meines Weges wandelte, hatte ich plötzlich eine Anwandlung von Sehnsucht nach einem Freunde. Nach einem Freunde, den ich vermißt habe —“

„Und dabei fiel ich Ihnen ein? Wirklich?“

„Ja, wirklich“, versicherte sie tapfer. „Trotz des langen Jahres, das vergangen ist, seit Sie Abschied nahmen und seit dem Tode meines Vaters nichts mehr von sich hören ließen. Nichts mehr.“

„Wenn ich Ihnen sagen wollte, wie oft ich in

Gedanken an Sie geschrieben, so würden Sie wahrscheinlich glauben, daß ich schwindle", sagte Steinbach bewegt. „Ich traute mir nicht zu, die vielen ungeschriebenen Briefe in die Tat umzusetzen, weil ich fürchtete, die Feder könnte mir durchgehen und ich Ihnen Dinge sagen, die auszusprechen ich mich nicht für berechtigt hielt. Nun sich für mich so viel zum Besten gewendet hat, — der Onkel hat mir sein Vermögen hinterlassen, — darf ich endlich, endlich reden, — aber natürlich nicht hier auf offener Straße. Darf ich Sie besuchen, oder wo können wir ungestört miteinander sprechen?"

Chrysantis bedurfte einer kleinen Pause der Sammlung, bevor sie antworten konnte:

„Ich — ich glaube, Sie kommen besser nicht zu mir. In meinem Zimmer kann ich Sie nicht empfangen, möchte ich's nicht aus mehreren Gründen, und sonst wüßte ich im Ulmenhof keinen neutralen Raum, — ach, und dort kommt Herr von Antwort uns entgegen", unterbrach sie sich, auf ihren Wirt deutend, der, ein Spazierstöckchen wie für einen zehnjährigen Jungen in der fetten Rechten schwingend, in seinem weißen Anzug dahergetänzelt kam. Er schien Chrysantis noch nicht gesehen zu haben, da er gerade ein paar hübschen jungen Mädchen nachblickte, die, mit

Tennisschlägern bewaffnet, dem Kurhaus zueilten.

„Was? Dieser Kerl, der mit dem viel zu kleinen Hut über dem riesigen Gesicht wie eine Karikatur aus den ‚Fliegenden Blättern' aussieht, der ist Ihr Wirt?" rief Steinbach aus, indem er heroisch einen kräftigen Ausdruck des Unwillens über die unwillkommene Störung unterdrückte. „Der ist mir schon ein paarmal hier aufgefallen — — Chrysantis, rasch noch ein Wort: darf ich Sie heut nachmittag, etwa um vier Uhr, zu einem Spaziergang abholen? Am Abend erwarte ich nämlich einen Freund, mit dem hier zusammenzutreffen ich mich verabredet habe, und — und bis morgen möchte ich nicht gern warten. Darf ich kommen?"

Chrysantis hatte gerade noch Zeit, nach kurzem Zögern ein leises Ja zu murmeln, als auch Antwort schon herangekommen war und beim Anblick ihres Begleiters kein sehr erfreutes Gesicht machte. Aber im Nu war dieses auch schon in ein sehr verbindliches umgewandelt, als er, stehenbleibend, den Hut zog und scheinbar überrascht ausrief:

„Wie, Fräulein Oleander, Sie hier? Ich glaubte Sie daheim noch in den Federn!"

„Das fehlte noch, den schönsten Teil des

Tages zu verschlafen", wehrte sie sich entrüstet gegen dieses Ansinnen. „Ich bin gekommen, mir Postkarten zu kaufen. Aber gestatten die Herren, Sie miteinander bekannt zu machen: mein liebenswürdiger Wirt, Herr von Antwort, — Herr Assessor von Steinbach."

Antwort murmelte strahlend das übliche ‚sehr angenehm'— jene dumme, nichtssagende Redensart, die nun einmal zur Sache zu gehören scheint, von Steinbach jedoch nur durch eine stumme, steife Verbeugung erwidert, denn er wünschte innerlich den Störenfried herzhaft nach Jericho oder zu des Teufels Großmutter, was ihm auch nicht zu verdenken war, wenn man in Betracht zieht, daß seine Begegnung mit Chrysantis auf einem Punkt angelangt war, der einer andern, als nur der einen Deutung keinen Spielraum mehr ließ, immerhin aber doch noch eines wenigstens vorläufigen Abschlusses bedurfte. Aber trotz der steifen, durchaus nicht begeisterten Aufnahme seiner werten Bekanntschaft von seiten Steinbachs schien Antwort nicht zu merken, daß er hier die Rolle der überflüssigen Person spielte; er erbot sich sofort, Chrysantis zu dem Papiergeschäft, das die hübschesten Ansichtskarten von Ulmenhain führte, zu geleiten, und fügte dem auch gleich die Erwartung bei, den Heimweg in

ihrer Gesellschaft zurückzulegen, worauf Steinbach sich gemessen und korrekt empfahl.

Der Einkauf der Postkarten erledigt, fragte Antwort, ob Chrysantis noch weiter zu gehen wünschte, und da sie dies verneinte, schlenderten sie zusammen zum Ulmenhof zurück.

„Apropos des Herren, mit dem ich Sie traf", bemerkte er mitten in einer Schilderung der Ulmenhainer Vergnügungen, „ich hatte Sie dahin verstanden, daß Sie hier keine Bekannten haben, nicht?"

„Ganz recht, ich hatte auch hier keine vermutet", erwiderte sie, durch irgend etwas im Ton seiner Frage nicht angenehm berührt. „Ich war daher sehr überrascht, als mir Herr von Steinbach, den ich seit Jahr und Tag nicht mehr gesehen, ganz unvermutet begegnete. Er war früher Referendar beim Amtsgericht in N., und da er damals viel bei uns verkehrte, so habe ich mich sehr gefreut, ihn wiederzusehen."

„Also eine angenehme Überraschung!" lächelte Antwort. „Wo amtiert der Herr jetzt?"

„Er ist Assessor beim Kriminalgericht in Berlin."

„Verheiratet?" forschte Antwort weiter.

„Bis jetzt noch nicht, aber ich vermute, daß er daran denkt", konnte Chrysantis sich nicht

enthalten zu erwidern, wobei es, unbemerkt von Antwort, wie Sonnenschein über ihr Gesicht flog.

„Aha!“ machte er und fragte mit dem keine Antwort erwartenden Höflichkeitsinteresse: „Dann kennen Sie die Erwählte wohl auch bereits?“

„Ich glaube sie wenigstens zu kennen“, sagte Chrysantis, und rasch das Thema wechselnd fuhr sie fort: „Das Mädchen sagte mir, daß Ihre Frau mit Ihnen ausgegangen sei.“

„Ganz recht; unsere Wege haben sich dann aber getrennt, doch vermute ich, daß wir sie daheim vorfinden werden. Eigentlich muß sie Ihnen doch begegnet sein, denn die Kolonie hat ja nur diese eine Straße; die Nebenwege führen alle nicht zum Ulmenhof. Wahrscheinlich ist sie auf der andern Seite gegangen, und Sie haben sie, vertieft in die angenehme Unterhaltung mit dem Herrn Assessor, gar nicht gesehen, was ja sehr leicht möglich ist, da die Weingirlanden zwischen den Bäumen die Passanten jenseits der Straße schwer erkennen lassen.“

Diese Annahme erwies sich als richtig, denn als Chrysantis ihrer Wirtin erst bei Tisch ansichtig wurde, war es deren erstes Wort, daß sie sie in der Kolonie in Gesellschaft eines Herrn gesehen, sie habe aber nicht stören wollen und so weiter, wodurch Chrysantis sich genötigt sah,

eine Entschuldigung wegen Übersehens zu murmeln.

„Ich bitte Ihnen, — wenn man sich gerade so lebhaft unterhält, achtet man doch nicht darauf, wer auf der andern Seite einer breiten Straße vorübergeht", lächelte Frau von Antwort mit allen Grübchen ihres runden Gesichtes, aber ihre Augen, diese merkwürdig hellen Augen mit den winzigen, stechenden, schwarzen Pupillen lächelten nicht mit, was Chrysantis heute zum erstenmal auffiel. Ausdruckslose, seelenlose Augen, Puppenaugen, dachte sie.

Während man noch bei Tische saß, brachte das Mädchen Chrysantis einen Brief mit dem Bescheid, ein Bote habe ihn abgegeben und warte auf Antwort. Nachdem sie, wie es sich schickt, um Erlaubnis gebeten, den Brief, dessen Handschrift ihr bekannt war, gleich lesen zu dürfen, erbrach sie ihn, und erfuhr daraus von Steinbach, daß sein Freund mit einem früheren Zuge, der gerade mit der zu dem Spaziergang verabredeten Stunde zusammentreffe, telegraphisch seine Ankunft gemeldet habe, weshalb er sich anzufragen erlaube, ob er Chrysantis morgen früh um neun Uhr abholen dürfe. Und mit seiner charakteristischen Offenheit fügte er hinzu: ‚Hoffentlich werden Sie mich nicht für herzlos halten,

wenn ich zu behaupten wage, daß es im Menschenleben nicht nur Augenblicke, sondern sogar Stunden gibt, wo man seinen allerbesten und liebsten Freund restlos ins Pfefferland oder in sonst eine nette, entfernte Gegend wünscht. Und dabei befinde ich mich noch in der ekligen Lage, diesem sonst so lieben und hochgeschätzten Freunde diskret, aber deutlich den Star darüber zu stechen, daß er von nun ab von meiner werten Gesellschaft nicht viel mehr zu sehen bekommen dürfte. Aber er ist ein einsichtiger, vernünftiger Kerl, dessen Verständnisses ich sicher bin. Bitte um mündliche Antwort an den Boten.'

Eine kleine Enttäuschung, deren Chrysantis sich nicht ganz erwehren konnte, ließ der Nachsatz rasch verfliegen, weil sie über den Stoßseufzer lachen mußte, der Steinbach so ganz ähnlich sah. Sie sagte also dem wartenden Mädchen, dem Boten zu bestellen, daß sie einverstanden sei, aber sie fühlte sich nicht für verpflichtet, ihre Wirte über den Inhalt des erhaltenen Briefes aufzuklären, trotzdem, oder vielmehr gerade weil Frau von Antworts Neugier so deutlich auf ihrem Gesicht zu lesen war, und sie sah auch, daß eine herausplatzen wollende Frage durch einen Blick ihres Mannes zurückgehalten wurde. Das war wieder ein Beweis, daß er der besser Er-

zogene und der Taktvollere war, — vielleicht auch der Klügere, klüger als diese Puppe, — sie erinnerte Chrysantis immer mehr an eine solche, namentlich heute, wo die halblangen Ärmel ihrer Bluse den ganzen Unterarm frei ließ, ein Anblick, der geradezu dazu zwang, ihn mit dem ledernen, grauweißen Balg einer Puppe mit den wie abgebundenen Handgelenken zu vergleichen.

Diesen Nachmittag ging Chrysantis nicht hinaus in den Urwald des Gartens, vor dem sie eine seltsame Scheu nicht überwinden konnte, obwohl sie sich klar zu machen versuchte, daß die unerklärliche Traurigkeit, welche sie gestern unter dem Goldregenbaum überfallen, nur eine Einwirkung des nahenden Gewitters gewesen sein konnte. Sie wußte ja, wie empfindlich sie gegen Gewitterluft war, die immer einen niederdrückenden Einfluß auf sie ausgeübt, denn, obwohl der Himmel heute so klar, die Luft, wenn auch heiß, doch nicht elektrisch geladen war, konnte sie sich nicht entschließen, das hübsche, stimmungsvolle Plätzchen wieder aufzusuchen, und hatte dabei doch das sonderbare Gefühl, als müßte sie unter den Goldregenbaum zurückkehren.

Sie verbrachte die Zeit der Siesta in ihrem Zimmer, voll beschäftigt mit den Gedanken an

ihre Zukunft, die so ganz unerwartet, unverhofft vor einem Wendepunkt stand. Damals, als ihr Vater vor mehr als einem Jahr noch lebte, — die Mutter war lange vor ihm heimgegangen, — da hatte Wolf von Steinbach viel in ihrem Hause verkehrt, da hatte die Liebe zu ihm in ihrem Herzen Wurzel geschlagen, und sie konnte in seinen guten, klaren Augen nur zu deutlich lesen, was auch er für sie empfand. Aber er hatte nicht gesprochen, warum, wußte sie ja nun, nur sein Blick und der Druck seiner Hand hatten ihr auch ohne Worte gesagt: warte auf mich, warte geduldig und unentwegt, ich bleibe dir treu und komme schon noch, mir die Braut zu holen. Und obwohl ihr Mund nichts von dem verriet, was er naturgemäß verschweigen mußte, hatte sicherlich auch er verstanden, was sie auf seine stumme Sprache erwidert: sei unbesorgt, ich werde nicht vergessen, auch ich werde treu bleiben und geduldig warten.

Dieses wortlose Versprechen hatte sie gehalten, obwohl sie inzwischen, was die Welt eine ‚gute Partie' zu nennen pflegt, hätte machen können und der Freier ihr nicht unsympathisch war. Wolf von Steinbach also war auf dem Wege zu ihr gewesen, als sie ihn heute ‚zufällig' traf, — war es aber auch nur ‚Zufall', daß auch

sie sich Ulmenhain zur Sommerfrische gewählt, oder war es Schicksal, das sie ihm entgegengeführt, weil er sie daheim ja gar nicht angetroffen, wenn er unangemeldet kam, ‚sich die Braut zu holen'? Wie wunderbar sich doch die Glieder der Kette der Menschenschicksale ineinanderfügen! So hatte sich zu Freude und Glück gewandelt, was gestern noch Chrysantis um ein Haar veranlaßt hätte, Ulmenhain wieder zu verlassen, bevor sie noch den Fuß auf seinen Boden gesetzt, von dem Grauen zu schweigen, welches der Ulmenhof ihr beim ersten Anblick eingeflößt, und dem Unnennbaren, was sie gestern unterm Goldregenbaum so bitterlich weinen gemacht, während das so lang, so geduldig erwartete Glück schon dieselbe Luft mit ihr atmete. Es war wohl eitel und doch auch wieder so anziehend, diesen seltsamen Regungen der Seele nachzugrübeln.

Noch bevor die Zeit zum Nachmittagstee herangerückt war, kam Frau von Antwort, — ihrem Anklopfen wieder ohne Aufforderung zum Eintreten sofort folgend, — um Chrysantis zu einem Spaziergang nach einer idyllisch gelegenen Försterei aufzufordern, wo man den Kaffee trinken könnte, was sie bereitwilligst annahm. Es war ein sehr schöner Spaziergang, und kaum waren Wirte und Gast vor dem Abendbrot wie-

der heimgekehrt, als — doch das hatte seine Vorgeschichte.

Steinbach hatte zu der Stunde, da er mit Chrysantis seinen Spaziergang machen gewollt, seinen Gespielen aus den Kindertagen, Mitschüler auf dem Gymnasium und Studiengenossen derselben Fakultät auf der Universität auf dem Bahnhof Ulmenhain abgeholt und war mit ihm in dem halbgedeckten Omnibus des Kurhauses nach dieser Karawanserei gefahren. Der im Kreise der Herren Verbrecher stark gefürchtete Kriminalkommissarius Otto Hartwig war fast gleichaltrig mit seinem Freunde Steinbach, also ein noch junger Mann, der in seinem Fach rasch vorwärtsgekommen war, im übrigen eine angenehme Erscheinung mit seinem klugen, scharfgeschnittenen, glattrasierten Gesicht, seiner geschmeidigen, schlanken Gestalt.

Herzlich und vergnügt wie die Freunde sich begrüßten, als sie zu dem längst verabredeten Ferienaufenthalt an Ort und Stelle zusammentrafen, hatte Steinbach jedoch, eben weil er Hartwig so gut kannte, den Eindruck, als ob im Wesen des letzteren etwas Gezwungenes liege, aber da er selbst sich unfrei fühlte, schrieb er das großmütig der eigenen Verlegenheit zu. Auf dem Wege bis zum Kurhaus war ein intimeres Ge-

spräch ausgeschlossen, da in der ‚Appelfuhre', wie Steinbach respektlos das funkelnagelneue, gut bespannte Vehikel nannte, das die Gäste von und zu der Bahn beförderte, noch diverse Neuangekommene sich befanden, aber als sie nach der Ankunft an einem von der übrigen tee- und kaffeetrinkenden Gesellschaft etwas abseits stehenden Tisch beim eigenen Kaffee saßen, machte sich die gegenseitige unleugbare Befangenheit denn doch stärker bemerkbar, und nachdem die Freunde sich dann eine Zigarre angesteckt, ergriff Hartwig die Initiative zur Klärung der Stimmung. Er räusperte sich einleitend und sagte, sich inmitten einer gleichgültigen Bemerkung unterbrechend:

„Ja, und was ich sagen wollte, alter Junge, — als wir unseren endgültigen Treffpunkt in dieser übrigens wirklich recht schönen Gegend verabredeten, hast du mir angedeutet, daß du eventuell von unserer gemeinsamen Urlaubszeit einen Bruchteil für dich allein beanspruchen würdest, um — na ja, um dich zu verloben. Wenigstens habe ich deine Andeutungen in diesem Sinne aufgefaßt, denn etwas dunkel wie deiner Rede Sinn für einen Außenseiter vielleicht gewesen wäre, dachte ich mir doch gleich mein Teil: Aha, so hopst die Katze! Das verschämte

Lächeln, das eben über deine Physiognomie huscht, läßt mich erkennen, daß meine hochgradig entwickelte Intelligenz richtig geraten, die Katze wirklich so hopst. Na ja, siehst du, ich — ich befinde mich in der gleichen Lage und muß dir darum das Bekenntnis ablegen, daß ich dir leider allhier höchstens nur ein paar Tage widmen kann, weil ich alsdann nach der Schweiz abdampfen möchte, indem in Interlaken ein gewisses liebes Mädchen weilt, von welchem anzunehmen ich berechtigt bin, daß es nicht abgeneigt sein dürfte, Frau Kriminalkommissar zu werden. Die Sache hat sich erst nach deiner Abreise so weit geklärt, konnte aber nicht zum Klappen gebracht werden, weil diverse überflüssige Zeitgenossen unter dem Sammelnamen Logiergäste meine Kreise störten. Nebenbei hat die Wut darüber geholfen, einen Fall, der sich elend verschleppte, zu erledigen, woraus man zu folgern berechtigt ist, daß derlei Störungen auch ihr Gutes haben können. Um nun nicht wieder das Nachsehen zu haben, und weil meines Erachtens Interlaken ein äußerst günstiges Terrain für derlei Lebensfragen ist, so —"

„So lasse dich meinetwegen ja keine Stunde abhalten, den günstigen Augenblick zu erfassen", fiel Steinbach lachend ein. „Dein stark ge-

schraubtes Geständnis, — na ja, was redet man in der Verlegenheit nicht alles zusammen, — erleichtert mir das meinige wesentlich, denn sie, die ich erst gegen Ende meines Urlaubes aufsuchen wollte, habe ich heute früh ausgerechnet hier zufällig getroffen —"

„Zufällig? Hm!"

„Tatsächlich und ohne jede Schnurrerei ganz zufällig. Ich dachte, ich falle auf den Rücken, als ich sie heute morgen beim Verlassen dieser Anlagen mir entgegenkommen sah! Und da es natürlich nicht nur töricht, sondern geradezu verbrecherisch wäre, die Gelegenheit unbenutzt zu lassen, so stand ich vor dem Anblick der Notwendigkeit, dir so zart wie nur möglich zu stecken, daß ich mich für die von uns verabredete Zeit an diesem schönen Ort nur in beschränktem Maße dir würde widmen können."

„Beschränktes Maß is jut", schmunzelte Hartwig entschieden erleichtert. „Na, da wir also einander nichts vorzuwerfen brauchen, so können wir uns gegenseitig ja alles Glück zur Brautfahrt wünschen. Du bist der Glücklichere, weil du nicht gleich mir eine ewig lange Eisenbahnfahrt zwischen Hangen und Bangen in schwebender Pein auszuhalten brauchst. Wohnt

deine Zukünftige auch ‚zufällig' in diesem stattlichen Affenkasten?"

„Du, Otto, enthalte dich gefälligst deines malitiösen ‚zufällig'", protestierte Steinbach energisch. „Meine Begegnung mit Fräulein Oleander war auf mein Wort wirklich zufällig, wenn man diesen Lückenbüßer von einem Wort nun mal schon anwenden will. Wer kann denn sagen, ob dieses Zusammentreffen Zufall oder Bestimmung war? Gibt es überhaupt in Lebensfragen einen Zufall?"

„Vielleicht nicht. In dieser Beziehung wie in manchen andern neige ich auch zum Kismet", gab Hartwig zu. „Fräulein Oleander — das ist doch —"

„Ja, sie ist die Tochter des Hauses, in welchem ich in N. so viel verkehrte, mich so wohl gefühlt. Und was deine dumme Frage betrifft: nein, sie wohnt ‚zufällig' nicht im Kurhaus, sondern leider etwas abseits vom Wege in einer merkwürdigen Baracke, der Ulmenhof genannt, deren Besitzer sie in diesem Falle wirklich zufällig unterwegs kennenlernte. Der Mann heißt Antwort, und ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, wo ich den Namen schon irgendwo gehört haben muß und unter welchen Beziehungen."

Hartwig hatte bei der Nennung des ja nicht

gerade gewöhnlichen Namens scharf aufgehorcht und sagte nun, bedächtig die Asche seiner Zigarre abstreifend:

„Mir ist dieser Name wohlbekannt, beruflich. Aber diese Bekanntschaft datiert vor deiner Versetzung nach Berlin, allerdings kurz vor derselben und da wäre es schon möglich, daß er dir noch zu Ohren gekommen ist. Ob aber der Antwort, den ich meine, derselbe ist, bei dem deine Zukünftige wohnt, kann ich natürlich nicht sagen, da es ja wahrscheinlich noch mehrere Mitglieder dieser Familie gibt beziehungsweise geben kann. Hast du den Wirt von Fräulein Oleander gesehen?"

„Gesehen und das Mißvergnügen seiner werten Bekanntschaft gehabt", erwiderte Steinbach, in Gedanken daran noch etwas ärgerlich. „Der Kerl kam uns heute morgen nämlich gerade entgegen, als ich im besten Zuge war, mein Herz zu erleichtern. Natürlich gegenseitige Vorstellung, und dann durfte ich abschrammen."

„Nun, das sieht ja meinem Fall, nur bei mir ins Plural übersetzt, ähnlich wie ein Ei dem andern, was für die epitheta ornantia, mit denen du im tiefsten Schrein deines Herzens für den Störenfried nicht gekargt haben wirst, vermut-

lich auch zutreffen dürfte. Wie sieht denn dieser Antwort aus?“

Steinbach gab nun eine so graphische und reichlich drastische Beschreibung des Wirtes vom Ulmenhof, daß Hartwig unwillkürlich lachen mußte. Dann aber sagte er recht ernst:

„Kein Zweifel, daß es derselbe ist, den ich meine. Tja — der Mann hat in unseren Polizeiakten eine ziemlich längliche Biographie, die aber nichts direkt Belastendes für ihn enthält. Aber du weißt ja, daß Leute mit bewegtem Lebenslauf der Polizei immer interessant genug sind, um sich mit dessen Aufzeichnung einige Mühe zu geben. Die von Antwort sind eine gute, alte Familie, gegen die nichts Belastendes vorliegt. Aber wie so viele Familien hat auch sie ihr schwarzes Schaf, eben jenen Martin von Antwort, den ich meine. Den ersten Rekord schlug er auf der Universität Bonn, wo er wegen einer Serie dummer beziehungsweise nicht einwandfreier Streiche relegiert wurde, —“

„Er hat Fräulein Oleander erzählt, daß er mit ihrem Vater in Heidelberg studiert hat“, flocht Steinbach ein.

„So?“ machte Hartwig trocken. „Nun, es ist sehr gut möglich, daß er vor Bonn auch in Heidelberg auf Universität war, falls der Name

nicht mißverstanden worden ist. Also, in Bonn geschaßt, hat Antwort sein Jahr in einem Kavallerieregiment abgedient, ohne es bis zum ‚höchsten Grad der Gemeinheit', zum Gefreiten zu bringen, — über das Hindernis zur Erreichung dieser Charge schweigt die Chronik. Antwort war aber ein guter Reiter und hat diese Fertigkeit dann als Kunstreiter in einem Zirkus dritten Ranges verwertet. Nun folgt in seiner Laufbahn ein Hiatus, den auszufüllen schwer sein dürfte, bis wir ihn als Steward auf einem Lloyddampfer, wo es eine niedliche Stewardeß gab, die er heiratete, wiederfinden. Aus Gründen, die nicht ganz klar sind, wurde Antwort nach mehrjährigem Dienst auf dem Schiff entlassen, hat sich in Ägypten, Griechenland und Italien als Kellner, Fremdenführer, Kourier, und was weiß ich noch, durchgeschlagen, und endlich ließ das Ehepaar Martin und Lieschen Antwort sich vor Jahr und Tag in Berlin nieder und ernährte sich durch das Vermieten möblierter Zimmer an einzelnstehende Personen. Mit dieser durchaus ehrenwerten Erwerbsquelle hatten die kinderlosen Leute anfangs einiges Glück, sodann jedoch ein so entschiedenes Pech, daß sich die Polizei damit beschäftigen mußte, wobei aber Antwort mit seiner Gattin, wie ich gleich vorweg sagen muß, unbescholten

blieben. Der erste dieser drei sich ziemlich rasch folgenden Fälle betraf einen sehr wohlsituierten Studenten, der als ‚möblierter Zimmerherr' bei Antworts wohnte. Dieser junge Mann lud Antwort ein, ihn in einen Klub zu begleiten, in welchem lebhaft gejeut wurde, womit die Polizei sich nebenbei nachher zu beschäftigen hatte. An diesem Abend gewann der Student eine beträchtliche Summe, bekneipte sich dabei ausgiebig, und als Antwort ihn liebevoll heimlotsen wollte, wünschte jener noch ein Nachtlokal zu besuchen, und Antwort trennte sich von ihm, ging aber selbst nicht gleich nach Hause, sondern begab sich in eine Weinstube, wo er seinen dort noch versammelten Bekannten die Geschichte erzählte und auch die ungefähre Summe nannte, die sein Zimmerherr gewonnen hatte. Das ist durch die Zeugenaussagen dieser Weinstubengäste bewiesen worden, mithin auch Antworts Alibi. Wenigstens annähernd, denn über die genaue Zeit, zu welcher Antwort in der Weinstube erschien, waren nur ungefähre, leicht voneinander abweichende Angaben zu erlangen, was jedoch durch die ziemlich vorgerückte Nachtstunde und den schon genossenen Wein erklärlich ist. Nach Hause zurückgekehrt, fand Antwort seinen Mieter noch nicht vor, er kam überhaupt nicht mehr zurück; denn

seine Leiche wurde nach zwei Tagen mit einer häßlichen Kopfwunde aus dem Kanal gefischt. Die Sachverständigen ließen die Frage offen, ob die tödliche Wunde von einem sogenannten Totschläger herrührte oder durch einen Stoß gegen einen Brückenpfosten, aber daß der arme junge Mensch nicht in der Trunkenheit in den Kanal gestürzt sein konnte, bewies wohl zur Genüge der Umstand, daß er seinen Spielgewinnst nicht mehr bei sich hatte, ebensowenig wie seine goldene Uhr und einen wertvollen Ring; mithin durfte angenommen werden, daß er in der einsamen Gegend, die nur spärlich erleuchtet war, niedergeschlagen, ausgeraubt und dann in den Kanal geworfen wurde. Antwort bekam bald darauf einen andern Mieter, der aber nicht lange blieb, und nach diesem zog ein Kaufmann bei ihm ein, der bewiesenermaßen Morphinist war. Von diesem Gift nahm er eines Nachts mal zu viel und wachte nicht mehr auf. Das war an sich gewiß schon nicht angenehm für den Vermieter, aber noch viel unangenehmer war, als sich herausstellte, daß der Verstorbene am Tage zuvor eine größere Summe in Gold einkassiert hatte, von der sich in seinem Nachlasse nichts vorfand, und daß der aufgerufene Mann, der ihm das Gold ausgezahlt, aussagte, sein Geschäftsfreund habe

dabei bemerkt, er habe die Absicht, die Summe seinem Wirt zur Aufbewahrung zu geben. Davon wußte Antwort jedoch ebensowenig etwas, wie überhaupt von dem erhobenen Geld, was er wie seine Frau auch beeidete, indem er hinzufügte, daß der Kaufmann mit seinem Vermieter keinen Verkehr gepflogen, falls man einen gelegentlichen Gruß bei einer zufälligen Begegnung auf der Diele nicht dazu rechnen wollte, — was nicht nachzuweisen war, denn die Antworts hielten sich nur eine Aufwärterin, die morgens aufräumte und sich dann entfernte. Kostgänger war der Kaufmann bei ihnen nicht gewesen; nur das erste Frühstück wurde ihm durch die Aufwärterin früh in das Zimmer gebracht. Also blieb die Sache mit dem verschwundenen Gelde unaufgeklärt und die beschworene Aussage der Antworts zu Recht bestehen. Der dritte Fall, welcher dem Paar das fernere Vermieten ihres Zimmers vollends verleidete und wonach es aus Berlin wieder verschwand, betraf eine dicke Witwe, die ihre entschwundene Jugend durch eine goldblonde Perücke, Puder, Schminke und eine wahre Juwelenausstellung, mit der sie ihren Korpus behing, zurückzutäuschen versuchte. Eine gräuliche alte Hexe, deren Ruf, wie sich später herausstellte, nichts weniger als einwandfrei war. Diese,

wie die Antworts behaupteten, sehr anspruchsvolle Mieterin, die auch bei ihnen Verpflegung erhielt, wenn sie nicht gerade in allen möglichen beziehungsweise unmöglichen Lokalen ihre Juwelen zeigte, fand die Aufwärterin eines schönen Morgens am Bettpfosten mit ihrem Plaidriemen erhängt vor. Antwort, der diesen sowie die beiden vorangegangenen Fälle übrigens sofort polizeilich meldete, war ganz aufgelöst, seine Frau hatte beim Anblick dieser schrecklichen Leiche Krämpfe bekommen. Die Vermutung, daß die Person in einem Anfall von Geistesstörung Selbstmord begangen, gewann an Möglichkeit durch die Aussage der Frau von Antwort, die ihrer Mieterin nach Mitternacht öffnen gemußt, weil — sie das Schlüsselloch der Entreetür nicht finden konnte! Das anhaltende Klingeln und Klopfen war auch von der gegenüber wohnenden Partei gehört worden, und ein dort noch Wachender hatte, nachschauend, was der Lärm bedeute, gesehen, daß die Person total betrunken der Frau von Antwort in die Arme getaumelt sei. Die letztere war dann durch einen Anfall von Säuferwahnsinn ihrer Mieterin sehr erschreckt worden, hatte sich angsterfüllt zurückgezogen, und die Person mußte dann im Delirium die Tat begangen haben. Die Juwelen,

nebenbei zum größten Teil unecht, sowie ein paar tausend Mark in Banknoten fanden sich im Nachlaß der alten Hexe vor; Frau von Antwort behauptete aber ganz positiv, daß die Unglückliche auch eine Schnur großer, echter Perlen besessen, die sie stets, ‚um sie lebendig zu erhalten', unter dem Kleide um den bloßen Hals getragen und ihr wiederholt gezeigt. Diese Perlenschnur aber blieb verschwunden. Hätte die Frau des Antwort ihr Vorhandengewesensein nicht ausdrücklich erwähnt, was sie ja schließlich gar nicht verpflichtet gewesen wäre zu tun und zu ihren Gunsten sprach, so hätte kein Hahn danach gekräht. Das ist alles, was ich weiß."

„Nun, und —?" fragte Steinbach.

„Wieso ‚und'? Ich sagte ja, es ist alles", versetzte Hartwig.

„Richtig, so sagtest du, aber dein Ton und dein mir wohlbekanntes, steinernes Gesicht, wenn du dir dein Teil zu einer Sache denkst, — nein, Otto, mit einem Achselzucken darfst du mich nicht abspeisen, denn es ist meine künftige Gattin, die bei dem Manne im Ulmenhof wohnt, — falls es wirklich derselbe ist, den du meinst."

Hartwig antwortete auf diesen Appell nicht gleich; dann sagte er zögernd:

„Weißt du, wir Kriminalisten sind nun einmal

sowohl geborene wie anerzogene Verdachtschöpfer, was die Natur unseres Berufes ja auch eigentlich verlangt. Sind wir's nicht, dann werden viele Mißerfolge zu verzeichnen sein, und sind wir's zu sehr, dann hilft uns eine Reihe fataler Mißgriffe vorzeitig zur Kaltstellung. Es ist nicht immer ganz leicht, die richtige Mittelstraße einzuhalten. Was nun den pp. Antwort betrifft, so ist er für die Polizei befriedigend und gleich einem Lämmlein weiß wie Schnee aus den drei für ihn sicher sehr unangenehmen Fällen hervorgegangen. Das Besitztum der alten Hexe wurde nicht nur — soviel man davon wissen konnte, — intakt vorgefunden, die Frau des Antwort hat sogar ungefragt, was sie also gar nicht nötig gehabt hätte, mehr angegeben, als vorhanden war. Es ist sehr wohl möglich, daß die Alte die bewußte Perlenschnur versetzt hat, oder daß sie ihr, betrunken, wie sie war, gestohlen worden ist. Aber, hol's der Kuckuck, mir blieb trotz der beschworenen Aussagen des Antwort, die anstandslos erfolgen konnten, weil die Leute durch keine Vorstrafen belastet waren, ein Zweifel hängen, den ich nicht loswerden konnte. Warum? So einfach ist das nicht zu beantworten, weil kein dienstlicher Übereifer das Motiv ist, sondern eine seelische Regung infolge einer

im Beruf erworbenen Menschenkenntnis. Ich gebe jedoch zu, daß auch diese leicht irreführen kann, wenn man überhaupt erst mal einen Verdacht hat. Nun, der langen Rede kurzer Sinn ist, daß ich dem Antwort und seiner Frau nicht über den Weg trauen möchte, — er kam mir ein wenig zu bieder, seine Gattin mir ein wenig zu naiv vor, also beides gut, aber übertrieben gemimt. Ich kann mir nun einmal nicht helfen, aber irgend etwas ist bei seinem Mieterpech nicht in Ordnung. Nicht wegen des lückenhaften Alibi in dem Fall mit dem Studenten; wenn man zu später Stunde noch beim Weine sitzt, und ein anderer findet sich dazu und erzählt, daß sein Zimmerherr eben im Klub bärenmäßig gewonnen hat und, statt mit ihm heimzugehen, in seinem Rausch noch anderswo eingekehrt ist beziehungsweise die Absicht hatte, es zu tun, dann fällt es sicher doch keinem der Zuhörer ein, sofort auf die Uhr zu sehen. Daher die voneinander etwas abweichenden Zeitangaben über das Eintreffen Antworts in der Weinstube. Ich halte es sogar für sehr möglich, daß der Student wirklich in irgendeiner Kneipe war, mit dem Gelde um sich geworfen, damit geprahlt hat, daß einer der sauberen Gäste ihn begleitet, beraubt und erschlagen und in den Kanal geworfen hat. Von

hundert solchen Verbrechen kommen kaum zehn zur Ahndung. Ich will auch keineswegs behaupten, daß der Antwort seine andern beiden Mieter umgebracht hat. Bei der Alten fällt ja auch der leiseste Verdacht einer Beraubung durch das Vorhandensein ihres Besitztums mit Ausnahme der Perlenschnur glatt fort, und auf die letztere machte die Frau von Antwort selbst aufmerksam. Aber das Geld des Kaufmanns will mir nicht ganz aus dem Kopf. Wo ist es hingekommen? Es steht fest, daß es ihm in Gold auf seinen eigenen Wunsch ausgezahlt wurde; es ist nachgewiesen, daß der Mann Morphinist war und infolgedessen, um es vulgär auszudrücken, den Tatterich hatte, was die Überdosis an jenem Abend erklären könnte, indem die unsichere Hand das Zuviel der Gabe verschuldet. Aber ebenso fest steht, daß er geäußert, er würde dem Antwort das Geld über Nacht zur Aufbewahrung geben. Gut; der Antwort hat eidlich versichert, daß dies nicht der Fall war, er von dem Geld weder etwas gewußt, noch es empfangen hat, — trotzdem aber — — du lieber Gott, es sind schon viele einer großen Versuchung erlegen und haben dann geschworen, daß sie von der Sache nichts gewußt haben. Als der Kaufmann früh tot im Bett gefunden wurde, hat das

Gold vielleicht zu stark gelockt. Ja, wären es Banknoten gewesen, die durch ihre natürlich notierten Nummern gefährlich werden konnten; aber ein Goldstück sieht aus wie das andere — ‚non olet', hat schon der Kaiser Vespasian gesagt. Summa summarum: ich kann einen gewissen Zweifel nicht loswerden und überhaupt — meine Braut würde ich mutterseelenallein bei den Antworts nicht wohnen lassen; nicht, weil sie dort eventuell beraubt oder — sonstwie zu Schaden kommen könnte, was ja wahrscheinlich das Risiko gar nicht lohnen würde, sondern weil diese Leute durch ihre doch recht bewegte und immer noch recht aufklärungsbedürftige Vergangenheit keine passende Gesellschaft für eine junge Dame von guter Familie sind."

„Nun, das gibt den Ausschlag", erklärte Steinbach, der sehr aufmerksam zugehört, und ganz gut begriff, was zwischen den Zeilen der vorsichtig formulierten Ausführung seines Freundes stand. „Ich werde also Fräulein Oleander bitten, das Quartier zu wechseln, ihr aber als Grund nur das sagen, was deine letzten Worte andeuten. Vorausgesetzt, daß ihre Wirte dieselben sind, von denen du geredet hast."

„Ja, könnten wir diese Voraussetzung nicht in eine Feststellung verdichten? Wäre nicht ein

Vorwand zu finden, unter welchem ich den Mann oder die Frau sehen könnte? Zum Beispiel du führst mich zu ihnen, weil ich mir dort ein Zimmer für einen Bekannten im Monde ansehen möchte. Das ginge doch zu machen, nicht?"

„Natürlich ginge das glänzend! Können wir sogar sofort besorgen, falls dein Beharrungsvermögen dich für den Rest dieses schönen Tages nicht an diesen Platz fesselt."

„Ei bewahre! Es wäre mir sogar recht lieb, mir vor der großen Löwenfütterung, ‚Diner' genannt, die Beine noch etwas zu vertreten."

So kam es, daß die beiden Freunde unmittelbar nach der Rückkehr Antworts und seiner Frau von dem Spaziergang zur Försterei im Ulmenhof eintrafen. Die übrigens auch abends total unbeleuchtete Diele, deren Hintertür noch dazu geschlossen war, lag bei der schon hereinbrechenden Abenddämmerung in magisches Dunkel gehüllt, und als der gerade darin anwesende Hausherr sich umwandte, als im Rahmen der Vordertür, die nebenbei weder Klingel noch Klopfer hatte, die beiden Herren erschienen, glich sein großes Gesicht mit seiner käsigen Farbe einem verblaßten, aus der Form geratenen Vollmond, der durch die Wolken bricht, denn er trug einen grauen Anzug, der von seiner Umgebung

kaum abstach. Da die Eintretenden mit dem Licht im Rücken nicht zu erkennen waren, trat Antwort ihnen rasch entgegen und, Steinbach von der Begegnung am Morgen zuerst wiedererkennend, war das Lächeln, mit dem er ihm einen Kratzfuß machte, nicht gerade sehr verbindlich, aber es verschwand wie ausgelöscht, als sein Blick auf Hartwig fiel, was dieser aber ganz natürlich fand, denn nach Antworts Erfahrungen, welche ihm die Bekanntschaft mit dem Beamten verschafft, war es nur zu verständlich, daß die Erinnerung daran ihm nicht besonders angenehm sein konnte. Hartwig tat jedoch, als ob er das nicht bemerkte.

„Guten Abend, Herr von Antwort! Sie kennen mich doch noch? Kriminalkommissar Hartwig. Mein Freund hier, den ich auf meiner Durchreise hier aufgesucht, sagte mir nämlich, daß Sie Gäste im Ulmenhof aufnehmen, und da ich einem Bekannten in Berlin versprochen habe, mich für ihn nach einer ruhigen Unterkunft umzusehen, so hat er mich zu Ihnen geführt. Sie haben doch noch Platz?"

Auf diese Anrede hin verbreiterte sich wieder der schwarze Schnurrbart in dem nicht nur käsigen, sondern eher dem toten, stumpfen Grau-Weiß eines Fischbauchs gleichenden Gesicht Ant-

worts zu einem Lächeln, das ihm das Ansehen eines mit menschlicher Physiognomie bemalten Gummiballs, den man in die Breite gequetscht, verlieh, und seine Stimme wackelte leicht, als er mit forcierter Bonhomie erwiderte:

„Platz? Ach du liebe Zeit, — Platz habe ich massenhaft, aber da ich das Haus sozusagen eben erst übernommen habe, die zur Einrichtung bestimmten Möbel infolge der üblichen Bummelei des Transportes natürlich noch nicht eingetroffen sind, so ist es allhier noch so wüst und leer wie vor der Erschaffung der Welt. Wann wünscht Ihr Bekannter einzutreffen, denn das einzige schon eingerichtete Fremdenzimmer ist schon von meinem ersten Gast, der dem Herrn Assessor bekannten Dame besetzt, die hoffentlich einen längeren Aufenthalt bei uns nehmen wird."

„Ja nun, so bald wollte der Herr noch nicht kommen, wenigstens nicht schon in den nächsten Tagen. Der genaue Termin seiner Abreise hängt eben noch davon ab, wie seine Geschäfte sich abwickeln", log Hartwig, dem die Wüste und Leere angesichts der großen, öden Diele durchaus glaubwürdig schien. „Es handelt sich zunächst mal vorläufig um eine Vormerkung."

„Hm — tja! Vormerkungen sind freilich schon vorhanden, — darüber müßte ich meine

Frau befragen", wiegte Antwort zweifelnd das Haupt. „Sie hat das Departement des Zimmervergebens unter sich, — ist eben in der Küche mit der Herrichtung des Abendessens beschäftigt — ja, darf ich den Herren vielleicht einen Platz an unserem Tisch anbieten?"

Diese Aufforderung gehörte ganz zweifellos ins Ressort der sogenannten ‚Armeleinladungen', bei denen das Fragezeichen in die betreffende Landessprache übersetzt nichts anderes bedeutet, als: ‚Untersteh dich, ja zu sagen', weshalb auch Hartwig schon den Mund zu einer höflichen Ablehnung öffnete, ihn aber freudig bewegt wieder schloß, als sein Freund rasch einfiel:

„Sehr gütig, Herr von Antwort, und wenn Ihre Frau Gemahlin damit einverstanden ist, so nehmen wir gern an und bitten um zwei Kuverts."

Steinbach begriff ja sofort die Absicht seines Freundes, und Antwort, dessen Gesicht im ersten Augenblick lang geworden war, fand rasch seine Fassung wieder, deren momentanes Abhandengekommensein in dem herrschenden Dämmerlicht mehr zu fühlen, denn zu sehen war, aber die Begeisterung, mit welcher er ausrief: „Famos! Das nenne ich nett und freundschaftlich!" hatte doch eine etwas falsche Note, die er sofort durch

den übereifrigen Zusatz, daß er seine liebe Frau alsbald von der improvisierten Erweiterung der Tafel verständigen wollte, in die richtige Tonart zu bringen bemüht war.

„Während dieser häuslichen Beratung erlauben Sie wohl, daß ich den Herren den Garten zeige?“ fragte Chrysantis, die unbemerkt aus ihrem Zimmer gekommen war, von dem aus sie die Ankunft der beiden Herren schon beobachtet und die Armeleinladung samt bereitwilliger Annahme gehört hatte, denn der Schall der Stimmen wurde durch die leere Halle mit großer Deutlichkeit bis zu ihr vernehmbar. Der Einfall kam ihr ganz spontan, denn sie fragte sich, wo die beiden unerwarteten Gäste inzwischen wohl warten sollten. Etwa in der leeren Diele, wo sie sich mangels der nötigen Stühle ad libitum auf türkisch auf den Fußboden setzen oder im Dunkeln Blindekuh spielen durften, bis der Tisch gedeckt war? Sonst wußte und kannte sie im ganzen Hause keinen neutralen Raum für Gäste. Antwort ging auch sofort auf den Vorschlag ein; vorauseilend schloß er die Hintertür auf, in welcher er dann noch einen Moment nachschauend stehenblieb, als Chrysantis nach vorausgegangener Vorstellung Hartwigs mit den beiden Freunden in die Wildnis hinausgetreten, die den Na-

men ‚Garten' wahrlich nicht verdiente. Es war im Freien noch genügend hell, da die Sonne ja erst im Untergehen war, und die frische Luft war immer noch besser, auch ohne Sitzgelegenheit, als die dumpfige, nach Moder riechende Atmosphäre der Diele.

Antwort stand, wie gesagt, in der Tür einen Moment still, dem Trio nachschauend, wobei jede Spur seines verbindlichen Lächelns von seinem enormen Gesicht verschwand, und dieses einen Ausdruck annahm, der ein seltsames Gemisch von ‚Auf-den-Pfropfen-gesetzt-sein', fragendem Unbehagen und ohnmächtiger Wut war. Seine Frau, welche jedenfalls von der Küche aus Chrysanthis mit den beiden Herren, von denen Steinbach ihr fremd war, in den Garten hinaustreten gesehen, wahrscheinlich aber die Unterhaltung schon vom Eßzimmer aus belauscht hatte, unterbrach sehr bald die Meditationen ihres Gatten, welche immer sie auch sein mochten, indem sie, leise hinter ihn tretend, ihn am Ärmel von seinem Posten in die Diele hineinzog, worauf ein hastiges, leisgeflüstertes Zwiegespräch des Paares folgte, das damit endete, daß die Frau laut, weil ja doch niemand da war, der es hören konnte, damit abschloß, daß sie sagte:

„Na also! Auf unangesagte Gäste müssen wir doch immer gefaßt sein, wenn man erst weiß, daß der Ulmenhof eine Fremdenpension ist, und daß grade der als erster hier hereinschneit, hat gewiß nichts weiter zu bedeuten, als was er gesagt hat. Woher sollte er denn auch wissen, daß wir keine weiteren eingerichteten Zimmer im Haus haben? Geh' du nur rasch den Tisch decken, — die Bestecke und Teller reichen grade noch; um die Küche brauchst du dir keine Sorgen zu machen."

„Nee, darum mache ich mir auch keine", brummte Antwort. „Glaubst du aber ernstlich, daß die Oleander dem Assessor nichts über die Zustände dieses Hauses erzählt haben sollte?"

„Ach, wo wird sie denn! Und wenn schon, — so wie es wirklich ist, wird sie kaum ausgeschwatzt haben, denn man gesteht doch nicht gern ein, daß man hereingefallen ist."

Mit welcher weisen Menschenkenntnis die gute Frau ja im allgemeinen recht haben mochte, aber es ist immer unweise, nicht mit Sonderfällen zu rechnen.

Nach übrigens recht kurzer Zeit kam Antwort den nicht allzu tief in die Wildnis Eingedrungenen nach und bat sie zu Tisch. Hartwig richtete es beim Rückweg zum Hause geschickt

so ein, daß er mit dem Hausherrn den Vortritt nahm, denn er hatte einen flehenden Blick seines Freundes aufgefangen, den er mit verständnisvollem Schmunzeln sehr richtig dahin deutete, daß Steinbach darauf brannte, mit Chrysantis unbemerkt ein paar Worte wechseln zu können. Er pries daher vorausgehend lauter, als grade nötig gewesen wäre, weil Antwort ja nicht schwerhörig war, die Lage des Ulmenhofs, den Raumreichtum des Hauses und namentlich die Wildnis, die ja alle nur erdenklichen Möglichkeiten zur idealen Anlage eines einzig schönen Gartens bot, wobei er, um nicht zu stark aufzutragen, die Bemerkung machte, daß die ganze Wiederherstellung des Ulmenhofes dem Besitzer freilich noch einen hübschen Groschen kosten würde.

„Nun ja, — das muß sich alles eben mit der Zeit finden", meinte Antwort mit nach rückwärts gespitzten Ohren, aber Hartwig war so rasch vorangeschritten, daß von dem, was das etwas zurückgebliebene Paar redete, nichts zu hören war. Er fuhr also mit der weisen Politik der Offenheit fort: „Um es ehrlich herauszusagen: fest gekauft habe ich das Anwesen noch nicht, sondern zunächst nur auf Probe gemietet, weil ich doch erst wissen muß, wie die Geschäfte

sich hier entwickeln." (Was im großen und ganzen der Wahrheit entsprach.) „Die Möbel, welche sich im Haus vorfanden, habe ich mit übernommen, und wie ich schon bemerkte, ist die übrige Einrichtung noch unterwegs." (Direkt geflunkert war das auch nicht, denn er hatte ja die Absicht, sie zu bestellen, sobald er das Geld dazu haben würde.) „Rom ist auch nicht an einem Tage gebaut worden. Eine Fremdenpension in solch großem Kasten von Haus einzurichten, alles wieder nett herzustellen, entspricht wirklich en miniature diesem wohlbekannten Sprichwort. Ich denke aber doch, daß ich mit dem Ulmenhof keinen Fehlgriff getan habe und daß mein erster Gast, die Tochter meines Universitätsfreundes Oleander, mir Glück bringen wird, was nach dem Mißgeschick, welches uns in Berlin mehr wie billig verfolgte, wahrhaftig zu wünschen wäre."

„Das läßt sich verstehen", gab Hartwig zu. „Übrigens ist in einer Sommerfrische die Gefahr solcher Gäste nicht annähernd so groß wie in Berlin, wo sich der menschliche Kehricht ein Rendezvous gibt."

„Das sagt meine Frau auch", versicherte Antwort eifrig. „Aber ich muß schon gestehen, daß ich nur mit halbem Herzen diesen Erwerbs-

zweig hier wieder aufgenommen habe, — die ‚Fremdenindustrie', wie es die Schweizer drolligerweise nennen. Gebranntes Kind scheut das Feuer, sagt das Sprichwort, deshalb hätte ich's schon lieber mit einem andern Beruf versucht, was freilich leichter gedacht, wie getan ist: Apropos: Gedenken Herr Kriminalkommissar längere Zeit in Ulmenhain zu bleiben?"

„Nein; ich bin nur auf der Durchreise hier, um mit meinem Freunde Steinbach etwas zu besprechen", erwiderte Hartwig, der die scheinbare Harmlosigkeit der Frage natürlich durchschaute, weil er ja ganz gut begriff, daß Antwort sich gar nichts daraus machte, durch seinen verlängerten Anblick ständig an das Berliner Pech erinnert zu werden. „Eigentlich bedaure ich, Ulmenhain nur so im Vorübergehen zu streifen, denn der Ort liegt wirklich ganz reizend."

Damit war man vor dem Haus angelangt, und die improvisierten Gäste wurden von Frau von Antwort in der offenen Tür zum Eßzimmer begrüßt, in welchem die darin schon entzündete Hängelampe über dem Tisch auch die Beleuchtung für die nun stockfinstere Diele abgeben mußte. Die sauber gedeckte Tafel wies zwar nicht zusammengehöriges Geschirr verschiedener Formen und Muster auf, aber das einfache

Oberschlesische Landesbücherei

Abendessen, bestehend aus gutem, kaltem Aufschnitt, Bratkartoffeln und Kopfsalat, war durch eine Platte Spiegeleier bereichert worden, sowie zum Nachtisch durch einen kalten Mondamin-Pudding mit Fruchtsauce — ‚Wonnekleister' genannt, — den Chrysantis im Verdacht hatte, daß er für den morgigen Mittagstisch bestimmt gewesen. Eine Flasche sogenannten Moselweins, dem Hartwig im Schreine seines Herzens den Ehrentitel ‚Gurgelschinder' gab, war für die Herren mit ‚Römern' aufgestellt, von denen der eine grün und der andere weiß war. Während der Mahlzeit gab sich Antwort die größte Mühe, das Gespräch durch seine Geistesblitze zu beleben, indem er über allen Tod und Teufel schwatzte, während seine Frau kaum den Mund aufmachte, dafür aber die aufmerksame Wirtin spielte. ‚Und die Mutter blickte stumm auf dem ganzen Tisch herum', fiel Chrysantis der Struwwelpeter ein, und sie konnte nicht umhin, ihrem Wirt dabei die Rolle des ‚Zappelphilipp' zuzuteilen, denn es fing schon an, beängstigend zu werden, mit welch krampfhaftem Bemühen er die Unterhaltung an sich riß, wobei er sein Licht durchaus nicht unter den Scheffel stellte und alle Augenblicke aufsprang, die halbvollen Gläser der beiden Herren, trotz

deren einmütigem Protest, wieder zu füllen. Nach beendetem Abendessen blieb man natürlich beim Tisch, den Frau von Antwort selbst abräumte, sitzen, denn wo hätte man sich sonst aufhalten sollen, da sich im Freien keine Sitzgelegenheiten befanden, die dazu verleitet hätten, den schönen, warmen Sommerabend in frischer Luft zu genießen. Nach einer weiteren Viertelstunde am leeren Tisch fand Hartwig aber, daß er sich nun genügend für den Freund geopfert hatte, und mahnte zum Aufbruch, weil er ja morgen früh wieder abreisen wollte. Steinbach verstand den zarten Wink mit dem Zaunpfahl sogleich und zog Antwort zur Seite, um seine und seines Freundes Schuld für das Genossene zu begleichen. Antwort tat zwar erst, als ob er davon nichts wissen wollte, da die Herren doch seine Gäste gewesen; als Steinbach jedoch auf Bezahlung bestand, fügte er sich rasch genug dem energischen ‚quod non' und sackte mit einem großartig sein wollenden Achselzucken den geforderten Betrag ein, den Steinbach gut berechnet fand, denn mehr kostete im Kurhaus das ‚Diner' zu sechs Gängen auch nicht. Aber das Geld reute ihn nicht etwa, denn selbst für den zehnfachen Betrag hätte er nicht um die Welt diese Stunde in Chrysantis Nähe hingegeben.

Wenn eines Menschen Herz über Jahr und Tag gehungert, würde ihm selbst ein Stück trockenes Brot eine Götterspeise dünken, falls zu dem kargen Bissen nur das eine Paar lieber Augen leuchtet.

Antwort begleitete die Herren noch bis zum Gartentor, und als sie weit genug waren, um nicht mehr gehört zu werden, sagte Hartwig:

„Sei mir nicht böse, Wolf, daß ich etwas plötzlich zum Aufbruch blies, aber ich konnte das Geschwätz dieses Kerls nicht länger mehr aushalten, ganz abgesehen davon, daß sein Wein der reine Essig war. Hoffentlich hat er mich zum Dank dafür, daß ich meine Beine unter seinen Tisch gesteckt habe, nicht vergiftet, was er in Berlin gewiß ganz gern getan hätte, als ich ihn mit meinen Kreuz- und Querfragen auf der Seele kniete."

„War der Wein wirklich so schlecht? Ich habe, offen gesagt, gar nicht so darauf geachtet", gestand Steinbach naiv. „Na ja, das Essen hätte auch aus alten Stiefelsohlen und Brennesseln bestehen dürfen, und wenn der Himmel dir erst mal solch unverhofftes Zusammensein mit deiner Herzdame beschert, dann wird es dir auch Wurscht sein, was du dabei essen und trinken mußt."

„Ja, höchstwahrscheinlich", gab Hartwig unumwunden zu. „Und was nun deine Herzdame betrifft — allerhand Hochachtung mit meinem aufrichtigsten Glückwunsch! Aber — ceterum censeo — mach', daß du sie aus dem Ulmenhof herausperſuadierſt; ſie paßt dort nicht hinein, vielmehr nicht zu ihren Wirten, allein auf deren Geſellſchaft angewieſen. Übrigens habe ich heut die Entdeckung gemacht, daß ich der Frau noch weniger trauen möchte als dem Mann. Bei meiner erſten Bekanntſchaft mit ihr machte ſie mir einen höchſt unbedeutenden Eindruck; ſie kam mir vor, wie eine altgewordene Wachspuppe ohne Seele."

„Mit faſt denſelben Worten hat Chryſantis Oleander ſie mir beſchrieben", warf Steinbach ein. „Übrigens habe ich ſie mir auch ſo genau nicht betrachtet."

„Sehr begreiflich; ich habe das dafür ausgiebiger beſorgt. Das Geſicht iſt ja ganz nichtsſagend, eben puppenhaft, aber hinter den ſtarren, hellen Glasaugen mit der winzigen Pupille ſteckt mehr, als ich in Berlin geſehen, zu meinem Ärger nicht beachtet habe. Trauen wir nur ruhig dem Mann neben der brutalen Kraft die gewandte Ausführung zu, — der Frau möchte ich das Pläneſchmieden, die Entwürfe zuſchreiben,

wenn es sich darum handelt, etwas zu erreichen, was das Licht der Sonne nicht verträgt. Die Maske dafür wäre glänzend, wenn ja auch nicht gewählt, sondern eine Gabe der Natur. So lange und eingehend habe ich das Paar damals nicht studieren können, — vielleicht ist es heut dazu noch nicht zu spät gewesen, und ich bin dir darum dankbar für die Gelegenheit. Für einen Phrenologen wäre der Kopf des Antwort übrigens sicher ein ebenso interessantes Studium, wie ein geradezu kostbares Modell für einen Karikaturenzeichner! Es hat mir nebenbei auf der Zunge gelegen, ihm etwas auf den Zahn zu fühlen, als ich an seiner grünen Seite im Garten wandelte und er dabei ganz geschickt selbst auf sein Berliner Mieterpech zu sprechen kam, habe es aber unterdrückt, weil mir der Gedanke kam, lieber meine Leute anzufeuern, die Spur der verschwundenen Perlenschnur, von der ich dir erzählte, energischer zu verfolgen —"

„Du meinst also —"

„Ja nun, nichts Gewisses weeß mer nich, wie der Berliner sagt. Die Versuchung, der alten, erhängten Hexe die Perlen abzunehmen, wäre sicher groß gewesen; extra und ausgerechnet die Polizei darauf aufmerksam zu machen, dürfte freilich dann als ein Meisterstreich gelten, der

seine Wirkung in diesem Falle auch nicht verfehlt hätte. Ich habe mich um den Ursprung und Verbleib der Perlen nicht mehr gekümmert, will mir deswegen aber doch noch einen Knoten ins Taschentuch machen, eventuell Freund Weller, den auch du ja als tüchtigen Detektiv kennst, der nur etwas mehr Einbildungskraft haben dürfte, auf die schon stark verwischte Spur setzen —"

Als Antwort ins Haus zurückkehrte, nachdem er die beiden Herren bis ans Gartentor begleitet, kam er grade zurecht, wie Chrysantis seiner Frau gute Nacht wünschte. Es war noch zu früh zum Schlafengehen, aber sie zog doch vor, in ihrem Zimmer zu sitzen, statt in dem ungemütlichen Eßzimmer, wo die Fensterladen überdies geschlossen waren und es nach Bratkartoffeln und Spiegeleiern roch, was Frau von Antwort nicht zu genieren schien. Chrysantis aber war in diesem Punkt empfindlicher, da sie zu den Personen gehörte, die gewisse Speisen zwar recht gern essen, es jedoch entschieden ablehnen, ihren kalt gewordenen Dunst aufzuriechen. Nein, da war es schon besser, den einsamen Abend im eignen Zimmer bei weit geöffneten Fenstern zuzubringen, und wenn sie das Schreiben der Ansichtspostkarte an ihre Freundin ja auch noch aufschieben wollte, um ihr brieflich erst ein

gewisses freudiges Ereignis mitzuteilen, so mangelte es Chrysantis doch niemals an Beschäftigungen, und wenn diese heut nur noch darin bestehen sollten, am offenen Fenster davor zu träumen, was sie seit heut so ganz erfüllte, was morgen zur Gewißheit werden sollte!

„Wie, gnädiges Fräulein blasen schon zur Retraite?“ rief Antwort eintretend. „Hat der Spaziergang Sie so müde gemacht? Bis man sich an die fremde Luft gewöhnt hat, fühlt man sich in der ersten Zeit immer leicht ermüdet, aber das gibt sich bald. Ja, was ich sagen wollte: falls Sie Briefe zur Post zu tragen haben, — ich gehe morgen früh nach Ulmenhain und bin gern erbötig, sie mitzunehmen. Sie brauchen sie nur auf das Fensterbrett in der Diele zu legen, dort ist bei uns die offizielle Poststelle. Netter Abend das heut, nicht? Liebe sehr solche Besuche ‚à la fortune du pot!‘ Apropos: wußten Sie, daß die Herren kommen wollten? Sind beide Bekannte von Ihnen?“

„Nein, ich habe Herrn Hartwig heut zum ersten Male gesehen, zum ersten Male seinen Namen gehört“, erwiderte Chrysantis. „Als ich Herrn von Steinbach heut früh unerwartet in der Kolonie begegnete, erwähnte er nur, daß er einen Freund erwarte, ohne seinen Namen zu

nennen; ganz bestimmt hat er jedoch nichts davon gesagt, daß er mit ihm herkommen wolle. Ich glaube auch verstanden zu haben, daß es Herr Hartwig war, der eines Zimmers wegen anzufragen kam."

„Gewiß, so war es", bestätigte Antwort. „Ich dachte auch nur, weil Sie heut mittag einen Brief durch einen Boten erhielten, daß Herr von Steinbach Ihnen darin seine Absicht, vorzusprechen, mitgeteilt hätte —"

„Aber nein, dann hätte ich es Ihnen doch gesagt", fiel Chrysantis ein. „Wie leicht, wenn wir länger unterwegs gewesen wären, hätten die Herren Sie nicht antreffen können. Der Brief betraf nur eine Verabredung, die durch die verfrühte Ankunft Herrn Hartwigs aufgegeben wurde. Also — nochmals gute Nacht allerseits."

„Gute Nacht und angenehme Träume", erwiderten Antwort und seine Frau gleichzeitig, und Chrysantis ergriff die schon entzündete Kerze, um sich damit in ihr Zimmer zu leuchten, welches für die Nacht bereits hergerichtet war. Als sie aber dort die auf ihren Wunsch hereingestellte sehr einfache Petroleumlampe anzünden wollte, bemerkte sie, daß die Zündholzschachtel, die auf dem Leuchter gelegen, im Eß-

zimmer zurückgeblieben war, und den letzteren brennend stehend lassend, ging sie, ohne die Tür hinter sich zu schließen, noch einmal zurück, das Vergessene zu holen. Durch den langen Korridor die Diele betretend, sah sie die Tür zum Eßzimmer halb offen stehen, und in ihm, das noch erleuchtet war, wie sie angenommen, hörte sie die Stimmen ihrer Wirte, gedämpft zwar, aber durch die leere Diele deutlich tragend, in einem scheinbar etwas heftigen Disput, den Zank zu nennen jedoch übertrieben gewesen wäre.

„Ich bin aber entschieden dagegen", zischelte Frau von Antwort, deren Organ zu denen gehörte, welche um so deutlicher wirken, je mehr sie gedämpft werden sollen. „Es ist noch viel zu früh dazu!"

„Und ich sage dir, es ist nicht zu früh", widersprach er. „Wir wissen nicht, wie lange uns noch Zeit bleibt, und die Probe muß vorher gemacht werden."

„Ist vollständig überflüssig", rief sie heftig. „Die Leute können sagen, was sie wollen, um ihre sogenannte Geistesstärke herauszustreichen, aber wenn's darauf ankommt, reißen sie aus wie Schafleder."

„Unsinn! Diesmal will ich meinen Willen haben!" hörte Chrysantis ihren Wirt noch aus-

rufen und machte dann leise kehrt, weil es sie einmal gar nicht interessierte, worüber die beiden sich stritten, — und ein Streit schien es doch zu sein, — und dann, weil es sich nie empfiehlt, als dritter in solch eine etwas lebhafte Unterhaltung hineinzugeraten. Überdies kam es auch gar nicht darauf an, denn Chrysantis gehörte zu der Gattung der ‚weisen Jungfrauen', die nicht ohne Licht und Feuerzeug reisen, was ihr im Augenblick nicht eingefallen war. Sie holte also die eigenen Zündhölzer hervor, löschte dann aber die Kerze aus und setzte sich im Dunklen ans offene Fenster, die köstliche, frische Abendluft noch zu genießen und auf das leise Flüstern und Raunen in den Bäumen zu lauschen, was sie so sehr liebte und in der Stadt ja ganz entbehren mußte. Die Nacht war still und dunkel wie im Liede, der Himmel zwar sternenbesät, aber der Mond noch nicht aufgegangen, und durch die unmittelbare Umgebung der hohen Bäume lag der Vorgarten des Hauses in solch tiefen Schatten gehüllt, daß der ihn von der Straße abgrenzende Zaun vom Fenster aus kaum noch zu erkennen war. Nachdem Chrysantis schon eine ganze Weile träumend und sinnend gesessen, sah sie von der andern Seite des Hauses her einen Lichtschein, der die Finsternis wie ein Pfeil

durchschoß, aber ebensoschnell wieder durch das deutlich vernehmbare Geräusch eines sich schließenden Fensterladens verschwand, woraus sie schloß, daß ihre Wirte sich zur Ruhe begaben. In der tiefen Stille hörte sie dann Schritte durch die Diele zur Hintertür gehen, deren Schlüssel dann umgedreht wurde, worauf die Schritte sich zur Vordertür bewegten, doch wurde diese aufgeschlossen, und die Schritte nahmen den Weg die Stufen herab zum Gartentor, an dem man einen Riegel vorschieben hörte, und kehrten dann wieder zurück. Daß es Antwort war, der als sorgsamer Hausherr noch einmal nach dem Rechten sah, Türen und Tor für die Nacht absperrend, war mehr zu erraten, als zu erkennen, denn seine graugekleidete Gestalt verschwamm fast vollständig mit dem tiefen Dunkel, das den Vorgarten einhüllte. Er aber hatte Chrysantis in ihrer weißen Bluse am Fenster sitzen sehen und rief ihr zu:

„Ah, gnädiges Fräulein halten noch ein Dämmerstündchen ab? Das ist ein gutes Schlafmittel."

„Hoffentlich wirkt's auch", gab sie zurück. „Ich fand, daß es für mich noch zu früh war, zu Bett zu gehen, und lasse mich nun durch das Waldweben einsingen."

„Guten Erfolg! Im Dunkeln ist's überdies gut munkeln — aber vergessen Sie nicht, die Läden zu schließen, — besser ist besser in unserer trauten Waldeinsamkeit."

„Nein, ich vergesse es sicher nicht, denn ich mache mir gar nichts aus einem etwaigen nächtlichen Besuch, und wär's auch nur eine verirrte Fledermaus oder eine neugierige Katze. Eigentlich sollten Sie sich einen Hund hier halten."

„Habe ich auch im Sinn und will deswegen morgen früh den Marsch zum Dorf antreten. Also nochmals: gute Nacht! Ich werde ungewiegt auch ohne Waldweben schlafen."

Nachdem Chrysantis die vordere Haustür zuschließen gehört, blieb sie noch ein Weilchen am Fenster sitzen, aber das kurze Gespräch war doch störend in ihren Gedankenkreis getreten, auch fing sie an, Müdigkeit zu verspüren, und aufstehend schloß sie das Fenster und dessen Läden, die innen angebracht waren, und wollte dann das Licht entzünden, als ihr einfiel, auch das andere Fenster zuerst zuzumachen, damit das brennende Licht nicht Nachtschmetterlinge oder gar Fledermäuse hereinlockte. Aber sie blieb noch ein Weilchen davor stehen, und da sah sie plötzlich, aber ohne ein Geräusch zu hören, etwas sehr Sonderbares: eine Gestalt, oder vielmehr

ein Etwas, das einer menschlichen Gestalt glich, was sich weiß oder hellgrau längs des Zaunes, wie aus einer Versenkung aufgetaucht, hüpfend bewegte und mit ein paar fabelhaft langen Armen ohne Hände in der Luft herumschlenkerte. Ein menschliches Wesen konnte dieses Etwas aber auch nicht sein, denn es war kein Kopf zu erkennen, beziehungsweise kein Gesicht zu sehen; die wie eine Karikatur wirkende Gestalt wurde oben durch etwas Flatterndes abgeschlossen, das einem großen, faltigen Lampenschleier glich, soweit sich in der Dunkelheit erkennen ließ. Diese eigentümliche Erscheinung drehte sich in grotesken Sprüngen um sich selbst, rollte dann wie ein Rad mit vier Speichen den Zaun entlang, ballte sich zusammen, schlug einen Purzelbaum und stand wieder auf den Füßen, die nicht zu sehen beziehungsweise zu erkennen waren. Das alles dauerte nur ein bis zwei Minuten, während welcher Zeit Chrysantis am offenen Fenster stehend zusah und sich erstaunt fragte, was das wohl zu bedeuten haben könnte, doch als das sonderbare Geschöpf, oder was es sein mochte, eine Bewegung nach dem Hause zu machte, schloß sie rasch das Fenster und die Läden. Nicht, weil sie eigentliche Furcht empfand, aber das durch seine Undefinierbarkeit an sich Unheimliche

der Sache machte es ihr unwillkürlich wünschenswert, eine Schranke zwischen sich und — wem? — zu ziehen. Und während sie nun im Stockfinstern zum Tisch tappte, um das Licht zu entzünden, fiel ihr plötzlich ein: ‚War das am Ende gar der Bajazzo ohne Kopf, von dem Frau von Antwort gestern erzählte, daß er hier — umgehe?‘

„Unsinn!“ sagte sie laut, und zur Tür gehend, nachdem das Licht brannte, um sich zu überzeugen, daß sie zugeschlossen war, fühlte sie etwas wie einen kalten Schauer durch die Glieder rieseln. „Unsinn“, wiederholte sie resolut, ärgerlich über sich selbst. „So etwas gibt es doch nicht! Oder wenn man schon den Leuten, unter denen es ja viele Gebildete gibt, glauben will, daß dafür Veranlagte die Erscheinungen Verstorbener sehen können, wie zum Beispiel die berühmte ‚Seherin von Prevorst‘, — wäre es denkbar, daß ein Wesen wie dieser Bajazzo — wie hieß er nebenbei, als er noch unter den Lebenden weilte, was war er? — im Maskenkleid, das er bei seinem tragischen Ende getragen, sich zeigt, daß sein Geist die Kapriolen dieser Rolle ausführen muß? Das möchte ich doch sehr bezweifeln, wie wäre das in Einklang mit dem tragischen Vorgang zu bringen, mit der

todernsten Bedeutung seines Wiedererscheinens? Freilich, was wissen wir davon, was können wir darüber wissen, wir können nur ablehnen, was dem Verstande als widersinnig vorkommen muß. Nun, ich lehne es entschieden ab, solange ich nicht den Beweis dafür habe, daß, was ich gesehen oder zu sehen glaubte, wirklich jenseits des Lebendigen steht. Wahrscheinlich habe ich aber überhaupt nichts gesehen, sondern mir, unbewußt, hat mein Gehirn die alberne Geschichte vom Bajazzo ohne Kopf repetiert, obschon ich darauf schwören möchte, daß ich an nichts weniger gedacht habe, als daran. Woraus man sieht, daß man auch solche Dinge nicht ohne weiteres beschwören sollte. Auf alle Fälle werde ich aber die Geschichte hübsch für mich behalten, ganz bestimmt aber nicht den Antworts anvertrauen. Ick weeß von jar nischt, mein Name is Hase!"

Damit entließ sie wirklich, weil Einbildungskraft nicht zu ihren sonst so vortrefflichen Eigenschaften gehörte, den immerhin doch recht merkwürdigen Zwischenfall aus dem Kreise ihrer Gedanken und schlief, unbeschwert von unfruchtbaren Grübeleien, dann ganz vortrefflich.

Rosig und frisch wie der folgende junge Morgen selbst, erwachte sie, und während des

Ankleidens fiel ihr das Erlebnis, wenn man es so nennen darf, vom Abend vorher wieder ein, aber als sie die Fenster öffnete und der wüste Vorgarten im strahlenden Sonnenlicht vor ihr lag, fragte sie sich lachend, wie es nur möglich gewesen sein konnte, daß ihr die dunkle Nacht solch' dummen Spuk vorgetäuscht. Vorausgesetzt natürlich, daß es ein Spuk gewesen und nicht etwa ein vorübergehender Spaßvogel hereingekommen war, um sich im Radschlagen und Purzelbaumschießen zu üben. Allerdings hatte sie ja gehört, daß Antwort den Riegel des Tores vorgeschoben, aber bei dem niederen Zaun wäre es für einen nur einigermaßen beweglichen Menschen ein leichtes gewesen, über ihn hinwegzusteigen, — dieses Kunststück traute sich Chrysantis selbst noch zu. Daß dieses Wesen scheinbar keinen Kopf hatte, konnte man ganz leicht damit erklären, daß es vermutlich eine sehr dunkle Hautfarbe und einen schwarzen Bart hatte, und die Dunkelheit, sowie der Gegensatz zu dem weißen Anzug die Täuschung hervorgerufen haben konnten. Daß die Leute hier im Sommer bei Nacht in Maskenkleidern herumzulaufen pflegten, ihren Karneval in die Fremdensaison verlegend, wäre ja freilich recht originell zu nennen, aber schließlich hat ja jede Gegend

ihre besonderen Sitten und Gepflogenheiten, warum also sollten die Ulmenhainer nicht Fasching im Sommer feiern? Kurz, was man sich gern einreden möchte, glaubt man auch gern, deshalb machte sich Chrysantis weiter keine Gedanken mehr über diese Sache, was ja immerhin ein Vorteil mangelnder Einbildungskraft ist.

„Haben Sie gut geschlafen, Fräulein Oleander?" erkundigte sich Frau von Antwort, als sie sich beim Frühstück zu ihrem Gast gesellte. „Ich frage, weil Sie heut ein wenig blaß und angegriffen aussehen."

„Daran kann nur die Beleuchtung hier schuld sein, denn mein Spiegel hat mir grade das Gegenteil versichert", erwiderte Chrysantis lachend. „Erstens habe ich ausgezeichnet geschlafen, und dann fühle ich mich so wohl und kregel wie ein Fisch im Wasser. Ich freue mich schon auf einen tüchtigen Spaziergang an diesem herrlichen Morgen."

„Oh, Sie wollen allein ausgehen? Nach der Kolonie?" fragte Frau von Antwort gedehnt.

„Nein, ich werde nicht allein ausgehen; Herr von Steinbach will mich nachher abholen, und da er ja schon etwas von der Umgebung kennt, wird er mich gewiß einen hübschen Weg führen können", erklärte Chrysantis vergnügt.

„Herr von Steinbach?“ wiederholte Frau von Antwort ganz erstaunt. „Da wird wohl der andere Herr auch mitgehen, nicht?“

„Herr Hartwig? Gewiß nicht, denn er wollte ja heut früh abreisen.“

„Ach ja, richtig“, sagte Frau von Antwort und fuhr mit schiefem Kopf fort: „Ist es — bitte, verzeihen Sie einer alten, lebenserfahrenen Frau die Bemerkung, — ist es schicklich für ein junges Mädchen, allein mit einem jungen Herrn spazierenzugehen?“

Chrysantis wußte im ersten Augenblick wirklich nicht, ob sie sich ärgern oder lachen sollte, aber sie entschied sich vernünftigerweise für das letztere, schon weil sie viel zu glücklich war, um sich durch derartige unangebrachte und unverlangte, um nicht zu sagen unver—frorene Hofmeistereien aus der Ruhe bringen zu lassen.

„Danach wäre es also in Ihren Augen auch ganz unschicklich gewesen, mich allein auf Reisen zu begeben und mit Herrn von Antwort unterwegs in ein Gespräch einzulassen“, entgegnete sie nach einer kurzen Pause also lachend. „Sie können ganz beruhigt sein; ich habe noch nie in meinem Leben etwas Unschickliches getan, stehe allein, ganz auf mich selbst angewiesen und wüßte

wirklich nicht, daß jemand darin etwas Unpassendes gefunden hätte. Außerdem ist Herr von Steinbach ein alter Freund und tadelloser Ehrenmann, mit dem allein ich ruhig bis ans Ende der Welt reisen könnte. Und ich bin, — was Sie ja freilich bei unserer kurzen Bekanntschaft noch nicht wissen können, — eine durchaus wohlerzogene Dame, die man ohne Sorge um ihren Ruf sich getrost selbst überlassen darf."

„Sehn Sie mal an!" machte Frau von Antwort etwas pikiert. „Ich habe es ja nur gut gemeint, und weil Sie doch hier meiner Obhut anvertraut sind —"

„O nein, das bin ich nicht, von dieser Verantwortung spreche ich Sie frei", fiel Chrysantis freundlich, aber sehr entschieden ein. „Wer so erzogen ist, daß er sich selbst die beste Obhut sein kann, braucht keine andere." Und innerlich bekräftigte sie noch diesen prompten Protest: Na, das fehlte noch, mich von dieser alten Wachspuppe bemuttern oder betanten zu lassen! Laut aber setzte sie schon wieder lachend hinzu: „Sie denken wohl an das hübsche Lied aus dem ‚Gasparone':

‚Sehr gefährlich ist der Aufenthalt
So zu zwei'n im dunklen Pinienwald!'"

„Ach ja, der ‚Gasparone‘, — was ist das für eine lustige, reizende Operette! Viel, viel hübscher wie das verstiegene Zeug, das jetzt Mode ist“, ging Frau von Antwort strahlend auf das neue Thema ein, was ihr von Chrysantis ein innerliches ‚dumme Pute‘ eintrug. Aber darin irrte Chrysantis, deren moralische Federn, ihr unbewußt, doch etwas gesträubt waren, gründlich. Wenn's auch wahrscheinlich nicht grade Takt war, der ihre Wirtin die zum Rückzug geschlagene Brücke betreten ließ, so war's doch Schlauheit, die ja eine Stiefschwester der Weisheit sein soll und die ihr gewiß nur einer zugetraut hätte, der mehr und bessere Menschenkenntnisse besaß, als Chrysantis. „Nun ja“, fuhr sie mit ihrem stereotypen Puppenlächeln fort, „die Welt hat sich wohl auch zugunsten von uns armen Frauen geändert. Ich hab's ja ganz gewiß gut gemeint und am Ende nur ungeschickt ausgedrückt. Lieber Himmel, ich selbst mußte ja auch, ein halbes Kind noch, allein hinaus, was mein Mann so poetisch ‚ins feindliche Leben‘ nennt, und keine Katze hat sich darum gekümmert, ob es sich schickte oder nicht. Nichts für ungut, liebes Fräulein.“

„Reden wir nicht mehr davon“, sagte Chrysantis großmütig, denn sie hatte die Attacke auf

ihre persönliche Freiheit glänzend abgeschlagen, und weil sie gar nicht nachtragend war, so war die Sache für sie auch wirklich erledigt, dasselbe bei ihrer Wirtin voraussetzend. Auch damit irrte sie sich wiederum gründlich, denn obwohl Frau von Antwort den aufs pünktlichste eingetroffenen Steinbach aufs freundlichste empfing und dem gleich darauf aufbrechenden Paare noch mit strahlender Liebenswürdigkeit empfahl, den wunderschönen Weg zum Mühlengrunde zu wählen, — der Blick, mit welchem sie beiden von der Haustürschwelle nachsah, war nichts weniger wie freundlich, ja er war direkt mörderisch und das alte Puppengesicht dabei förmlich verzerrt.

„Nach dem Mühlengrund werden wir nicht gehen", sagte Steinbach, als sie jenseits des Tores waren. „Dieser Weg ist nämlich am Vormittag der Korso für die ganze Villenkolonie. Ich weiß aber einen schönen, einsamen Weg zum Römerturm, wo wir jetzt so gut wie sicher sind, allein zu bleiben. Ein uralter Lug-ins-Land, wo man singen und sagen kann:

‚Joho! Hoiho! Der Hochwald saust,
Als käm' das Glück geflogen,
Und aus dem Felsenabgrund braust
Tannduft herauf in Wogen.'"

„Also die Vorliebe für Poesie und Zitate haben Sie selbst beim Kriminalgericht nicht verlernt?“ fragte Chrysantis froh.

„Gott sei Dank, nein“, versicherte er herzlich. „In der Wüste meines Berufes, der ja nur mit den Nachtseiten des Lebens zu tun hat, ist die Poesie meine Oase, in deren Quellen ich mir Herz und Seele wieder reinwaschen kann. Sonderbarer Zwiespalt der Natur, nicht wahr? wenn es doch grade das Fach des Kriminalisten war, nach dem ich gestrebt, wofür ich aber besondere Gründe geltend machen muß, die sehr viel mit Ihnen zu tun haben. Übrigens haben wir viele Beispiele bedeutender Männer, die neben ihrem trockenen Beruf grade die Gegensätze zu ihrer Erholung brauchten und gepflegt haben, womit ich aber nicht etwa die Anmaßung habe, mich mit diesen Unsterblichen zu vergleichen. Und hier biegt unser Weg ab, und mit der Heerstraße wollen wir auch die Gemeinplätze verlassen und ganz persönlich werden, denn ich habe die feste Absicht, das Glück festzuhalten, wenn es geflogen kommt.“

Dieses Ziel hatten beide erreicht, bevor sie noch am Römerturm anlangten, und bis sie noch auf der hohen Warte standen und singen und sagen konnten: ‚Wir sehn in die weiten Lande und werden doch nicht gesehn‘, da hatte der Hochwald zu ihren

Füßen ihnen das Glück schon gebracht; das alte, alte, ewig junge Wunder war wieder einmal geschehen. Und doch behauptet die Welt von heut, daß es keine Zeichen und Wunder mehr gibt, — die gedankenlose Ansicht der Siebenmalweisen, die so daran gewöhnt sind, die Wunder der Natur täglich sich vollziehen zu sehen, daß sie ihnen keine Wunder mehr scheinen, das größte der Welt aber, die Liebe zweier Herzen, für etwas ‚Gewöhnliches' halten, während es doch das Wunderbarste ist, das die Vatergüte über den Sternen ihre Geschöpfe erleben läßt.

Und während die beiden Hand in Hand auf der Plattform des Turmes standen, den Römerhände vor nahezu zweitausend Jahren erbaut, da geschah es, daß Chrysantis anfing, leise zu schluchzen und zu weinen.

„Du bist traurig, Geliebteste, während ich doch vor lauter Glück lachen und jauchzen möchte?" fragte er erschrocken, ungläubig fast.

Hastig trocknete sie ihre Augen, aber sie gingen ihr schon wieder über, als sie unter Tränen lächelnd erwiderte:

„Ach, ich weiß nicht, was mit mir ist. Du kennst mich doch gewiß nicht als eine Wasserpflanze, — im Gegenteil, die Tränen kommen sonst so schwer bei mir. Es ist nun schon zum

zweiten Male, seit ich hier bin, daß ich so ganz ohne Ursache weinen muß —" und sie erzählte ihm, wie es ihr unter dem Goldregenbaum in dem verwilderten Garten des Ulmenhofs ergangen. „Damals schob ich es auf die Gewitterluft, gegen die ich immer sehr empfindlich war, doch heut ist ja keine Spur davon zu merken."

„Nein, wirklich keine Spur", meinte er sachlich. „Also sind es wohl wahrscheinlich die durch den vergangenen langen und nebelreichen Winter hartgeprüften Nerven, die dir solche Streiche spielen." Und die Gelegenheit wahrnehmend, machte er ihr den Vorschlag, den Ulmenhof gegen eine andere Pension zu vertauschen. „Erstens ist es für dich doch allzu einsam dort ganz ohne die Gesellschaft anderer Gäste, und dann diese Leute, die Antworts — ich möchte nicht allein auf sie angewiesen sein."

„Also hast du auch diese Empfindung", rief sie lebhaft aus. „Als ich den Mann unterwegs kennenlernte und gern auf seinen Vorschlag einging, bei ihm zu wohnen, fand ich ihn ganz nett und trotz seines durchaus nicht zum Verlieben geeigneten Äußeren nicht abstoßend. Dieses Gefühl hatte ich erst, als ich ihn auf dem Bahnhof, mich erwartend, stehen sah und darauf und daran war, sofort wieder kehrtzumachen. Wie gut, daß ich's

nicht tat, weil er mich schon gesehen hatte, denn dann hätte ich dich hier nicht getroffen. Aber ich sagte ihm schon auf der Fahrt zum Ulmenhof, daß ich wahrscheinlich nur kurze Zeit würde bleiben können, und diese Absicht hat mir ja auch der erste Anblick des Hauses bestärkt. Dann jedoch bin ich wieder schwankend geworden, denn mein Zimmer ist wirklich recht hübsch und ruhig, die Antworts sind zuvorkommend und aufmerksam, — zu sehr besorgt um mich, denn erst heut früh, bevor du mich abholen kamst, hat Frau von Antwort den Versuch gemacht, mich zu besseren Sitten zu erziehen, als mit einem jungen Herrn allein spazierenzugehen —"

„Chrysantis! Ist das möglich?"

„Es ist eine Tatsache, Wolf. Sie hat es gewiß ja gut gemeint, aber, wie sie selbst zugab, recht ungeschickt angefangen, und ich habe mich natürlich gleich energisch gegen fernere Erziehungsversuche gewehrt. Man muß der Frau indes wohl einiges zugute halten, denn sie ist halt eben keine Dame, um es mild auszudrücken. Ich glaube nicht, daß ihr Mann sich etwas derartiges herausnehmen würde."

„Falls er seine gute Kinderstube nicht ganz vergessen hat, muß man es hoffen", sagte Steinbach nicht so ganz überzeugt. Er hatte sich vor-

genommen, Chrysantis nichts von den tragischen Erlebnissen Antworts als Zimmervermieter in Berlin zu erzählen, aber er teilte ihr mit, was er von Hartwig über den Lebenslauf des Mannes erfahren. „In einer gutbesetzten Fremdenpension", fuhr er fort, „kommt es gar nicht darauf an, wie und wo der Wirt her ist und sich durchgeschlagen hat, solange ihm nichts Unehrliches nachgesagt werden kann, und selbst das ginge die Gäste noch nichts an, solange er sie nicht betrügt. Wenn man sich erst lange um den Leumund seiner Wirte kümmern wollte, hätte man als Gast viel zu tun, wie andererseits auch der Wirt kein polizeiliches Führungszeugnis von seinen Gästen verlangt, sondern Krethi und Plethi, ja den Teufel selbst an seinen Tisch setzt, solange er nur richtig und pünktlich zahlt, seine Mitgäste nicht bestiehlt oder belästigt. Aber als eine junge, alleinstehende Dame der einzige Gast eines Wirtes zu sein, mit dem sie daheim gewiß doch keinen Verkehr suchen würde, das ist denn doch etwas ganz anderes, und darum würdest du wirklich gut tun und mich beruhigen, wenn du heut oder morgen schon den Ulmenhof verlassen möchtest. Ich übernehme es liebend gern, dir in der Kolonie eine komfortable, wohlrenommierte Pension zu besorgen."

„Ach Wolf, heut oder morgen könnte ich den Ulmenhof nicht schon verlassen", entgegnete sie. „Das hieße die Leute doch unnötig vor den Kopf stoßen. Ein Feind ist schneller gemacht, als aufrichtig wieder versöhnt, pflegte mein Vater zu sagen. Sieh, ich habe dem Antwort ja gleich bei meiner Ankunft schon gesagt, daß ich wahrscheinlich nur kurze Zeit dableiben würde, und da möchte ich eine Woche schon aushalten, dann aber nicht im Ulmenhain bleiben, sondern abreisen, damit es mir nicht als Unfreundlichkeit ausgelegt werden kann —"

„Na, solche sogenannte ‚Unfreundlichkeiten' erlebt jeder Wirt soundso oft, ohne sich weiter darüber aufzuregen, denn was dem einen sein Uhl, ist dem andern sein Nachtigall. Das wäre eine recht überflüssige und unangebrachte Rücksichtnahme, die dir nicht einmal gedankt werden würde. Aber da du dich durch die Bekanntschaft Antworts mit deinem Vater, die nebenbei doch recht lange zurückliegt, gewissermaßen verpflichtet fühlst, so muß ich mich wohl damit abfinden, daß du eine Woche in der Baracke absitzest. Übrigens halte ich den Antwort für gar nicht so zart besaitet, daß er in Erinnerung an deinen Vater dicke Tränen über deinen Abschied vergießen würde; Leute seiner Art, die sich im Kampf um

die Existenz in so mannigfacher Dienstbarkeit herumgeschlagen, haben ein viel dickeres Fell, als andere. Wenn du aber noch bleiben willst, dann würde ich auch dafür sein, daß du Ulmenhain dann ganz den Rücken kehrtest, und da wir nicht gut zusammen abreisen können, um den bösen Zungen keinen Stoff zum Lästern zu geben, so möchte ich dich bitten, einfach heimzukehren und alsbald die Vorbereitungen zu unserer Hochzeit zu treffen, damit wir die unterbrochene Sommerfrische in der Form einer Hochzeitsreise fortsetzen können."

„Höre, Wolf, das nennt man aber doch wirklich mit Siebenmeilenstiefeln reisen!" rief Chrysantis mit nicht ganz ernstgemeinter Entrüstung aus. Da sie jedoch eine vernünftige Person war und einsah, daß ein langer Brautstand keinen Zweck hatte, sondern im Gegenteil für beide Teile ebenso unbequem wie überflüssig gewesen wäre, so wurde die Sache ohne langes Parlamentieren nach Steinbachs Wunsch geordnet und die Übereinkunft getroffen, die Verlobung bis zu Chrysantis Heimkehr geheimzuhalten. Aber den Verlobungsring, den er vorsorglich nicht nur aus Berlin, sondern auch auf den Römerturm in der Westentasche mitgebracht, steckte er Chrysantis doch an den Ringfinger der linken Hand, dem er

wie angemessen paßte. Überrascht und erfreut dankte sie ihm mit strahlenden Augen, machte ihm aber liebevoll Vorwürfe über die Kostbarkeit des Geschenkes, von welchem er ihr jedoch versichern konnte, daß der Ring seiner seligen Mutter gehört und er ihn für diesen Zweck als einen Talisman betrachte. Dieses offene Geständnis machte ihr den Ring nun doppelt wert, erfreute sie viel mehr, als wenn er ihn neu gekauft hätte, und als der kostbare helle Saphir, umgeben von wirklich prächtigen Brillanten, an ihrer schlanken, schöngeformten, bisher ganz schmucklosen Hand im Sonnenlicht gar wunderbar funkelte, mußte sie wieder anfangen zu weinen.

„Nein, es ist ja gar nicht zum sagen, was das mit mir ist", schluchzte sie. „Ich — ich freue mich doch so sehr! Grade dieses für dich so teure Andenken mir gespendet zum Verlobungsring, macht mich unbeschreiblich glücklich, und doch — — ach, armer Wolf, für welche dumme Heulliese mußt du mich halten!"

„Ich halte dafür, daß es höchste Zeit war, dich zu holen", versicherte er herzlich. „Mithin war es auch die höchste Zeit, daß mein alter Onkel Harpagon dieses irdische Jammertal mit den himmlischen Gefilden vertauschte und mir den Löwenanteil seines Mammons hinterließ. Um

damit grade wie ein Fürst zu leben, ist die Erbschaft freilich nicht üppig genug, aber man kann doch ganz behaglich damit auskommen, besonders wenn ich den mir vom Onkel aufgezwungenen Beruf nicht an den Nagel hänge. Ich wollte, es wäre genug, um den Ulmenhof kaufen zu können, es könnte mich reizen, ihn wieder als das herzustellen, was er einst gewesen sein muß, als eine fürstliche Laune ihn erbaute. Ich kenne in dem Haus ja nur zwei Räume, die Diele und das Eßzimmer in ihrer gradezu großartigen Leere, aber was ließe sich nicht allein schon daraus machen."

„Ja, und erst die andern, hohen, vornehmen Zimmer, der große Saal, die schönen Mansarden mit den ovalen Fenstern, der Garten!" ergänzte Chrysantis, deren Tränen bei dem harmlosen, aber auch sehr klug berechneten Geplauder Steinbachs wirksamer versiegten, als wenn er versucht hätte, zu trösten. Denn was gab es hier auch zu trösten? Bei einer so gesunden, fröhlichen und vernünftigen Natur, als welche er Chrysantis lange genug gekannt und geschätzt, konnten diese unbegreiflichen Tränenausbrüche doch nur eine Folge überreizter Nerven sein, die wieder in ihr Gleichgewicht zu bringen er sich zuversichtlich zutraute.

Eine ferne Glocke läutete die Mittagsstunde

ein, als die Verlobten wieder in Ulmenhof eintrafen und sich vor dem Gartentor sehr korrekt trennten. Chrysantis begab sich gleich in ihr Zimmer und wurde bald darauf zu Tisch gerufen.

„Na, das nenne ich einen ausgiebigen Spaziergang, von dem Sie hoffentlich einen rechtschaffenen Hunger mitgebracht haben", empfing Antwort sie lächelnd und händereibend.

„Waren Sie im Mühlengrund?" erkundigte sich seine Frau neugierig. „Mein Mann ist Ihnen entgegengegangen, hat Sie leider aber nicht getroffen."

„Wir waren auf dem Römerturm", erwiderte Chrysantis, ohne ein Bedauern über die verfehlte Begegnung zu heucheln. „Welch herrliche Aussicht hat man dort droben! Da merkt man erst, in welch prächtiger Gegend man sich befindet."

„O Täler weit, o Höhen!
O frischer, grüner Wald",

sang Antwort, womit er den Beweis lieferte, daß sich unter seinen bisher ausgeübten vielen Berufen der eines Sängers nicht befunden haben konnte. „Ja, man kann hier wirklich sagen: schöne Gegend, diese Gegend. Man sieht vor lauter Gegend überhaupt hier nichts anderes.

Ulmenhain liegt ja entschieden etwas versteckt, aber viele ziehen den ozonreichen Waldwinkel einer freien Landschaft vor. Und dem verdankt ja auch die Kolonie ihre Entstehung und ihren unleugbar großen Zulauf an Sommerfrischlern. Ah, da kommt die Suppe; ich für meinen Teil bekenne mich zu einem wahren Wolfshunger."

„War die Hunderazzia erfolgreich?" fragte Chrysantis, ihren Platz am Tische einnehmend.

„Die — was?" machte Antwort erstaunt, und dann sich besinnend: „Nein, aus dem Hundekauf ist nichts geworden. Die Köter, die man mir anbot, mochte ich nicht geschenkt haben. Du weißt doch, Lieschen, daß ich einen Hofhund kaufen wollte", rief er seiner Frau, die ihn mit offenem Munde anstarrte, scharf zu.

„Ach ja, — darauf hatte ich ganz vergessen", murmelte sie und setzte rasch hinzu: „Was für einen prachtvollen Ring tragen Sie da, Fräulein Oleander! Den habe ich ja noch nie bei Ihnen gesehen, auch heut früh hatten Sie ihn noch nicht."

„Ich habe ihn eben erst angelegt", erwiderte Chrysantis, die auf diese Bemerkung gefaßt war, denn der Ring war auffallend genug, um die laute Aufmerksamkeit von Leuten vom Schlage ihrer Wirtin zu veranlassen. „Ein Erbstück, setzte sie hinzu, um etwaigen indiskreten Fragen zuvor-

zukommen. „Ich liebe es sonst nicht, Schmuck auf Reisen anzulegen; ein einzelner Ring ist ja aber wohl die diskreteste Anwendung von Schaustücken, die weder auf die Straße noch auch ins Gasthaus gehören. Es ist auch schrecklich geschmacklos, sich in einer ländlichen Sommerfrische mit Schmucksachen zu behängen, namentlich wenn dazu das fürchterlichste und unkleidsamste aller Gewänder, das den Namen ‚Dirndlkleid' führt, getragen wird."

„Da haben Sie ganz recht", stimmte Antwort bei. „Für ein Backfischchen mag die Tracht, die nebenbei kein echtes ‚Dirndl' anlegen würde, noch hingehen, aber wenn eine alte, dicke Schachtel darin einherstolziert, da weiß man wirklich nicht, ob man lachen, oder ob's einem übel werden soll. Ich glaube, ich würde mich von meiner Frau scheiden lassen, wenn es ihr einfiele, so herumzulaufen."

„Na, bequem ist das Dirndlkleid schon, und außerdem würde ich's hier sehr praktisch finden", verteidigte Frau von Antwort ihre Ansicht, doch war ihr Chrysantis Ring entschieden interessanter, denn sie kam wieder darauf zurück. „Das ist doch ein Saphir, nicht? Noch dazu ein himmelblauer, die so selten und kostbar sind. Und die

prächtigen Brillanten, in die er gefaßt ist. Sie haben gewiß noch viel solch' schönen Schmuck."

„Viel nicht, nur einige gute, alte Erbstücke, die ich natürlich daheim in Verwahrung gegeben habe. Neuer Schmuck würde mich nur sehr bedingt reizen, schöner alter in kunstreichen Fassungen schon mehr. Was haben zum Beispiel die Goldschmiede der Renaissance herrlich gearbeitet", sagte Chrysantis.

„Famos!" bestätigte Antwort, der von der Goldschmiedekunst der Renaissance so viel verstand, wie der Affe vom Gurkensalat. „Es gibt aber auch Leute, die für ungefaßte Juwelen mehr schwärmen, wie für gefaßte. Man erzählt von der Gemahlin Kaiser Nikolaus I. von Rußland, daß sie einen ganzen Beutel voll ungefaßter, geschliffener Edelsteine besessen und kein größeres Vergnügen gekannt habe, als in der glitzernden Pracht zu wühlen und sie durch ihre Finger rieseln zu lassen."

„Das ist eine Leidenschaft, für die ich Verständnis habe", gestand Chrysantis. „Ungefaßte, geschliffene Steine, die nur durch sich selbst wirken, Steine aller Farben, aller Familien, das heißt aller Gruppen, angefangen von dem hohen Adel der Korunde bis herab zu den bescheideneren Quarzen, die so ausgezeichnete Vertreter im Reich der Edelsteine haben. Sie regen die Phan-

taſie an, ſie haben okkulte Eigenſchaften, über die es eine ganze Literatur gibt, ſie haben ihre Geſchichte, jeder einzelne von ihnen, die ſo alt iſt wie die Berge. Aber verzeihen Sie mir, wenn ich Sie mit meiner Begeiſterung langweile."

„Bitte, durchaus nicht. Ich intereſſiere mich auch ſehr für Edelſteine", verſicherte Antwort, einen Blick mit ſeiner Frau wechſelnd, und dann zu einem andern Thema übergehend, fuhr er fort: „Weißt du, Lieschen, da Fräulein Oleander unſere landſchaftliche Umgebung ſo anſpricht, ſollten wir ſie zu einem Tagesausflug nach Dingsda bereden, nach der Rabenburg, die eine teilweis noch bewohnte, ganz großartige Ruine iſt, von der aus man einen wunderbaren Blick in das Rheintal hat. Ja, das wäre ein Gedanke! Vielleicht würde Herr von Steinbach mit von der Partie ſein."

„Ich glaube kaum, denn er will demnächſt abreiſen, vielleicht ſchon morgen oder übermorgen", lehnte Chryſantis für ihren Verlobten die vorgeſchlagene Partie ab, die ihn in Geſellſchaft der Antworts ſicher nicht begeiſtert hätte. „Und", ſetzte ſie raſch hinzu, „bei dieſer Gelegenheit möchte ich gleich ſagen, daß auch ich nur noch ein paar Tage bleiben kann. Herr von Steinbach hat mir nämlich anvertraut, daß ich zu einer — Hochzeit eingeladen werden ſoll, und da muß ich ſchon

so bald wie möglich heimkehren, mein hochzeitliches Gewand zu rüsten. Leid wie es mir tut, hier nur so vorübergehend erschienen zu sein, so geht die Feier doch vor. Übrigens sagte ich ja gleich bei meiner Ankunft, daß meines Bleibens voraussichtlich nicht lange sein würde, wenn ich dabei ja auch einen andern Grund dafür zu haben glaubte."

„Tja, — nun ja", sagte Antwort nach einer Pause, während welcher seine Frau ihren Gast unverwandt anstarrte. „Natürlich tut es uns ja sehr leid, Sie sobald wieder scheiden zu sehen, aber wir müssen auch die Stichhaltigkeit des Grundes für Ihre rasche Flucht anerkennen. Hochzeiten, Taufen und andere Familienfeste sind immer zwingende Gründe. Tja! Aber verzeihen Sie, wenn ich in meiner Eigenschaft als Wirt auch meinen Senf dazu gebe. Es ist nämlich in Fremdenpensionen allerorts üblich, eine achttägige Kündigungsfrist zu verlangen."

„Gewiß, das ist mir bekannt", erwiderte Chrysantis. „Ich dachte nur, weil ich bei meiner Ankunft von nur einigen Tagen gesprochen — — doch will ich keine Generalfrage aus diesem Punkt machen. Wenn ich also heut aufsage, dann trage ich die Kosten für die von heut ab zu be-

rechnende Woche. So stimmt es doch, nicht wahr?“

„Als ob Adam Riese es selbst ausgerechnet hätte“, bestätigte Antwort in einem Ton, der zwar durch eine lächelnde Kopfverbeugung begleitet wurde, aber solch' offenen Hohn herausklingen ließ, daß Chrysantis betroffen aufsah. Oder hatte sie sich nur geirrt? „Ja, und wann gedenken Sie denn abzureisen?“ erkundigte er sich.

„Ich dachte, den heutigen Tag nicht mitgerechnet, in zwei Tagen. Das wäre also am Samstag früh“, erklärte Chrysantis, und in dem Bemühen, die Pille etwas zu verzuckern, setzte sie freundlich hinzu: „Ich werde immer gern an Ulmenhain zurückdenken. Vielleicht fügt es sich, daß ich nächstes Jahr die unterbrochene Sommerfrische fortsetzen kann.“

„Hoffen wir's“, sagte Antwort nicht grade herzlich, was Chrysantis aber auch nicht erwartete und daher auch nicht vermißte. Froh, das fatale Thema erledigt zu haben, taten ihr in ihrer Gutmütigkeit die Leute leid, weil sie ihren einzigen Gast so schnell wieder verlieren mußten, wenn auch die Forderung Antworts für noch eine volle Woche der Pension ihr nicht grade sehr anständig

erschien. Also hatte Steinbach doch wohl recht, wenn er für sie allein den Aufenthalt bei diesen Leuten nicht passend fand und auch die Befürchtung ausgesprochen hatte, daß trotz aller Liebenswürdigkeit ihrer Wirte der Pferdefuß wahrscheinlich doch noch irgendwo zum Vorschein kommen würde, ganz abgesehen davon, daß schließlich doch eine Intimität die Folge sein mußte, welche bei der bewegten Vergangenheit Antworts nicht wünschenswert erschien. Man kann ja so liberal denken wie man will, auch den Beruf eines Kunstreiters und Stewards auf einem Lloyddampfer als vollkommen ehrenwert anerkennen, doch würde es einem, der den gebildeten Kreisen angehört, gewiß nicht einfallen, sich mit einer Kaste auf den gleichen Fuß zu stellen, die von der eigenen nun einmal durch einen breiten Strich getrennt ist. Nach der kleinen Probe, die Chrysantis erhalten, mußte sie sich gestehen, daß ihr Verlobter in diesem Punkt das richtige Gefühl gehabt; und von dem, was er ihr über das Berliner ‚Mieterpech' der Antworts verschwiegen, ahnte sie nicht einmal etwas.

Die Zeit nach dem Essen benutzte sie, einen langen Brief an ihre Freundin, mit welcher sie zusammen lebte, zu schreiben, denn das ließ sich auf einer Ansichtspostkarte natürlich nicht gut

sagen. Auch mußte der Brief schon den Auftakt zu dem so bald schon anzustimmenden Hochzeitsmarsch enthalten, was allein schon einen breiten Raum beanspruchte, und mit diesem Schreiben, unterbrochen durch lange Meditationen, verging die Zeit bis zu der Teestunde rascher, als sie's gedacht. Den Tee trank sie dann mit ihren Wirten wieder gemeinsam, wobei sie sich noch eine dritte Tasse erbat, es durch einen unlöschbaren Durst erklärend, den sie schon von dem Spaziergang am Morgen mit heimgebracht, und der durch das treffliche, aber stark mit Paprika gewürzte Gulasch beim Mittagstisch noch sehr verschärft worden war.

„Zu einem zweiten Spaziergange würden Sie wohl heute keine Lust mehr haben?" fragte Antwort, der sich wieder durch Liebenswürdigkeit übertraf; was heut bei Tisch seinem und seiner Gattin Lebensgeister einen leichten Dämpfer aufgesetzt, schien ganz verflogen, beide waren gesprächiger denn je, aufmerksamer fast noch wie die beiden Tage zuvor. Chrysantis erklärte sich in der Tat für einen ausgedehnten Gang am Nachmittag nicht mehr leistungsfähig, was ja eine vollgültige Ausrede dafür war, daß sie durchaus keine Lust zu einem tête-à-tête mit ihrem Wirt hatte; sie wünschte nur noch bis zur

Kolonie zu gehen, um ihren Brief dort in den Postkasten zu stecken, und den Tag dann sitzend zu beschließen. Antwort erklärte sich sofort zur Besorgung des Briefes bereit, da er sowieso Geschäfte in der Kolonie habe, und im Grunde froh, daß ihr bei der heute recht fühlbaren Hitze der Weg erspart wurde, nahm Chrysantis das Anerbieten gern an und holte den Brief aus ihrem Zimmer. Antwort steckte ihn in die Brusttasche seines leichten Sommerjacketts und holte einen Stuhl herbei, den er neben die Treppe der Haustür stellte, indem er Chrysantis empfahl, Platz darauf zu nehmen, um im Schatten des Hauses die wenn auch schwebend heiße, so doch immerhin freie Luft zu genießen. Auch Frau von Antwort erschien mit einem Schemel, einer Schüssel und einem Körbchen voll Schnittbohnen, um diese für den Abendtisch vorzubereiten, und Chrysantis erklärte sich sofort bereit, durch das Abziehen der Fäden dabei zu helfen.

„Na, wenn das kein Idyll ist!“ sagte Antwort, die Gruppe mit schiefem Kopf betrachtend, dann entfernte er sich grüßend, kehrte aber nach ein paar Schritten wieder um. „Ich habe noch etwas vergessen, — ja, wer's nicht im Kopfe hat, muß es in den Beinen haben“, scherzte er und sprang mit einer bei seinem Umfang erstaunlichen

Leichtigkeit der Bewegungen die Treppenstufen zu der Diele hinauf.

„Das ist wohl auch noch ein Echo aus der Kunstreiterzeit, — der Training verleugnet sich nicht", dachte Chrysantis mit einem leisen Lächeln, aber es wäre ihr vergangen, wenn sie gesehen hätte, was Antwort drinnen vergessen zu haben vorgegeben.

Er ging mit seinen leichten, leisen, fast unhörbaren Schritten durch die Diele und das Eßzimmer in die danebenliegende große, leere, aber sauber aufgeräumte Küche und trat an den Herd, in welchem die noch vom Teewasserkochen helle Glut, sorgsam mit Asche zugedeckt, zur nächsten Mahlzeit aufbewahrt war; denn da der Ulmenhof weder elektrische noch Gasleitung besaß, mußte jeder Tropfen Wasser auf dem Herdfeuer erwärmt werden. Antwort stökerte die die glimmende Kohle konservierende Asche zur Seite, nahm dann den Brief seines Gastes, den ihm anvertrauten Brief, aus der Brusttasche, las die Adresse, und nachdem er mit einem Zigarrenmesserchen, das er seiner Westentasche entnahm, den Umschlag aufgeschnitten und den Brief daraus hervorgezogen, um ihn zu lesen, besann er sich eines andern.

„Hat keinen Zweck, diese ewig lange Epistel

durchzukauen", murmelte er vor sich hin. „Dazu brauchte man ja eine halbe Stunde, und ob ich den Salm genieße oder nicht, tut nichts zur Sache, ändert nichts daran. Also fort damit!" Und nachdem er sorgsam die ja noch ungestempelten Briefmarken aus dem Umschlag herausgeschnitten, schob er diesen samt dem zusammengefalteten Brief in die Glut, die ihn gierig zerstörte, wartete, bis nichts mehr davon übrig war, deckte die lebenden Kohlen wieder sorgsam mit Asche zu und verließ, ein Liedchen vor sich hinpfeifend, das Haus. Er grüßte die davor sitzenden, mit den Bohnen beschäftigten Damen durch lebhaftes Schwenken seines lächerlichen, kleinen Hütchens, und als seine Frau ihm empfahl, doch ja nicht auf die Zitronen zu den Wiener Schnitzeln zu vergessen, legte aber seine fette Rechte auf das Herz und sagte scherzend:

„Habe ich schon jemals einen Auftrag meiner Herrin, Gebieterin und wesentlich schöneren Hälfte vergessen? Außerdem wären die Wiener Schnitzel — eines meiner Leibgerichte, gnädiges Fräulein — ohne Zitronen ein inkompleter Genuß, die durch die Schnittbohnen, weil sie durch Ihre schönen Hände gegangen sind, heut zur Götterspeise für mich werden sollen."

„Nun, wenn das keine schöne Rede war,

dann weiß ich nicht", erwiderte Chrysantis lachend, denn das für einen andern reichlich dicke Kompliment wirkte, von diesem grotesken Menschen ausgesprochen, nicht abstoßend, sondern erheiternd auf sie, die ohnehin heut ganz geneigt war, die bekannten klassischen Millionen zu umarmen.

* * *

Ungefähr um die Zeit, als Frau von Antwort am Abend mit dem Braten der Wiener Schnitzel beschäftigt war, hatte Steinbach, auf der Terrasse des Kurhauses sitzend, eine Überraschung. Aus dem Hotel-Omnibus, der die neu angekommenen Gäste vom Bahnhof brachte, — welch' aufregendes Ereignis die schon Anwesenden gewöhnlich mit dem größten Interesse beobachteten, — stieg nämlich als erste eine ältere, würdig aussehende Dame, die durchaus nichts an sich hatte, was der Laster-Allee, die von den „Neuen" durchschritten werden mußte, Stoff zu Bemerkungen liefern konnte; ihr jedoch folgte auf dem Fuß eine junge Dame im eleganten Reiseanzug, die schon eher geeignet war, die Blicke auf sich zu lenken, weil sie nicht nur jung und gut aussehend, sondern auffallend hübsch war. Auch Steinbach, der Treppe ganz nahe sitzend, sah sie

mit dem latenten Interesse an, das man Fremden zu widmen pflegt, wenn man sonst grade nichts Besseres zu tun hat, und war nahe daran, mit einem Ausruf der Überraschung aufzuspringen, um besagter jungen Dame entgegenzueilen, weil er glaubte, es sei Chrysantis Oleander, die dem Omnibus entstieg. Aber schon halb erhoben, setzte er sich wieder, denn sie war es nicht, das erkannte er jetzt, während sie der älteren Dame die Treppe hinauf folgte; sie konnte es nicht sein, denn ihr Blick glitt ganz fremd über ihn hinüber, aber welche Ähnlichkeit in der Gestalt, den Bewegungen, den Gesichtszügen! Ein nur flüchtig mit seiner Braut Bekannter wäre wahrscheinlich immer noch der Meinung gewesen, sie und keine andere vor sich zu sehen; sein Auge erfaßte nun aber auf den zweiten Blick die abweichenden Merkmale dieser ihr so verblüffend ähnlichen Person, deren Gesicht schmaler und blasser, die Nase schärfer gebogen, der Mund kleiner und weniger voll war. Von den Augen war unter dem Rand des dunklen Strohhuts nicht viel zu sehen, aber als die Fremde ihm später beim ‚Diner' am Tisch gegenübersaß, konnte er feststellen, daß sie nicht die lieben, haselnußbraunen Augen seiner Braut hatte, wohl aber in ihrer Art sehr schöne graue, dunkelumrahmte Augen

mit auffallend langen Wimpern. Auch ihr Haar hatte nicht die warme, goldrote Farbe, die er an seiner Braut immer so bewundert, es war wohl auch reich und duftig gewellt, aber aschblond, — eine übrigens sehr seltene Farbe, der man im hohen Norden öfter begegnet, als bei uns. Immerhin aber blieb von der beim ersten Blick gradezu stupenden Ähnlichkeit mit Chrysantis noch genug übrig, um einen ihr entfernter Stehenden dazu zu verführen, sie auf ihr Ebenbild hin anzureden. Ein anderer als Steinbach hätte sich nach aufgehobener Tafel vermutlich bei dem Oberkellner nach dem Namen der jungen Dame, deren Begleiterin augenscheinlich ihre Gesellschafterin war, erkundigt. Er war jedoch in dieser Beziehung sehr zurückhaltend, weil er es für unerzogen und indelikat hielt, eine derartige Neugier zu zeigen, doch als er ihr später bei einem Gange durch die Anlagen des Kurhauses begegnete und dabei Gelegenheit hatte, ein ihrer Begleiterin entfallenes Handtäschchen aufzuheben, konnte er der Versuchung, sie anzureden, doch nicht widerstehen.

„Ich benutze die Gelegenheit, um Verzeihung zu bitten, wenn ich mich bei Tisch, den Damen gegenübersitzend, einer Ungezogenheit schuldig gemacht habe, indem ich mir, gnädiges Fräulein —“

er hielt einen Augenblick inne, ob die Anrede auch richtig sei, und sie nickte leicht mit dem Kopf, — „öfter anzusehen erlaubte, als sich mit der guten Sitte verträgt, was ich damit zu entschuldigen bitte, daß nicht nur eine flüchtige, sondern direkt frappante Ähnlichkeit mit einer mir befreundeten Dame mich zu diesem Übergriff verführte. Gestatten Sie, dieses Eingeständnis mit einer Vorstellung begleiten zu dürfen: Assessor von Steinbach."

„Der Übergriff, von dem ich nichts bemerkt, sei Ihnen durch die Veranlassung dazu gern verziehen", versetzte die junge Dame mit einem Lächeln, durch welches sie Chrysantis noch ähnlicher wurde, und auch ihre Stimme hatte viel von der letzteren tiefen, weichen Klangfarbe. „Es ist mir bis jetzt noch niemals gesagt worden, daß ich jemand ähnlich, so auffallend ähnlich sehe, habe aber gehört, daß solche Ähnlichkeiten vorkommen. Irgendwer hat irgendwo behauptet, daß immer zwei einander ganz gleiche Personen zur Welt kommen, einander aber nur in sehr seltenen Fällen begegnen. Darf ich nach dem Namen meines anderen Ich fragen, denn die Sache interessiert mich doch sehr."

„Gewiß; die Dame heißt Fräulein Chrysantis Oleander", erwiderte Steinbach.

„Wie? Chryſantis Oleander, die Tochter des verſtorbenen Profeſſors Oleander in K.?“ rief ſie lebhaft, und als er das beſtätigte: „Oh, dann iſt die Sache als Familienähnlichkeit nicht gar ſo wunderbar, denn ſie iſt meine Couſine zweiten Grades, unſere Väter waren Vettern. Ich habe dieſe Couſine bisher leider nie geſehen, weil wir im Ausland lebten, aber ich habe vor, ſie aufzuſuchen, wenn wir nach unſerm Aufenthalt in Ulmenhain weiterreiſen.“

„Nun, gnädiges Fräulein können Ihre Bekanntſchaft mit Ihrer noch unbekannten Verwandten näher haben, denn Fräulein Oleander iſt zur Zeit auch in Ulmenhain“, ſagte Steinbach.

„Iſt es möglich? Nun, dann werde ich morgen früh gleich zu ihr gehen. Wo wohnt ſie?“

„In einer etwa eine Viertelſtunde entfernten Villa, der Ulmenhof genannt. Wenn Sie die Straße den Kurhausanlagen rechts entlanggehen, können Sie das etwas im Walde verſteckte Haus nicht verfehlen“, erklärte Steinbach, der ſich zur Begleitung nicht anbieten mochte, und da er auch keine Aufforderung dazu erhielt, ſetzte er nach einer kurzen Pauſe der Erwartung hinzu: „Man darf die Bezeichnung Villa für den Ulmenhof nicht in dem üblichen Sinn auffaſſen. Er war ja vor Zeiten ein kleines Schloß, iſt aber

jetzt eine fast leere, verwahrloste Baracke, zu der man sich den Weg über üppig und ungehindert wucherndes Unkraut bahnen muß. Fräulein Oleander hat den gegenwärtigen Besitzer oder Pächter zufällig unterwegs kennengelernt und ist dadurch unbesehen in seine erst im Entstehen begriffene Fremdenpension hineingeraten, gedenkt sie aber in den nächsten Tagen wieder zu verlassen, um heimzukehren."

„Nun, dann muß ich mich erst recht beeilen, sie aufzusuchen", versicherte die junge Dame. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilung, das Resultat Ihrer freundlichen Entschuldigung, denn ohne daß Sie sich dazu verpflichtet gefühlt hätten, wäre ich ganz ahnungslos von der unmittelbaren Nähe dieser gewiß sehr lieben Verwandten geblieben. Man sieht daraus, wozu solch eine Ähnlichkeit, auf die man im allgemeinen ja keinen besondern Wert legt, im besonderen doch gut ist."

Damit machte sie Steinbach eine anmutige Verneigung mit dem Kopf, — wie auch diese Bewegung ihn auch wieder an Chrysantis erinnerte! — und ging mit ihrer stumm gebliebenen Begleiterin weiter.

„Wenn sie mir nur wenigstens ihren Namen genannt hätte", brummte er, also entlassen, etwas

ärgerlich. „Nun, mit Absicht hat sie es wohl kaum unterlassen, vielmehr im Eifer nur vergessen — Ja, sie sieht Chrysantis auch im Sprechen merkwürdig ähnlich, angenehm ähnlich, was nicht immer bei sich gleichenden Personen der Fall ist. Wie wird Chrysantis sich über diese ihr noch unbekannte Cousine freuen, und ich freue mich mit ihr, denn mein armes Lieb sitzt doch in der infamen Baracke einsam wie auf einer wüsten Insel, eigentlich noch einsamer, denn unsympathische Gesellschaft ist schlimmer wie gar keine."

* * *

Chrysantis, die inzwischen wirklich genug von der Gesellschaft ihrer Wirtin bei dem ‚Idyll' des Bohnenschnitzelns vor dem Haus bekommen hatte, den Platz aber nicht wechseln gewollt, um Frau von Antwort nicht etwa Anlaß zum Gekränktsein zu geben, erklärte nach dem Abendessen müde zu sein und sich bald zur Ruhe begeben zu wollen, was auch kein bloßer Vorwand war, denn nach den seelischen Erregungen dieses für sie so ereignisvollen, ihrem Leben eine neue Wendung gebenden Tages spürte sie ein dringendes Ruhebedürfnis.

Die kommende Nacht fing ja zwar eben erst

an, mit dem Sonnenuntergang ihre Schatten auszubreiten, als sie ‚endlich allein!' ihr Zimmer betrat und, am Fenster stehend, noch ein Weilchen zusah, wie die Abenddämmerung nach und nach dem samtschwarzen Dunkel unter den hohen Bäumen Platz machte. Eigentlich schämte sie sich ein wenig, gewissermaßen ‚mit den Hühnern' schlafen zu gehen und durch das Schließen von Fenstern und Läden der jetzt erst frischer werdenden Luft den Eintritt abzusperren, aber sie war wirklich müde, und da es hier ja so wonnig still und ruhig war, hoffte sie bald einzuschlafen. Sie machte es sich also zunächst bequem, bevor sie die Fenster schloß, — es war wirklich recht fatal, durch die niedere Lage des Zimmers gezwungen zu sein, bei Nacht die frische Luft zu entbehren, bei welchem Bedauern sie sich den Zweifel erlaubte, daß die geplanten Gitter vor den Fenstern jemals angebracht werden würden. Nun ja, wenn dem Ulmenhof vorerst noch das Allernotwendigste zur Aufnahme von Gästen fehlte, wenn nicht einmal ein Mensch gedungen werden konnte, das Unkraut vor dem Hause zu jäten und einen richtigen Weg herzustellen, wo sollten da die Mittel für solche Dinge erst herkommen? Chrysantis taten in ihrer Gutmütigkeit die Antworts leid, daß sie sich auf solch' einen Kampf

mit dem Unmöglichen, dem Aussichtslosen eingelassen, denn wenn sie nur einen einzigen Gast aufnehmen konnten, wie sollte der wohl ‚den Kohl fett machen'?

Während sie noch hin und her ging, das und jenes ordnend, und dann ihren Koffer grade öffnete, um daraus etwas zu entnehmen, klopfte es an die Tür, die sie für die Nacht noch nicht verschlossen und verriegelt hatte, und, wie gewöhnlich, trat, ohne die Aufforderung zum Eintreten abzuwarten, Frau von Antwort ins Zimmer, auf einem Teller ein hohes, gefülltes Glas, sogenannte ‚Tulpe', tragend.

„Weil Sie doch heut solch' schrecklichen Durst haben, bringe ich Ihnen noch eine Limonade", sagte sie strahlend. „Mein Mann brachte so schöne, saftige Zitronen mit, daß ich gleich an Ihnen dachte, denn nichts löscht den Durst besser, als Zitronensaft."

„Wie freundlich von Ihnen", versicherte Chrysantis, den leichten Ärger über den ungebetenen Eintritt rasch bekämpfend, und den nun schon gewohnten grammatikalischen Schnitzer mit der ebenso gewohnten Nachsicht überhörend. „Vielen Dank, die Limonade ist mir wirklich sehr willkommen."

„Nun, das ist recht. Nehmen Sie nur die

Störung nicht übel, und nochmals recht gute Ruhe", wünschte Frau von Antwort, stellte das Glas auf den Tisch und entfernte sich wieder, worauf Chrysantis die Tür abschloß, und weil sie tatsächlich Durst hatte, wollte sie gleich von der Limonade trinken. Sie gehörte aber zu den vorsichtigen Personen, die nie ein Getränk ohne weiteres herunterstürzen, deshalb kostete sie erst vorsichtig davon, fand zunächst, daß die Limonade sehr sauer war, und stellte dann einen eigenen Nachgeschmack fest, der ihr bekannt vorkam, dem sie jedoch keinen Namen geben konnte. Jedenfalls war's ein unangenehmer Nachgeschmack, der ihr einen leichten Ekel verursachte; weil sie aber die freundliche Spenderin nicht durch Stehenlassen des Getränkes kränken wollte, so goß sie kurzerhand das Glas zum Fenster hinaus.

Dann schloß sie Fenster und Läden und ging zu Bett, das mit dem Kopfende gegen das Licht stand, während das Fußende grade die verhängte Nische mit den darin angebrachten Regalen berührte. Sie schlief auch bald ein, aber es war kein ruhiger Schlaf, der sie heimsuchte, denn das für sie doch so große Ereignis des verflossenen Tages wirkte in ihren Nerven nach, die ja sonst so gesund und fest waren und erst angefangen

hatten, ihr Streiche zu spielen, seit sie im Ulmenhof war.

Es mochte mitten in der Nacht sein, denn es war stockfinster im Zimmer, weil auch durch die oberhalb an den Läden angebrachten sternenförmigen Ausschnitte noch kein Schimmer des dämmernden Tages fiel, als sie plötzlich erwachte. Ob es ein Traum gewesen, der sie mit wild klopfendem Herzen jäh auffahren ließ, war ihr unbewußt; sie hatte nur das vage Gefühl, als ob irgend etwas sie geweckt hätte, und ihre erste Bewegung war nach dem Nachttischchen, um Licht zu machen und nachzusehen, wieviel Uhr es sei. Das war jedoch ein vergebliches Bemühen, denn während sie im Dunkeln nach der Zündholzschachtel tastete, entsann sie sich, daß sie diese samt der Uhr auf der Kommode liegen gelassen hatte. Schließlich war es ja aber egal, welche Stunde geschlagen haben mochte, sagte sie sich, und legte sich wieder auf die rechte Seite nieder, das Gesicht dem Zimmer zugekehrt, denn sie verspürte keine Lust, sich auf dem Wege bis zur Kommode am andern Ende der Stube im Finstern blaue Flecke an den Möbeln zu stoßen und sich durch das Aufstehen dazu noch den Schlaf vollends zu verscheuchen. Doch kaum lag sie wieder recht bequem auf dem Kissen, als sie glaubte

sich etwas regen zu hören, und ohne die Stellung zu wechseln, horchte sie schärfer hin, — kein Zweifel: es tappte etwas an oder hinter der Wand zu Füßen ihres Bettes, da, wo der Vorhang die Nische mit den Schäften verhüllte.

„Mäuse oder gar Ratten", dachte sie eben beruhigt, und da geschah auch schon etwas, das sie instinktiv veranlaßte, regungslos liegen zu bleiben, ohne die Stellung zu verändern. Hinter dem Vorhang nämlich kam ein dünner Lichtstrahl, allmählich sich verbreiternd, in das Zimmer, es nur so weit erleuchtend, daß man die Gegenstände darin grade eben erkennen konnte, wobei jedoch der Kleiderschrank und der daneben offen stehende Koffer am deutlichsten zu sehen waren. Und nun sah Chrysantis auch, wie der Vorhang sich den Fenstern zu lautlos vorwärts bewegte. „Ah, also ist die Rückwand des Gestelles doch eine Tür", stellte sie bei sich fest, im ersten Augenblick ganz sachlich, gleichsam wie im Traum, aber fast im selben Atemzug kam es ihr zum Bewußtsein, daß diese Bestätigung ihrer ursprünglichen Annahme jetzt, in tiefster Nacht, nur bedeuten konnte, daß jemand bei ihr eindringen wollte, der den Weg genau kennen mußte. Da sie aber keines jener weiblichen Wesen war, die sofort den Kopf verlieren, so machte sie

sich sofort klar, daß nur ein regungsloses Heucheln tiefsten Schlafes das beste und einzige Mittel sei, einem vermutlich ganz unnützen, weil ungleichen Kampf mit dem Eindringling, wer immer es auch sein mochte, auszuweichen, und ihn in Gottes Namen von ihren Sachen holen zu lassen, was ihm beliebte, wobei nur der Gedanke an ihren schönen Verlobungsring, der neben der Uhr auf der Kommode lag, ein tiefes Bedauern in ihr erweckte. Doch war auch das nur ein ganz flüchtiger Gedanke, denn schon hatte sich die verhüllte Tür weiter geöffnet, und lautlos hüpfte aus ihr eine sonderbare Gestalt in das Zimmer, dieselbe, welche sie gestern abend im Schatten des Vorgartens solch' seltsame Kapriolen ausführen gesehen, die Gestalt mit den grotesk langen Armen im weißen, weiten Gewand und der breiten, kragenartigen Halskrause, aus der kein Kopf hervorsah.

‚Der spukende Bajazzo ohne Kopf!' fuhr es Chrysantis durch den Sinn, und mäuschenstill liegend, blinzelte sie durch einen nur ganz kleinen Spalt ihrer Augenlider, welchen ihre langen Wimpern zudem noch so verhüllten, daß selbst ein genau Hinschauender in dem unsichern Licht — zudem sie ja im Schatten der halb offenen Tür lag — nichts davon bemerkt haben würde, wie

gebannt auf die Erscheinung, die ihr nun doch in solch' unmittelbarer Nähe einen unleugbaren Schrecken durch die Glieder jagte.

Mit hüpfenden Bewegungen der Beine und schlenkernden Armen drehte sich die Gestalt in dem durch die Tür fallenden matten Lichtstreifen erst ein paarmal um sich selbst, ohne daß ein Geräusch von Schritten zu hören war, dann dem Bette zu und blieb vor diesem, fortwährend mit Armen und Beinen schlenkernd, eine Weile halten. Lautlos jedoch, wie die sonderbare Erscheinung sich bewegte, konnte Chrysantis, selbst wie im tiefsten Schlaf Atem holend, doch wahrnehmen, daß ihr nächtlicher Besuch auch atmete, und das vertrieb ihr mit einem Schlage die Furcht vor dem Unheimlichen, dem Übernatürlichen. Daß Geister sich manchmal durch Sprechen kundgeben können, hatte sie schon gehört, — daß sie aber auch atmen, wie ein Mensch es bei heftigen körperlichen Bewegungen unbedingt tun muß, weil die Lungen die Luftausströmungen naturgemäß fordern, — diese Wahrnehmung nahm ihr sofort die ja ganz natürliche Gespensterfurcht: der Eindringling hatte nur eine Maske angelegt, um unerkannt zu bleiben. Nun war es erst recht geboten, sich schlafend zu stellen, denn was konnte sie gegen einen großen und, wie es schien, auch

starken Menschen ausrichten, ohne dabei notgedrungen den kürzeren zu ziehen? Nachdem der Bajazzo sich überzeugt hatte, daß er die Schläferin nicht geweckt, drehte er sich um, und lautlos wie zuvor glitt er um den Tisch herum zu dem offenen Koffer, und nach einer kurzen Wendung nach dem Bett zurück, schob er erst den einen lang überhängenden Ärmel, dann den andern zurück, schüttelte mit erhobenen bloßen Händen beide Ärmel noch weiter herauf und ergriff die rechts und links des oberen Koffereinsatzes zum Herausheben angebrachten Strippenschlaufen.

Nun aber war es vorbei mit Chrysantis' guten Vorsätzen, schlafheuchelnd ruhig weiter zuzusehen. Die gerechte Entrüstung ließ sie alle Vorsicht vergessen, — aus dem Bett springen und hinter den ihr durchaus nicht mehr gespenstisch vorkommenden Bajazzo eilen, war das Werk eines Augenblicks, und ihm die kopflose Halskrause mit einem Ruck herabreißend, rief sie, bebend vor Empörung:

„So! Jetzt weiß ich, wer das Gespenst des Ulmenhofes ist! Die Hände haben es verraten!"

* * *

Am folgenden, wieder wunderschönen, sonnenhellen Morgen, so zwischen neun bis zehn Uhr,

saß Martin von Antwort an dem rohen, unbedeckten Tisch seines Zimmers, müde und abgehetzt aussehend, sein großes Gesicht weiß wie die tote Farbe eines Fischbauchs. Das geräumige Gemach war nicht grade gemütlich zu nennen, denn es war fast leer und ohne jeden Komfort. Zwei schon geordnete Betten, an denen statt der Nachttische sogenannte Küchenstühle mit hölzernen Sitzen standen, ein paar Kleiderrechen an den mit schadhaften, verblichenen Tapeten bepappten Wänden, auf einer umgestürzten, leeren, großen Kiste ein sehr kleines, blechernes Waschgeschirr, über einer gleichfalls als Tisch diensttuenden Kiste, bedeckt mit allerlei Krimskrams, wie Kragen- und Manschettenschachteln, Nähzeug, Kämmen und Bürsten, hing ein schmaler, längst erblindeter Spiegel; ferner bildeten eine zerschletterte Kommode und einige unsicher aussehende Rohrstühle die ganze Einrichtung des dazu unverhältnismäßig großen Raumes, der jedoch sauber gefegt und aufgeräumt war. Der Herr dieses Prachtgemaches, dessen Fenster nur durch dürftige Scheibengardinen halb verhüllt wurden, saß in Hemdärmeln vor dem rohen, aber sauber gescheuerten Dielentisch und bastelte an einem Gegenstand herum, der von dieser schlichten, ja ärmlichen Umgebung ordentlich peinlich abstach. Es

war dies ein auffallend schöner Kasten von etwa dreißig Zentimeter Länge zu fünfundzwanzig in der Breite, und zehn bis zwölf in der Höhe messend, dessen Seitenwände mit einem Rautenmuster in Mahagoni und vergilbtem Elfenbein eingelegt waren, während der Deckel eine reiche Zeichnung von Blumen, Ranken und Arabesken, sehr kunstvoll aus bunten Hölzern, Elfenbein, Perlmutter und diskret angewendeter Goldbronze auf Mahagonigrund in Intarsia-Arbeit, zeigte, — ein Meisterstück der Kunstschreinerei. An den Seitenwänden hatte der Kasten Handgriffe von herabhängenden Lyras aus Goldbronze, die sich an Scharnieren zum Tragen nach aufwärts bewegen ließen. Antwort drehte und wendete die schöne, ungefähr aus der Zeit zwischen dem Empire- und dem Biedermeierstil stammende Kassette, sie unablässig mit der größten Aufmerksamkeit studierend, nach allen Seiten, wobei es in ihrem Innern leise klapperte; er hob sie in die Höhe und betrachtete auf das genaueste den aus poliertem Mahagoni bestehenden Boden und — mußte sich immer wieder den Schweiß von seinem enormen Gesicht abwischen, in dem der sonst so kühn aufgewichste Schnurrbart heut ungepflegt herabhing.

„Nun, immer noch nichts entdeckt?“ fragte

seine Frau, die sauber und adrett wie immer in das Zimmer getreten war. Aber auch sie sah nicht so rosig aus wie sonst, und tiefe blaugraue Schatten zogen sich unter ihren starren Puppenaugen hin.

„Immer noch nichts", knirschte er mit einem bösen Fluch. „Der Kuckuck weiß, was das für eine Bewandtnis mit dem Satanskasten hat! An allen vier Seiten kein Ritz, der da zeigt, wo das Biest aufgehen muß; kein Scharnier zum Aufklappen des Deckels vorhanden oder sichtbar, die Ecken oben und unten abgerundet, so daß auch sie, die so tadellos verleimt sind, keine Möglichkeit zeigen, daß man dort die Öffnung zu suchen hat, — kein einziges der Rautenfelder herabdrückbar, um eventuell eine Feder spielen zu lassen! Ich geb's aber noch nicht auf, bekenne mich von diesem Vexierrätsel noch nicht geschlagen!"

„Nach so vielen Stunden mühseligen Suchens!" Die Frau schlug jammernd die Hände zusammen. „Es wird dir doch nichts anderes übrigbleiben, als den Kasten gewaltsam aufzubrechen."

„Möcht' ich nicht gern, denn das Ding ist dazu zu wertvoll. Du verstehst ja davon nichts, aber ich kenne mich mit Antiquitäten aus. Halt — was war das?"

„Es klopft jemand an der Haustür. Bleibe nur ruhig sitzen, ich gehe schon nachsehen, denn ich habe das Mädchen nach einer Flasche Champagner in die Kolonie geschickt; so 'ne kleine Aufmunterung wird uns heut gut tun."

Damit ging sie hinaus und öffnete die vordere Haustür, an welcher eben zum zweiten Male mit einem harten Gegenstand energischer geklopft wurde, und stand nun Steinbach und einer jungen Dame gegenüber, bei deren Anblick sie wie gestochen zurückfuhr, denn sie meinte ihren Gast, Chrysantis Oleander, vor sich zu sehen. Es war aber nur die ihr so ähnlich sehende Cousine, mit welcher Steinbach zufällig zusammengetroffen, als er sich nach dem Ulmenhof begeben wollte, wohin auch sie zu gehen gedachte, um ihre Verwandte aufzusuchen, bevor sie fürchten mußte, sie nicht mehr daheim anzutreffen. So war es gekommen, daß sie den Weg gemeinsam zurückgelegt. Daß die merkwürdige Ähnlichkeit der Cousinen nicht nur in Steinbachs Augen bestand, bewies das Zurückfahren der Frau von Antwort, doch auch sie erfaßte rasch genug die sie voneinander unterscheidenden Merkmale in den Zügen des Gesichtes, der Augen und Haarfarbe, und mit ihrer gewohnten Höflichkeit, doch leicht

zitternder Stimme fragte sie, „womit sie den Herrschaften dienen könne“.

„Wir kommen, Fräulein Oleander zu besuchen; die Dame ist eine Verwandte von ihr“, erklärte Steinbach.

„Das tut mir aber leid, daß die Herrschaften sich umsonst bemüht haben, denn Fräulein Oleander ist nicht zu Haus“, erwiderte Frau von Antwort mit belegter Stimme.

„Nicht zu Haus?“ wiederholte Steinbach verwundert. „Hat sie nichts hinterlassen, denn ich hatte doch mit ihr verabredet, sie zwischen neun bis zehn Uhr zum Spazierengehen abzuholen. Wann ist sie denn fortgegangen?“

„Vermutlich schon recht früh, denn als ich sie zum Frühstück holen ging, weil sie zur gewohnten Zeit nicht im Speisesaal erschien, war sie nicht mehr in ihrem Zimmer, und —“ Frau von Antwort stockte, sah die vor ihr Stehenden wie hilflos an, bevor sie fortfuhr: „und ihre Sachen waren alle eingepackt, und auf dem verschlossenen Koffer stand die ebenfalls verschlossene Reisetasche, lagen die Plaidrolle und der Regenschirm wie zum Abholen bereit. Nein, hinterlassen hat sie nichts, keinen Brief oder Zettel oder sonst was. Wenn die Herrschaften eintreten und sich

überzeugen wollen, — aufgeräumt ist das Zimmer wie gewöhnlich."

Steinbach und seine Begleiterin sahen sich an. Dann trat die letztere aus der heißen Sonne hinein in den Schatten der kühlen Diele, gefolgt von Steinbach, der mit ungläubigem Kopfschütteln sagte:

„Das ist ja eine höchst überraschende Nachricht, denn Fräulein Oleander hatte vor, übermorgen abzureisen."

„Ja, so sagte sie uns gestern beim Mittagessen, was wir sehr bedauerten, denn wir hatten auf einen längeren Aufenthalt des Fräuleins gehofft", erwiderte Frau von Antwort. „Da sie aber die Güte hatte, uns zu erklären, daß sie sich zur Teilnahme an einem Hochzeitsfest rüsten müßte, so durften wir ihr zum Bleiben natürlich nicht zureden."

„Ganz recht; aber haben Sie denn gar keine Ahnung, warum Fräulein Oleander ihren Sinn geändert und allem Anschein nach heut schon abreisen will?" drang Steinbach auf eine nähere Auskunft. „Sie muß Ihnen darüber doch etwas gesagt haben, denn soweit ich sie kenne, und ich kenne sie schon lange, sieht es ihr gar nicht ähnlich, ein Haus in dieser — rücksichtslosen Weise

zu verlassen. Sie ist die zartfühlendste Person von der Welt."

Frau von Antwort hustete verlegen, zupfte an ihrer Schürze und sagte dann stockend:

„Wir können uns nur denken, daß das Fräulein meinem Mann einen Scherz, den er sich gemacht, übelgenommen hat, einen ganz harmlosen Scherz, und obwohl er gleich um Entschuldigung gebeten hat, schien sie doch sehr verstimmt zu sein."

„Sieht ihr auch nicht ähnlich", fiel Steinbach ein. „Wenn irgend etwas sie momentan verstimmt, genügt allemal ein Wort der Entschuldigung oder Erklärung, um die Sache bei ihr sofort und endgültig zu erledigen."

Frau von Antwort zuckte mit den Achseln.

„Ich kann nur sagen, daß sie ihre Sachen reisefertig gemacht hat. Übrigens muß sie doch jeden Augenblick zurückkommen, falls sie den Mittagzug noch benützen will. Wenn die Herrschaften vielleicht in ihrem Zimmer oder im Speisesaal warten wollen —"

Steinbach wollte das nicht, weil er vermutete, daß ihm inzwischen eine Nachricht von Fräulein Oleander ins Kurhaus zugegangen sein konnte, wovon er sich sobald als möglich zu überzeugen wünschte. Auch ihre Cousine wollte

sich ihm anschließen, um ihre Verwandte nicht aufzuhalten, wenn sie für jedenfalls nur ganz kurze Zeit in den Ulmenhof zurückkehrte; sie gab Frau von Antwort ihre Visitenkarte mit der Bitte, sie ihrem noch derzeitigen Gast mit den herzlichsten Grüßen zu übergeben und ihr zu sagen, daß sie sie demnächst in ihrer Heimat aufsuchen würde.

Frau von Antwort versprach, alles richtig zu bestellen, schloß dann die Tür wieder zu und ging langsam, merkwürdig langsam für ihre sonst so flinke Art, zu ihrem Gatten zurück, der noch auf derselben Stelle saß.

„Wer war denn da? Das war ja ein ewig langes Parlamentieren!“ rief er ihr über die Schulter zu.

„Der Assessor Steinbach wollte die Oleander zum Spaziergang abholen, und mit ihm kam eine Verwandte von ihr, die sie besuchen wollte, und mir einen tüchtigen Schrecken einjagte, weil sie ihr so ähnlich sieht. Wenigstens beim ersten Blick. Sie gab mir ihre Karte für ihre Cousine, — da ist sie.“

Damit legte sie die Karte auf den Tisch, Antwort nahm sie in die Hand, las den darauf lithographierten Namen und ließ sie unter den Tisch fallen, seine Frau mit weitaufgerissenen

Augen ganz entgeistert ansehend. Der Name auf der Karte lautete: ‚Chrysantis Oleander‘, und in der unteren Ecke stand, doch mit Bleistift ausgestrichen: ‚Palermo, Villa Oleander‘, daneben handschriftlich: ‚z. Z. Ulmenhain, Hotel Kurhaus.‘

„Ja“, sagte die Frau nach einer Weile klanglos. „Der Name hat mich im ersten Augenblick auch ganz vertattert, weil ich dachte — na, es ist ja gleich, was ich dachte. Der Kasten —“

„Der Teufel hole den Kasten“, knurrte er böse. „Jetzt muß er daran glauben, ob er wertvoll ist oder nicht!“ Und mit beiden Händen die Griffe fassend, wollte er die Kassette auf den Tisch aufschmettern, wobei er den beiden Lyras ganz unbewußt eine scharfe Rückwärtsdrehung gab, was zur Folge hatte, daß der Deckel mit einem metallisch klingenden Geräusch aufsprang und damit enthüllte, daß er zackenförmig in die Rauten der Einlagen eingriff, also dem unteren Teil nicht als glatter Rand auflag, und zwar, ringsum ausgezackt, nach Öffnung des durch die Griffe ausschaltbaren inneren hakenartigen Verschlusses einfach nur abgehoben zu werden brauchte.

„Aha! So also ist die Geschichte!“ rief Antwort nach der ersten Überraschung aus. „Ein

sehr sinnreicher Mechanismus, das muß ich sagen, darüber hätte ich mir noch ein Jahr den Kopf zerbrechen können und wäre doch nicht darauf gekommen, wenn mich der Zufall nicht darauf gebracht hätte!" Und mit zitternden Händen den Deckel aufhebend, machte er nochmals „Ah!", warf zwei auf dem Einsatz oben aufliegende Papiere heraus, und mit einem triumphierenden und gierigen: „Also war unsere Oleander doch die richtige!" sah er auf den Inhalt hinab, der in den kleinen, den Einsatz abteilenden, mit weißem Samt gefütterten Fächern aus einer Unmasse geschliffener Steine bestand, die ihre vielfache Farbenpracht in dem einfallenden Sonnenlicht funkeln, leuchten und strahlen ließen.

„Na also!" gapste die Frau, gierig zusehend, wie Antwort mit seinen fettgepolsterten Fingern in den blendenden Reichtum hereingriff, mehrere der Steine in seinen Handteller tat und, nachdem er sie betrachtet, achtlos zurückfallen ließ.

„Falsch! Glas! Wertlos!" keuchte er stoßweise.

„Nein!" schrie die Frau auf.

„Ja!" brüllte er so drohend, daß sie, unwillkürlich sich duckend, zurückwich und wortlos

zusah, wie er den Einsatz heraushob und nach nur einem Blick auf den Inhalt des Bodenabteils auf seinem Stuhl zusammensank. „In Katzengold gefaßtes Glas, gepreßt, nicht einmal geschliffen, und minderwertige Wachsperlen!“ war alles, was er hervorstammeln konnte, und dann heiser auflachend: „Leg' nur die römische Perlschnur von der alten Bettel in Berlin dazu, — da hat sie Gesellschaft.“

Frau Lieschen aber war jenseits aller Worte. Mit gerungenen Händen war sie in die Knie niedergebrochen, und dicke Tränen perlten unaufhaltsam aus ihren starren Puppenaugen, — Tränen, warum vergossen? Antwort kümmerte sich nicht weiter um diesen stummen Schmerzensausdruck; nach einer Weile nahm er die Papiere, welche oben in dem Kasten gelegen, in die Hand und entfaltete sie.

„Na ja“, lachte er grimmig. „Wenn's noch eines Beweises für die Richtigkeit meines Urteils über den Dreck bedarf, — hier ist er: Die Nota einer Firma in R. über soundso viel Dutzend gefaßter und ungefaßter Glassteine aller vorhandenen Größen und Farben für Stickerei- und Dekorationszwecke, desgleichen halbe Wachsperlen, gefaßt zum Aufnähen; hat noch 'ne ganze Masse gekostet. Weg damit! Und hier das

Schreiben einer kunstgewerblichen Verkaufsstelle mit Aufträgen an Fräulein Chr. Oleander zu weiteren Lieferungen ihrer so viel begehrten Arbeiten von Rahmen, Kassetten, Mappen, Schreinen, dekoriert mit bunten Glassteinen. Jeder Artikel dieser Art immer sehr willkommen. Na also, da wissen wir ja auch, wozu der Segen bestimmt war. Summa: nischt!"

„Aber der Ring, die Uhr mit Kette, das bare Geld —" schluchzte Lieschen Antwort.

„Na ja, — besser wie gar nichts, sagte Schnabel, als er nach stundenlangem Angeln einen Frosch fing", brummte Antwort böse und setzte vorsichtig den Deckel wieder auf den Kasten.

* * *

„Das muß ein sonderbarer ‚Scherz' gewesen sein, durch welchen meine Cousine sich Hals über Kopf aus dem Ulmenhof treiben ließ", sagte die andere Chrysantis Oleander, nachdem sie eine Weile schweigend neben dem ganz verstummten Steinbach den Rückweg nach dem Kurhaus angetreten. „Ich hatte es schon auf der Zunge, zu fragen, welcher Art dieser ‚Scherz' gewesen, dachte mir aber, es sei besser, die Version von Chrysantis selbst zu hören."

„Das hat auch mir die Frage zurückgehalten", bestätigte Steinbach. „Ich bilde mir nämlich ein, daß man die Wahrheit doch nicht hören würde, oder doch nur eine sehr stark geschminkte. Ihre Cousine gehört durchaus nicht zu den Leuten, die keinen Spaß verstehen; sie kann nicht nur einen machen, sondern auch vertragen. Übrigens ist es doch eigen, daß Sie beiden denselben seltenen Vornamen zu dem gewiß doch auch nicht gewöhnlichen Eigennamen führen."

„Oh, in unserer Familie hat es seit Olims Zeiten immer mindestens einen Chrysantus und eine Chrysantis gegeben", erklärte sie. „Der freilich unverbrieften Tradition zufolge stammen wir nämlich von dem heiligen Chrysantus und seiner Gemahlin Daria ab, die in Rom unter dem Kaiser Numerianus, kurzen aber blutigen Angedenkens, im Jahre 285 gemeinsam den Märtyrertod erlitten, indem sie ihres christlichen Bekenntnisses wegen vor der Porta Salaria lebendig begraben wurden. Der Name Chrysantus, sowie auch der Zuname Oleander weisen beide auf griechischen Ursprung hin, — aber ich will Sie, als die Tochter eines Archäologen, dessen Famulus ich war, nicht mit unsern Familientraditionen langweilen —"

„Durchaus nicht", versicherte Steinbach leb-

haft. „Diese Auskunft, die mir neu war, ist mir sogar sehr interessant, weil — nun ja, weil ich die Ehre haben werde, zu Ihrem Namen in nahe Beziehungen zu treten. Ich habe mich gestern nämlich mit Ihrer Cousine verlobt, aber wir wollen dieses mich so unendlich beglückende Ereignis geheimhalten, bis Chrysantis heimgekehrt ist."

„Ah, dann wird aus der Sie so befremdenden Entfernung meiner Cousine aus dem Ulmenhof also eine gemeinsame Angelegenheit für uns beide", rief sie überrascht aus, und ihm spontan die Hand reichend, setzte sie herzlich hinzu: „Meinen aufrichtigsten Glückwunsch, Herr Vetter in spe! Jetzt verstehe ich, daß Sie nicht nur darüber verstimmt sind, weil meine Cousine ihre Verabredung mit Ihnen nicht eingehalten hat."

„Nein, ich bin nicht verstimmt, sondern tatsächlich beunruhigt, und darum glaubte ich Ihnen diese Erklärung schuldig zu sein. Warum Chrysantis mich von der Absicht ihrer um zwei Tage verfrühten Abreise nicht verständigt hat, ist mir ganz unerklärlich; freilich stand ihr im Ulmenhof kein Bote zur Verfügung, aber da sie doch schon sehr früh fortgegangen sein muß, sollte man doch annehmen, daß sie im Kurhaus persönlich eine Nachricht schriftlich oder mündlich abgegeben

hat. Vielleicht, wahrscheinlich sogar hat sie es getan, und man hat im Kurhaus vergessen, mir den Brief oder die Botschaft zu bestellen, was ja schließlich in dem großen Betrieb dieser Karawanserei nicht ausgeschlossen wäre. Ich rechne bestimmt darauf, die Nachricht vorzufinden."

Aber sie fand sich nicht vor. Ein Billett war bei dem Portier nicht abgegeben worden, von einer mündlichen Bestellung wußte vom Personal keiner etwas, die Dame war bestimmt nicht selbst dagewesen.

„Nun weiß ich wahrhaftig nicht mehr, was ich denken soll!" sagte Steinbach, seine schwere Enttäuschung nicht verbergend, entschiedene Besorgnis nicht zu verschleiern suchend. „Ich gehe gleich noch einmal in den Ulmenhof; vielleicht ist sie inzwischen zurückgekehrt."

„Ich gehe mit", erklärte Chrysantis II sofort. Eigentlich wäre er lieber allein gegangen, aber er erkannte und würdigte ihre zweifellos herzlich gemeinte Teilnahme und versuchte darum auch nicht, sie zurückzuhalten. Sie traten also den Weg noch einmal gemeinsam an, wobei sie versuchte, seine Besorgnisse zu entkräftigen.

„Herr von Steinbach, glauben Sie im Ernst, daß Grund zur Beängstigung vorliegt? Meine Cousine hat Sie nicht davon benachrichtigt, daß sie ihre

Verabredung mit Ihnen nicht einhalten würde, — nun, das kann meines Dafürhaltens nach an allen möglichen Hindernissen liegen, die wir nicht übersehen können. Zum Beispiel, da der Weg bis zum Bahnhof doch recht weit ist, hat sie vielleicht einen Wagen bestellen wollen und hat dazu bis zum Dorf gehen müssen; oder der dienstbare Geist des Ulmenhofs hat ein Billett an Sie vergessen oder verloren."

„Das erstere könnte möglich sein", gab Steinbach zu. „Das letztere halte ich für ausgeschlossen, denn einen dienstbaren Geist haben sie im Ulmenhof überhaupt nicht. Chrysantis sagte mir, daß eine Person für die grobe Arbeit von auswärts am Morgen erscheint und sich wieder entfernt, wenn sie das Geschirr nach dem Mittagessen aufgewaschen hat. Alles andere besorgt Frau von Antwort selbst. Ja, der Ulmenhof ist eine sehr primitive Gaststätte."

„Und wie reizend könnte er sein, wenn er aus seiner Verwahrlosung herausgerissen würde", rief sie lebhaft aus. „Mich würde das ganze Anwesen gleich dazu verführen. Der Vorgarten mit Blumen bepflanzt, das Haus in seinem ursprünglichen Stil renoviert, — man stelle sich allein diese herrliche große Diele entweder rokoko oder arabisch dekoriert vor! Und Sie sagten auch,

daß der große, parkähnliche Garten hinter dem Hause ganz wunderbare Möglichkeiten für die Gartenkunst bietet. Solch' alte Häuser regen meine Phantasie nun einmal immer mächtig an, gleichsam als ob sie auf die liebevolle Hand warteten, die ihren alten, entschwundenen Glanz wieder herstellen soll. Wir hatten bei Palermo solch' altes, burgähnliches Haus, das mein Vater in recht desolatem Zustand kaufte und mit liebender Sorgfalt renoviert und eingerichtet hat. Es ist mir schwer geworden, es zu verlassen."

„Sie besitzen es nicht mehr?"

„Nein. Nach meines Vaters Tode hatte ich den Wunsch, nach Deutschland, das ich ja kaum kenne, zurückzukehren. Ein sehr kunstsinniger Engländer kaufte mir die Villa ab, und ich konnte mich noch davon überzeugen, daß er nur geringe Veränderungen in Haus und Garten vorgenommen hat. Meines Vaters Sammlungen, die ja zugleich unser Mobiliar bilden, habe ich ziemlich vollständig mitgenommen, da ich im Sinn habe, mir ein eigenes Haus damit einzurichten und es allein mit meiner sehr lieben, kunstverständigen Ehrendame zu bewohnen. Ich wäre gern schon früher in Ulmenhain eingetroffen, aber ich mußte vorher noch eine Erbschaft in Empfang nehmen, — ein Pate hatte mir

seine Edelsteinsammlung vermacht, mit der ich nach Berlin reiste, um sie auf unserer Bank zu deponieren. Fände ich irgendwo solch' einen stillen, verträumten Waldwinkel, wie zum Beispiel der Ulmenhof einer ist, wüßte ich gleich, wo ich meine Zelte aufschlagen würde."

„Nun, ich glaube, daß der Ulmenhof kein unerreichbarer Traum wäre, gnädiges Fräulein, denn der derzeitige Inhaber ist nicht der Besitzer, sondern der Pächter, und zwar nur versuchsweise, wie er selber sagte."

„Ist dem so? Nun, man müßte das Haus und den Garten natürlich zunächst einigemal gründlich besichtigen, wozu der Mann sich wohl kaum verstehen würde, wenn er einen eventuellen Käufer wittert, der ihn aus dem Nest verdrängen will. Du liebe Zeit — was ist denn das für ein sonderbares Menschenkind?" unterbrach sie sich, einen ihnen Entgegenkommenden gewahrend, der kein anderer war, als der klassische ‚lupus in fabula', nämlich Antwort in Person, tadellos weiß gekleidet, das winzige Strohhütchen schief über dem kolossalen Gesicht thronend, das Spazierstöckchen in der feisten Rechten schwingend.

„Wenn man vom Wolfe spricht, kommt er gerannt", sagte Steinbach, ihm rasch mit der

Frage entgegeneilend: „Ist Fräulein Oleander zurückgekehrt?“

„Bis jetzt noch nicht“, erwiderte Oleander seelenruhig, stutzte aber doch, als er die Begleiterin des Assessors ins Auge faßte. „Fast hätte ich gesagt: da ist sie ja“, setzte er hinzu, indem er tief grüßte. „Nun sehe ich aber, daß es nur eine momentane Ähnlichkeit der beiden Damen ist, wovon meine Frau nicht genug zu erzählen wußte. Gestatten Gnädigste, mich Ihnen vorstellen zu dürfen: von Antwort.“

Steinbach ging über diese Korrektur seiner Unterlassung sofortiger Vorstellung ohne Entschuldigung hinweg.

„Fräulein Oleander ist immer noch nicht zurückgekehrt?“ wiederholte er, aufs tiefste enttäuscht. „Das ist aber doch ganz — ganz unverständlich.“

„Wieso?“ erkundigte Antwort sich ruhig. „Lieber Himmel, sie wird halt einen Spaziergang gemacht und sich dabei verlaufen haben. Wenn man die vielfach verzweigten Waldwege noch nicht kennt, kann einem das ganz leicht passieren. Das ist wohl die ganz natürliche Lösung der Verspätung.“

„Ich halte sie nicht dafür“, widersprach Steinbach scharf. „Erstens wollte Fräulein Ole-

ander mich erwarten, und dann sagte mir Ihre Frau, sie habe ihre Sachen reisefertig gemacht, und zwar infolge eines Konflikts, in den sie gestern abend mit Ihnen geraten sei —"

„Ei bewahre!" wehrte Antwort lächelnd ab. „Meine gute Frau hat sich das nur eingebildet; sie versteht oft mal etwas ganz anders, wie's gemeint ist. Daß Fräulein Oleander ihre Sachen gepackt hat, ist allerdings eine Tatsache, die ich aber gar nicht tragisch nehme, denn wir schieden gestern abend ja in aller Freundschaft voneinander. Von einem Konflikt ist überhaupt nicht die Rede gewesen; Fräulein Oleander war nur im Augenblick ein wenig geneigt, einen Scherz von mir krumm zu nehmen, der aber so harmlos war, daß sie selbst gleich darüber gelacht hat. Ich habe nämlich die Gewohnheit, mich durch gymnastische Übungen im Training zu erhalten, was bei meiner körperlichen Veranlagung ein hygienisches Gebot ist. Zu diesen Leibesübungen lege ich ein sehr bequemes, loses Kostüm an, in dem man allerdings auf der Kurpromenade in Ulmenhain auffallen würde, weshalb ich nur bei Abend, ‚wenn die Schatten sinken' und vorübergehende Spaziergänger nicht mehr zu fürchten sind, im Vorgarten mein Wesen treibe. Nun, und da hat mich denn gestern abend der Teufel ge-

ritten, mich Fräulein Oleander in ihrem Zimmer in meinem hanswurstartigen Kostüm vorzustellen, — ich bin nun mal solch' unverbesserlicher Neckpeter, — worüber sie wohl ein wenig erschrak und sittlich entrüstet war. Aber doch nur so lange, bis sie mich erkannte und wußte, wieso und weshalb ich ihr also erschien. Meine Frau, die immer zetert, wenn ich mein Turnkostüm anlege, bildet sich nun ein, daß unser lieber Gast mir die dumme Geschichte nachträgt, und darum vor dem festgesetzten Termin abdampfen will. Nach meinem Dafürhalten leidet Fräulein Oleander nur an dem weitverbreiteten Eisenbahnfieber, das sie veranlaßte, ihre Siebensachen schon achtundvierzig Stunden vor der Abfahrt des Zuges gepackt bereitzuhalten."

Chrysantis II unterdrückte nur mit Mühe das Lachen bei der Vorstellung des Bildes, das dieser merkwürdig garstige, lächerliche Mensch bei seinen gymnastischen Übungen abgeben mußte, und in ihrem Innern taxierte sie ihre Cousine und Namensschwester auf eine prüde, humorlose Person, wenn der Anblick ihres Wirtes in seinem hanswurstartigen Kostüm sie auch nur vorübergehend ‚sittlich entrüsten' konnte. Steinbach jedoch kannte seine Braut besser, er wußte genau, daß sie durchaus nicht prüde war und Humor be-

saß; er glaubte die Geschichte einfach nicht, was er zwar nicht aussprach, aber sein ernst gebliebenes Gesicht drückte das auch ohne Worte aus. Ob Antwort es bemerkte, war aus seinen lächelnden Zügen nicht zu erkennen, doch legte er sein Gesicht sofort in ernste Falten, als jener scharf und bestimmt sagte:

„Herr von Antwort, Ihre Erklärung kann mich nicht davon überzeugen, daß die nun doch schon auffallend verlängerte Abwesenheit Fräulein Oleanders nur einem einfachen Verlaufen im Walde zuzuschreiben ist. Sie kennt sich nämlich in den Himmelsrichtungen genau aus, trägt immer einen kleinen goldenen Kompaß an der Uhrkette bei sich, müßte sich also längst zurückgefunden haben. Es hat ja jetzt wohl keinen Zweck, im Ulmenhof nachzufragen, aber ich werde es nach Tisch gleich wieder tun, und wenn Fräulein Oleander dann noch nicht zurückgekehrt ist —"

„So wäre das nach meinem Dafürhalten immer noch kein Grund zur Besorgnis", fiel Antwort ein. „Jedenfalls noch keiner, um damit eine Anzeige bei den Behörden zu rechtfertigen. Die Herrschaften sind wirklich übertrieben ängstlich, denn Fräulein Oleander ist doch kein Kind oder Backfisch mehr, sondern eine Dame, die mir den Eindruck gemacht hat, als wüßte sie, was sie

wollte. Freilich, sollte der Tag über ihrer Abwesenheit vergehen, ohne daß eine Nachricht von ihr eingetroffen ist, dann wäre es zuerst an mir, Nachforschungen nach ihrem Verbleib einzuleiten."

„Das ist meine Angelegenheit, die ich gemeinsam, beziehungsweise mit der gütigen Unterstützung des Herrn Assessors übernehme", versicherte Chrysantis II.

Antwort machte ihr, den Hut ziehend, eine würdevolle Verbeugung.

„Ohne Ihre Entschließungen irgendwie beeinflussen zu wollen, gnädiges Fräulein, wiederhole ich, daß ich tun werde, was ich für meine Pflicht als Wirt halte. Aber es ist ja zum Glück noch nicht aller Tage Abend. Ich bin überzeugt, daß wir Fräulein Oleander wohlbehalten in unserer Mitte wiedersehen werden, lange bevor die Sonne untergeht."

„Hoffen wir, daß Sie recht behalten", erwiderte Chrysantis II. „Und da wir grade hier sind, ich meine, nur wenige Schritte vom Ulmenhof entfernt, so möchte ich die Bitte aussprechen, Haus und Garten sehen zu dürfen. Ich interessiere mich nämlich außerordentlich für alte Gebäude, und was ich vorhin nur ganz flüchtig ge-

sehen, hat den Wunsch nach einer näheren Besichtigung in mir erweckt."

„Meine Gnädigste, es wird mir eine besondere Ehre sein, Ihnen das Anwesen zu zeigen, aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie meist nur leere Räume zu sehen bekommen werden", versetzte Antwort auf das liebenswürdigste.

„Das tut nichts; im Gegenteil, leere Räume geben einen weit besseren Eindruck des Bauplanes, man denkt sich die zeitgemäße Einrichtung hinein", versicherte sie. „Kommen Sie mit, Herr von Steinbach?"

„Gewiß, gern", erwiderte dieser nach kurzem Zögern. „Ich habe von dem interessanten Gebäude ja auch nur zwei Räume gesehen. Indes — Herr von Antwort wollte grade ausgehen —"

„Oh, das hat Zeit", versicherte jener, über das ganze Gesicht strahlend. „Es war sozusagen nur ein Gang pour passer le temps, den ich vorhatte, und weil ich hoffte, unserm lieben Gast damit entgegenzugehen. Haben gnädiges Fräulein etwa im Sinn, unsere bescheidene Pension später mit Ihrer Gegenwart zu beehren? Das könnte sich allerdings erst nach der Abreise Ihrer Cousine realisieren lassen, da wir zur Zeit nur über einen komfortablen Raum verfügen."

„Nein, Herr von Antwort, das ist nicht der Zweck meiner Bitte", knickte Chrysantis II diese Hoffnung im Keim. „Mein rein architektonisch-archäologisches Interesse für solch' alte, gewissermaßen historische Gebäude ist einzig und allein die Veranlassung dazu. Zudem bin ich auch nicht allein hier; für meine Begleiterin, Frau von Ypsilon, müßte ich schon noch ein zweites Zimmer beanspruchen, auch sind wir im Kurhaus ganz zu unserer Zufriedenheit untergebracht. Die Gute vermutet mich jetzt im schönsten Zusammensein mit meiner Cousine, die ich Ihnen für diesen Tag zu entführen vorhatte. Nun, vielleicht läßt sie sich zureden, meinetwegen noch einen Tag oder zwei zuzugeben."

„Ei, das wäre ganz scharmant", freute sich Antwort mit einem Seitenblick auf Steinbach, dessen Besorgnisse durch die Zuversicht Antworts sowie der anderen Chrysantis auf die baldige Rückkehr seiner Braut rein suggestiv in etwas zerstreut wurden, und als er sich zur Mitbesichtigung des Ulmenhofes bereiterklärte, so veranlaßte ihn dazu nicht allein die schuldige Rücksicht auf seine Begleiterin, sondern neben dem Hintergedanken, daß während dieser Zeit Chrysantis zurückkehren könnte, die eigentlich ganz seltsame Idee, die neue Cousine in spe mit

dem Antwortschen Ehepaar nicht allein lassen zu dürfen. Er hatte, wie schon gesagt, von der Erklärung Antworts kein Wort geglaubt; es mußte durchaus etwas vorgefallen sein, was seine Braut veranlaßt, über Nacht ihren Koffer zu packen, nachdem sie ihm, Steinbach, gegenüber darauf bestanden, noch mindestens zwei Tage im Ulmenhof zu bleiben, um ihre Wirte nicht zu verletzen. Das bedurfte doch noch sehr einer Erklärung von ihrer Seite. Er wußte genau, woher seine nun etwas schwankend gewordene Überzeugung stammte, daß sie überhaupt nicht vorhatte, in den Ulmenhof zurückzukehren, sondern vor irgend etwas, vielleicht übereilt, die Flucht ergriffen: es war sein Wissen dessen, was Hartwig ihm über das ‚Mieterpech' erzählt, und sein freilich nicht klippklar ausgesprochener Verdacht, daß dabei etwas faul sein konnte. Seiner Braut, der er ja mit Absicht nichts davon gesagt, obwohl sie zum Mißtrauen gar nicht neigte, die aber einen sehr klaren Blick für alles Unklare hatte, mußte bei ihren Wirten unbedingt etwas aufgefallen sein, — nicht, was Antworts humorvolle Erklärung über seine Vorstellung im Turnkostüm als Ursache über eine vorübergehende Verstimmung angegeben, — sondern etwas anderes, vorläufig ja nicht zu ergründendes, was

ihr den Entschluß einer sofortigen Abreise so dringend gemacht, daß sie darüber nicht dazu gekommen war, ihren Verlobten davon zu benachrichtigen. Wenigstens fürs erste nicht, denn eine Erklärung mußte doch erfolgen, schriftlich, telegraphisch, durchs Telephon; sie mußte doch auch den Antworts mitteilen, wohin ihr Gepäck nachgeschickt werden sollte, das bis dahin in der Verwahrung ihrer Wirte bleiben mußte, da sie die Verantwortung dafür trugen. Doch mochte dem sein, wie ihm wollte, — die ganze Sache blieb zur Stunde noch ganz rätselhaft; für Steinbachs Empfindung gab es dabei einen Hiatus, über welchen er noch kein Hinüberkommen zu finden vermochte, denn sein Mißtrauen gegen die Antworts war wohl eine Brücke, doch ohne Pfeiler, ohne Tragfähigkeit.

Die Besichtigung des Ulmenhofs dauerte trotz der gähnenden Leere des Hauses doch eine ganze Weile und überraschte durch die Menge seiner bewohnbaren Räume. Antwort führte zunächst in den Flügel neben dem Turm, in welchem das von Chrysantis bewohnte Zimmer lag, das sauber aufgeräumt ihrer wartete. Steinbach hatte es ja zuvor nicht betreten, es konnte ihm daher auch nicht auffallen, daß der Koffer, auf welchem die Reisetasche, die Plaidrolle und der

Regenschirm wie zur Abreise hergerichtet lagen, den Platz gewechselt hatte und nun am Fußende des Diwans stand. An seiner früheren Stelle neben dem Kleiderschrank stand jetzt ein Tischchen mit gehäkelter Decke darauf, und davor lag der Teppich, der bisher vor dem Diwan gelegen. Daß Chrysantis alle ihre Gebrauchsgegenstände eingepackt, bewies die Leere auf allen vorhandenen Möbeln sowie in den halbgeöffneten Kommodeschüben, und damit war ja auch jeder Zweifel ausgeschlossen, daß sie nicht mehr im Sinn hatte, für längere Zeit zurückzukehren, als die Fortschaffung ihres Gepäcks eventuell beanspruchte. Antwort machte darauf selbst aufmerksam, schloß aber nicht mit Unrecht grade aus diesen Zeichen, und besonders, weil sie ihre Rechnung noch nicht beglichen hatte, daß sie jeden Augenblick im Ulmenhof wieder eintreffen müsse. Allerdings, meinte er, könnte die Bezahlung ja auch durch die Post erfolgen und ihm brieflich mitgeteilt werden, wohin das Gepäck nachzuschicken sei, aber wenn Fräulein Oleander diesen Weg zu wählen vorhätte, würde sie doch sicher ihre ja doch nicht zu große und schwere Reisetasche und den Regenschirm selbst mitgenommen haben, und gerade die Zurücklassung dieser Gegenstände bestärke ihn in der Gewißheit, daß sie in Person

wiedererscheinen würde, was ja entschieden viel für sich hatte.

In dem großen, diesem Zimmer gegenüberliegenden, nach dem Garten zu gelegenen Saal mit dem zwar ungepflegten, schön gemustertem Parkettboden, erregte besonders der wundervolle, wenn auch beschädigte Stuckplafond das ganze Entzücken von Chrysantis II; ebenso begeisterte sie sich für die schönen, alle Möglichkeiten für eine reizvolle Einrichtung bietenden Mansardenzimmer mit ihren ovalen Fenstern, und der parkähnliche Garten, in welchem sie kühn auf den verwachsenen Wegen vordrang, feuerte ihre Phantasie zu großartigen Plänen für seine Umgestaltung an. Antwort nahm sie, sowie auch die im Hause gemachten Vorschläge zur Möblierung, als an seine Adresse gerichtet, mit Begeisterung auf, und versprach die genaue Ausführung, sobald ihm ein Goldonkel aus Amerika oder Indien den nötigen Mammon hinterlassen haben würde, der zu solch' einer Umwandlung des Ulmenhofs in ein im Bädeker doppelt angesterntes Feenschloß unbedingt notwendig sei; er machte den liebenswürdigsten Führer von der Welt durch sein ödes Reich, bedankte sich in den schwungvollsten Redewendungen für die ihm erwiesene Ehre, aber mit einem sehr laut gemur-

melten: „Hol' euch dieser und jener! Ich dachte schon, die langweilige Bande würde bis Mitternacht hier herumschnüffeln!" schloß er die Tür hinter ihnen zu.

Auf dem Rückweg zum Kurhaus schwärmte Chrysantis II noch eine ganze Weile von den Möglichkeiten, welche der Ulmenhof für innere und äußere Einrichtungen biete, wozu Steinbach gern und mit Überzeugung zustimmte.

„Wenn nur dieser Antwort nicht immerzu dazwischengeschwatzt hätte. Ich wundere mich, daß Sie den Kerl so lange ertragen konnten", sagte er gewissermaßen vorwurfsvoll.

„Er mußte als unvermeidliche Zugabe ertragen werden, hat es wohl für seine Pflicht gehalten, uns auf Schritt und Tritt zu begleiten und zu allem seinen Senf dazuzugeben. Und ich bin mir noch nicht klar darüber, ob ich den Menschen nur lächerlich oder einfach abstoßend finden soll", gestand sie ein.

„Meine Braut verglich ihn mit einem Clown", bemerkte Steinbach.

„Ja, daran erinnerte er mich auch mit dem kleinen Hütchen über dem fabelhaft großen Gesicht! Ohne diese spaßhafte Kopfbedeckung sieht er aus wie ein zivilisierter Menschenfresser",

lachte sie, und Steinbach fand den Vergleich äußerst zutreffend.

Die zweite Hälfte dieses schönen Sommertages verging für Chrysantis II und ihre Begleiterin bei Tee und Konzert im Garten des Kursaals und mit einer Spazierfahrt in der eleganten Viktoria des Kurhaushotels, denn Frau von Ypsilon liebte Luftgenuß und Bewegung nur, wenn die letztere von Pferdebeinen für sie besorgt wurde, welch' kleine Schwäche ihre Schutzbefohlene infolge ihrer Zuneigung, gegründet auf langjährige Freundschaft, gern soweit unterstützte, als ihre eigene Jugend und Gesundheit nicht nach persönlicher Bewegung verlangte. Steinbach, der die Einladung zum Tee und zur Mitfahrt dankend mit der Begründung abgelehnt, daß er heut ein schlechter Gesellschafter sein würde, solange eine Nachricht von seiner Braut nicht eingetroffen sei, hatte den ganzen Nachmittag, vor dem Kurhaus sitzend, vergebens darauf gewartet. Gegen Abend hielt er es aber nicht länger aus und ging wieder nach dem Ulmenhof. Frau von Antwort, grau und müde aussehend, öffnete ihm in der Küchenschürze die Tür und sagte, bevor er noch die Frage gestellt:

„Fräulein Oleander ist immer noch nicht zurückgekehrt. Mein Mann behauptet zwar, un-

besorgt zu sein, aber ich für mein Teil muß schon sagen, daß ich nun doch anfange, mich zu beunruhigen. Wir wollen nun noch abwarten, ob sie vielleicht heut abend noch kommt, oder ob morgen früh ein Brief von ihr eintrifft, der ihr Verschwinden erklärt und — nun ja, auch entschuldigt. Kommt keine Nachricht, dann müßte mein Mann Anzeige beim Amtsvorstand in Ulmenhain erstatten."

Nach dieser Auskunft trat Steinbach den Rückweg nach dem Kurhaus mit recht schwerem Herzen an, und wenn er bei der Cousine seiner Braut nicht eine wirklich von Herzen kommende Anteilnahme und Sympathie mit seinen nun doch festere Gestalt annehmenden Besorgnissen gefunden hätte, die ihm wohltat, so wäre der Abend inmitten der schwatzenden, lachenden, sorglosen Gäste zur unerträglichen Qual geworden. Weder Chrysantis II noch ihre Begleiterin versuchten es, ihm mit Gemeinplätzen seine Sorge auszureden, was ebenso für die Einsicht der Damen, als auch für ihre persönlich gewordene Teilnahme zeugte, die dergleichen leere Redensarten verschmäht, an denen das Herz keinen Teil hat. Steinbach war ihnen nicht nur durch die künftige Vetterschaft, sondern auch durch seine Persönlichkeit im Laufe dieses einen Tages nähergetreten, als

unter andern Bedingungen vielleicht im Laufe eines Jahres möglich gewesen wäre; sie hatten seine Sache wie selbstverständlich zu der ihrigen gemacht.

Trotzdem aber wurde ihm die Nacht im Zustand der Ungewißheit zu Stunden seelenmörderischer Pein. Nur mit Mühe und Gewalt über sich selbst brachte er es über sich, nicht schon in aller Herrgottsfrühe den Weg zum Ulmenhof wieder anzutreten; er wartete mit soviel Geduld, als er nur aufbringen konnte, bis die Morgenpost eingetroffen war, und erst als diese ihm wieder keine Nachricht von seiner Braut brachte, hielt er es nicht länger aus. Er rannte mehr, als er ging, zum Ulmenhof, wo er nur hören mußte, daß weder die Vermißte, noch ein Brief von ihr eingetroffen war.

„Am Morgen werden nur die Postsachen ausgetragen, welche mit dem letzten Nachtzuge eingetroffen sind; was heute früh ankommt, erhalten wir erst mit der Mittagsablieferung. Also wird es sich empfehlen, erst die Mittagspost abzuwarten, bevor man Anzeige erstattet", sagte Antwort, der in einem vielfach mit abstechenden Flicken verzierten Schlafrock von lebhafter Musterung heut besonders malerisch aussah.

„Sie können tun und lassen und so viele

Posten abwarten, wie Sie wollen", versetzte Steinbach scharf. „Ich werde, zugleich mit im Namen von Fräulein Oleander, im Kurhaus sofort die nötigen Schritte einleiten; denn ich bin in der Lage, die Sache besser zu beurteilen wie Sie, weil ich die Vermißte genau kenne und deshalb auch fest davon überzeugt bin, daß ihrer Entfernung nur Ernstliches zugrunde liegen kann, etwas geschehen sein muß, was sie an einer Mitteilung an mich verhindert hat. Sie werden das besser verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß Fräulein Oleander meine Verlobte ist und sie zu ihrer und meiner Hochzeit früher von hier heimkehren wollte, als ursprünglich ihre Absicht war."

„Ja, warum hat sie denn das nicht gesagt?" platzte Frau von Antwort heraus.

„Ich sehe nicht ein, was dies mit ihrer fluchtähnlichen Entfernung aus Ihrem Hause zu tun hat", gab Steinbach kühl zurück. „Privatangelegenheit. Also entschuldigen Sie die frühe Störung, — guten Morgen."

Damit drehte er sich auf dem Absatz um, ohne darauf zu hören, daß Antwort ihm nachrief, er möchte nur einen Augenblick warten, er würde ihn begleiten.

„Das fehlte noch, mir auf dem ganzen Weg

bis zum Dorf von dem Hanswurst die Ohren vollschwatzen zu lassen", dachte Steinbach grimmig, und ohne erst am Kurhaus haltzumachen, lief er in einem Strich bis Ulmenhain und versetzte dort den braven, aber sehr schwerfälligen Amtsvorsteher mit seiner Anzeige vom Verschwinden eines Luftkurgastes in einen Zustand hilfloser Verwunderung.

„Ja, was soll denn ich dabei tun?" fragte er ein über das andere Mal. „So was ist doch hier noch niemals vorgekommen, davon steht nichts in meinen Vollmachten. Wie sagten Sie, daß die Dame heißt? Chry—san—tis O—le—an—der? Komischer Name das! Muß doch gleich mal die Anmeldezettel nachsehen — — hm — richtig, da steht sie ja, vorgestern im Kurhaus eingetroffen! Was? Das ist eine andere, die grade so heißt? Ja, gibt's denn so was? Im Ulmenhof hat die Vermißte gewohnt? Dann ist sie überhaupt gar nicht angemeldet worden, wenigstens bis heut noch nicht. Sind Sie sicher, daß sie wirklich im Ulmenhof abgestiegen ist? Ich frage, weil der Pächter wohl Sommergäste nehmen wollte, aber bei dem leeren Hause noch keine gekriegt hat. Denn weil er doch seit Ostern, wo er das Haus übernahm, die Pacht nicht gezahlt, hat der Besitzer ihn pfänden lassen, und was an Möbeln

noch drin ist — wenig genug, meiner Treu, — gehört ins Haus, und der Besitzer läßt's auch drin, weil er den Ulmenhof gelegentlich als Absteigequartier benutzt. Möchte ihn auch gern verkaufen, den Ulmenhof, wäre für'n Butterbrot zu haben, aber, du liebe Zeit, da müßte einer ja eine Unsumme 'reinstecken, sonst fällt ihm die Bude eines schönen Tages mal über dem Kopf zusammen. Na ja, und wegen diesem Fräulein Oleander, — was soll denn ich dabei tun? Ich kann den Antwort doch nur wegen unterlassener Anmeldung in Strafe nehmen, und wenn ihm der Gast davonläuft, so ist das seine Sache und geht mich nichts an."

Steinbach setzte dem Guten zwar auseinander, daß es ihn, einmal zur Anzeige gebracht, doch etwas anginge und was er dabei zu tun hätte, aber das wollte absolut nicht in den dicken Bauernschädel hinein, denn ‚so was war doch hier noch niemals vorgekommen'. Er gab die Sache also als hoffnungslos auf, telegraphierte aber an den Polizeidetektiv Weller nach Berlin, um dessen sofortiges Erscheinen in der Villenkolonie Ulmenhain bittend.

Wieder verging der Tag in einem Zustand vergeblichen, angstvollen Wartens auf eine Nachricht von der so rätselhaft verschwundenen

Chrysantis. Der Detektiv hatte zurückgedrahtet, daß er erst mit dem Frühzug des folgenden Tages eintreffen könnte, was Steinbach in seiner Unruhe als eine Verschärfung seiner Qual empfand, denn dieser an sich ja vielleicht unwesentliche Aufschub konnte andererseits noch frische Spuren verwischen, die wieder aufzufinden schwer, wenn nicht unmöglich war. Aber Weller wäre ja gewiß sofort gekommen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, und da Steinbach Vertrauen zu ihm hatte, begründet auf vielfache Beweise seiner Tüchtigkeit, so blieb nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen.

Gegen Abend, als er Chrysantis II vor dem ‚Diner' zu einem kurzen Spaziergang begleitete, wozu sie selbst ihn aufgefordert, um ihn ein wenig aus seinem dumpfen Hinbrüten herauszureißen, schlugen sie wie verabredet den Weg zum Ulmenhof ein. Kurz davor wurden sie von Antwort überholt, der zwar sehr devot grüßte, anfing vom Wetter zu sprechen und sich dann ohne Übergang aufs hohe Pferd setzte, indem er mit sittlicher Entrüstung über die ‚unerhörte Rücksichtslosigkeit' seines Gastes loszog. Fräulein Oleander habe ihn ohne Sang und Klang im Stich gelassen, wodurch er sich genötigt sehen würde, nach Ablauf einer gewissen Frist Beschlag auf ihr Ge-

päck zu legen, um sich schadlos zu halten, ja, er ließ sogar das schnöde Wort ‚Zechprellerei' fallen, wobei er jedoch vermied, Steinbach anzusehen, der ihn dafür um so aufmerksamer betrachtete. Chrysantis II aber feuerte bei dem bösen Wort umgehend auf.

„Genug, — das genügt", fiel sie Antwort entrüstet in die Rede. „Es ist doch selbstverständlich, daß ich für die Schuld meiner Cousine eintrete. Wieviel macht es?"

Antwort nannte nun so prompt, als ob er auf das Stichwort gewartet hätte, eine Summe, welche für ein Hotel erster Klasse ‚mit allem Komfort der Neuzeit', Verpflegung, Bedienung und so weiter, nicht nur angemessen, sondern sogar recht gepfeffert gewesen wäre, aber Chrysantis II öffnete, ohne auch nur zu zucken, ihre Börse, zählte daraus den geforderten Betrag in die willig hingehaltene fette Rechte Antworts und legte noch ein Goldstück dazu.

„Als Trinkgeld", sagte sie kurz. „Sie werden die Güte haben, mir heut noch die Effekten meiner Cousine mit der quittierten Rechnung ins Kurhaus zu schicken. Wir kehren jetzt wohl wieder um, Herr von Steinbach?"

Und ohne Antwort auch nur eines ferneren Blickes oder eines Grußes zu würdigen, drehte

sie ihm den Rücken und schritt eine Weile schweigend neben dem Assessor her. Dann lachte sie, sich schüttelnd, kurz auf.

„Es lohnt nicht, sich über den Menschen zu ärgern; er hat eben nur sein wahres Gesicht gezeigt", sagte sie verächtlich.

„Meinen Sie?" fragte Steinbach. „Für mich war's nur eine andere Maske, die zu studieren ich mich schweigend verhalten habe. In meinem Beruf lernt man nämlich solche Masken reichlich kennen. Die sittliche Entrüstung dieses Kerls über die Fahnenflucht meiner Braut zum Zwecke seiner Zechprellerei war sehr geschickt gemacht, mir sehr interessant, denn nun weiß ich ganz bestimmt, daß Chrysantis einen dringenden Grund zu ihrer Entfernung hatte. Aber ich fürchte, ich fürchte, daß etwas sehr Ernstes dahinter liegt —"

„Wie, Herr von Steinbach, Sie glauben —"

„Glauben? Noch nicht, aber ich fürchte. Es ist nur gut, daß der Detektiv morgen früh eintrifft. Hingegen glaube ich, daß Antwort nicht einen Augenblick erwartete, daß seine Forderung sofort bezahlt werden würde, weshalb er auch den Mund so erstaunlich unverschämt voll genommen, und daß er das so bereitwillig von Ihnen gezahlte Geld ebenso bereitwillig eingesackt hat, war einer

jener Fehler, wie selbst die Gerissensten seiner Art sie so oft begehen. Er glaubte eben, bei der Stange bleiben zu müssen, um seine Rolle fehlerlos zu spielen, für mich aber war's der berühmte Vogel, der die Geschichte verraten hat. Oder doch mindestens annähernd. Ich vermute, daß es sehr tiefe Wasser sind, in denen wir zu fischen haben werden. Darum kann ich auch ehrlich nicht sagen, daß Sie, gnädiges Fräulein, voreilig handelten, als Sie in Ihrer gerechten Empörung dem Mann sofort zahlten, was er forderte; ich muß bekennen, daß ich Sie ohne Einspruch nur darum gewähren ließ, um ihn dabei zu beobachten. Ich weiß nicht, ob es Ihnen aufgefallen ist, daß Antwort mich während seiner ganzen Entrüstungsphilippika über die Rücksichtslosigkeit meiner Braut nicht ein einziges Mal angesehen hat, — er puffte sie in die Luft, wie etwas Auswendiggelerntes, meinen Blick dabei vermeidend; ja, das machen sie alle so, wenn sie den Untersuchungsrichter auf einen Holzweg führen wollen. Ich bin wirklich neugierig, ob er Ihnen das Gepäck meiner Braut heut noch schicken wird."

Bis Steinbach den Damen eine gute Nacht gewünscht, war dies tatsächlich noch nicht geschehen; da ja aber wohl schwerlich noch am

Abend jemand aufzutreiben gewesen sein mochte, der das Gepäck nach dem Kurhaus hätte schaffen können, so war die Unterlassung immerhin noch erklärlich. Steinbach jedoch empfand die erst morgen früh zu erwartende Ankunft des Detektivs immer mehr als eine vielleicht nicht mehr einzuholende Verspätung, und in seiner schwer zu bemeisternden Ungeduld war er unvernünftigerweise sogar ganz geneigt, die Abwesenheit Hartwigs als eine persönliche Vernachlässigung seiner Freundschaftspflichten aufzufassen.

„Warum muß der alte Bummler grade jetzt nach der Schweiz preschen, um sich zu verloben, konnte er das nicht früher oder ein paar Tage später besorgen, wenn er nun mal schon so lange damit gewartet hat?“ schimpfte er. Aber diese haarsträubende Ungerechtigkeit und Unvernunft war ja auch nur das Ventil, durch das er den Dampf seiner nur zu begreiflichen Unruhe entweichen ließ, und im selben Atem schon bat er dem ahnungslosen Freund, der ja nur deshalb sofort abgereist war, um ihm selbst nicht im Wege zu sein, den blödsinnigen Vorwurf ab.

Am nächsten Morgen fuhr er zum Frühzuge mit dem Hotelomnibus auf den Bahnhof, wo er richtig den Erwarteten, den man eher für einen behäbigen Gutsbesitzer, als für einen der besten

und schärfsten Berliner Polizei-Detektive halten konnte, in Empfang nehmen konnte. Da er der einzige, neu eingetroffene Gast des Kurhauses war, so hatte Steinbach auf der Rückfahrt Gelegenheit, Herrn Weller den Fall mit kurzen, klaren Worten zu erklären, wodurch Zeit erspart wurde.

„Den Antwort kenne ich ganz genau", sagte der Detektiv, als Steinbach ihm erzählen wollte, was er von Hartwig über den Genannten erfahren. „Nein, nachzuweisen war ihm bei seinem dreifachen Mieterpech in Berlin nichts Belastendes, aber wenn Sie mich aufs Gewissen fragen wollen, so erkläre ich rundweg und ohne Umwege, daß meiner festen Überzeugung nach der Antwort in allen drei Fällen der Täter war. Sicher hat er den reichlich bezechten Studenten an dem einsamen Kanal niedergeschlagen, beraubt und ins Wasser geworfen, — es war nicht nachzuweisen, daß der junge Mensch nach dem Spielabend im Klub noch ein anderes Lokal besucht hat. Für ebenso sicher halte ich es, daß er das ihm von dem Kaufmann anvertraute Gold geklaut und dem notorischen Morphinisten dann den Trank gereicht hat, von dem er nicht mehr erwachte. Auch daß der Antwort das alte, schwer betrunkene Reff an ihrem eigenen Plaidriemen

aufgeknüpft, steht für mich außer Zweifel. Als er dann fand, daß dieses Weib übelsten Rufes nur Banknoten im Besitz hatte, die es leider an sich haben, durch die Nummern verfolgt werden zu können, so begnügte er sich nolens volens mit der Perlenschnur, deren wir nicht habhaft werden konnten, woraus uns aber kein Vorwurf gemacht werden kann, weil die Perlen sich ja auch einzeln verkaufen lassen. Ich will mit diesem Verdacht natürlich nicht aussprechen, daß der Antwort mit der Entfernung des Fräulein Oleander direkt etwas zu tun gehabt zu haben braucht; einen Schein von Wahrheit, daß sie ihm seine Vorstellung im gymnastischen Kostüm übelgenommen hat, kann die Sache schon haben, denn eine Unverschämtheit und Ungehörigkeit liegt zweifellos darin. Natürlich müßte man auch die andere Seite darüber hören, wozu notwendig wäre, daß sie zur Stelle ist. Wir dürfen auch die Annahme, daß der Dame ein Unfall zugestoßen ist, durchaus nicht außer acht lassen, deshalb muß sofort ein Aufruf in den Lokalblättern des Umkreises mit entsprechender Belohnung für die Auskunft erlassen werden. Sie könnte ja in der unglücklichen Lage sein, über sich selbst keine Auskunft geben zu können."

Daran hatte Steinbach längst schon gedacht

Oberschlesische Landesbücherei

und den Aufruf mit der Spitzmarke ‚Vermißt' bereits gestern nachmittag im Namen von Chrysantis II mit genauer Beschreibung seiner Braut, ihrer mutmaßlichen Kleidung und als besonderes Erkennungszeichen der des Ringes an die Lokalblätter des Kreises versandt.

Am Kurhaus angelangt, stürzte der Detektiv eiligst nur eine Tasse Kaffee hinunter und begab sich dann ohne weiteren Aufenthalt mit Steinbach nach dem Ulmenhof. Daß dort sämtliche Fensterläden der Vorderfront geschlossen waren, brauchte noch nicht weiter aufzufallen, denn das konnte zum Schutz gegen die zur Zeit voll darauf scheinende Sonne geschehen sein, aber sie fanden vor der Haustür eine weibliche Person stehen, die sich als die Aufwärterin der Antworts vorstellte und entschieden beunruhigt klagte, daß sie nun schon seit einer halben Stunde abwechselnd an der Vorder- und an der Hintertür anklopfe, ohne daß man ihr öffne. Wenn's der Herr und die Frau also heut morgen nicht verschlafen hätten, oder beide heut früh schon ausgegangen seien, dann — —

„Ach, woher nur!" schnitt Weller dieses ängstliche ‚dann' ab. „Könnte man nicht sonstwie in das Haus gelangen?"

Die Person dachte angestrengt nach und sagte dann:

„Es ginge schon durch das Küchenfenster. Der Laden drinnen schließt nicht, weil der Riegel abgebrochen ist, und das Fenster ist verquollen und sperrt so arg, daß es nicht zugemacht, sondern nur angelegt werden kann."

„Aha! Also auf zum Küchenfenster", sagte der Detektiv gemütlich und folgte Steinbach und dem Mädchen um das Haus. Es war schon von außen augenfällig, daß es keiner besonderen Anstrengung bedurfte, dort einzudringen, denn durch die Verquellung des Holzes der Fensterrahmen standen beide Flügel nicht neben-, sondern übereinander. Mit einem Schritt auf den Absatz über dem Kellerfenster, befand Weller sich schon in Brusthöhe des Fenstergesimses und konnte mit einem leichten Druck der Hand Fenster und Laden gleichzeitig nach innen aufdrücken. Ein leichter, spielend ausgeführter Klimmzug, und schon stand er in der Küche, umgehend gefolgt von Steinbach, der dem Mädchen zurief, mal vorläufig an der Hintertür zu warten, was sie schon aus Neugier gern versprach.

Der Küche sah man nicht an, daß sie heut schon benutzt sein konnte; im Herd war die Glut erloschen, das wenige Koch- und Speisegeschirr

war sauber gewaschen, Messer und Gabeln lagen blank geputzt in der Schublade des Küchentisches. Auch das nebenanliegende Speisezimmer zeigte keine Spuren, daß darin gefrühstückt sein konnte, und durch die öde, leere Diele in den linken Korridor tretend, klopfte Steinbach an den darin befindlichen Türen der nach vorn liegenden Zimmer, von denen Antwort gesagt, daß er und seine Frau sie zur Zeit bewohnten. Aber keine Stimme lud zum Eintreten ein, weshalb Weller, sich über fernere Zeremonien hinwegsetzend, die übrigens unverschlossenen Türen einfach aufklinkte und mit Steinbach eintrat. Die ersten beiden Zimmer, die sie durchschritten, waren total leer, das dritte war jenes, in welchem wir Antwort am Morgen nach Chrysantis Verschwinden mit dem Öffnen eines Kastens beschäftigt gesehen. Es war sauber aufgeräumt, die beiden Betten geordnet und zugedeckt, auf und in den wenigen vorhandenen Möbeln befand sich kein Gegenstand, nicht so viel wie etwa ein vergessenes oder weggeworfenes Papierschnitzel. Nur auf dem Tisch lag das Verzeichnis des übernommenen, beziehungsweise mitgemieteten Inventars.

„Also — durchgebrannt", stellte Weller trocken fest. „Tja — sieht brenzlich für diesen

lieben Herrn von Antwort aus. Nun zu dem Zimmer, in welchem das Fräulein gewohnt hat."

Dieses befand sich in genau demselben Zustand, wie Antwort es Steinbach und Chrysantis II gezeigt hatte. Weller öffnete zunächst auch hier die Fensterläden und sah sich dann um.

„Der Fußboden wie abgeleckt, der Staub auf den Möbeln höchstens zwölf Stunden alt, — da soll der Kuckuck Spuren finden", sagte er grimmig. „Eine kolossal ordentliche Person, die Frau von Antwort, unheimlich, verdächtig ordentlich; die muß mit einem Besen, einem Scheuerlappen und einem Staubtuch zusammen auf die Welt gekommen sein. Das macht die Erziehung zu einer Schiffs-Stewardeß, die darf einfach nicht schlampig sein, sonst fliegt sie. Aha, dort steht ja noch das Reisegepäck. Ja, der Koffer ist vollgepackt", stellte er ihn lüpfend fest. „Womit, kann sofort leider nicht ergründet werden, denn er hat Yaleschlösser, die man aufbrechen muß, denn bei ihnen versagt selbst der beste Dietrich."

„Meine Braut pflegte den Schlüssel an der Uhrkette bei sich zu tragen", erklärte Steinbach.

„Na schön, da wir aber vorläufig die Kette samt der Besitzerin noch nicht haben, nutzt uns das nichts", brummte der Detektiv, schlechtgelaunt. „Auch die Reisetasche hat ein Yale-

schloß. Also, weiter im Text. Alle Schübe in Kommode und Tischen leer, leer, leer, sauber mit weißem Papier ausgelegt, — was ist das?"

Dieser Ausruf galt dem mit einem Vorhang verhängten Regal am Fußende des geordneten Bettes, und gewohnt, allem, auch dem scheinbar Nebensächlichen, auf den Grund zu gehen, hatte Weller sehr bald heraus, daß es eine sonst wohl unbenutzte Tür war, die man längst schon auf diese Weise zum Möbel gemacht. Der Lage nach mußte diese Tür direkt in den Turm führen, und nach kurzem Suchen fand er auch unterhalb des mittleren Schaftes den Knopf, welcher den hölzernen Riegel auf der andern Seite zurückschob, worauf die Tür sich in das Zimmer herein öffnete, lautlos öffnete.

„Frisch und gut geölt", nickte er befriedigt, knipste seine elektrische Taschenlampe, die er vorsorglich eingesteckt, an und betrat nun das nur durch einen Mauerschlitz notdürftig erhellte Untergeschoß des Turmes, das völlig leer war, jedoch noch eine zweite, verschlossene, schmale Pforte, die augenscheinlich ins Freie führte, aufwies, sowie eine gewundene, sogenannte Wendeltreppe, welche aufwärts führte. Der Aufstieg bis in die runde Zwiebeldachkrönung erwies sich als eine negative Expedition, denn es war nichts,

reinweg nichts, in den zwei Geschossen zu finden, als alter, unberührter Staub, Spinnweben, durch das Licht aufgescheuchte Fledermäuse und ganz oben ein Eulennest, aus welchem etliche Bewohner, ohne sich weiter zu rühren, in das Licht blinzelnd, unwillige Töne über die Störung ihrer Ruhe ausstießen. Auch die Treppe hatte, Gott weiß wie lange, keines Menschen Fuß mehr betreten, hingegen war der Boden des Untergeschosses so rein gefegt, daß Fußspuren darin nicht zu finden waren.

„Was ein ebenso guter Beweis für ihr Vorhandengewesensein ist, als wenn sie noch zu sehen wären. Siehe die geölte Tür", bemerkte Steinbach, was Weller nur mit einem kurzen, grimmigen „Sehr richtig" bestätigte.

In das Zimmer zurückgekehrt, sah er sich noch einmal gründlich darin um, warf sogar die Betten bis zur Matratze heraus, und zu guter Letzt nahm er noch den kleinen, eisernen Ofen, einen sogenannten ‚Hund', der, zwischen Kleiderschrank und Waschtisch eingeklemmt, sein sommerlich unnützes Dasein verträumte, aufs Korn. In den leeren Zimmern sowie in jenem, das die Antworts bewohnt hatten, als auch im Eßzimmer befanden sich offene Kamine mit einigen sehr dekorativen Marmormänteln, alles blitz-

sauber gefegt, — hier hatte sich der Besitzer, der das Zimmer vermutlich als Absteigequartier benutzte, zu seiner Erwärmung diesen sehr primitiven Ofen hereingestellt.

„Kalte Ofenlöcher und unausgeräumte Papierkörbe sind meist wahre Fundgruben, an denen man nie vorübergehen sollte", dozierte Weller eine alte Detektivweisheit, während er die Ofentür schon aufmachte und mit zurückgestreiftem Ärmel heldenmütig die Hand in den schwarzen, verräucherten Schlund steckte. Was er daraus hervorbrachte, war zerknülltes Packpapier, unbedrucktes wie bedrucktes, und das letztere waren Blätter einer Zeitung aus dem Wohnort von Chrysantis. Sorgsam entfalteten Weller und Steinbach jeden dieser Papierknäuel und Knäulchen, und darunter auch ein ganz kleines, ein beschriebenes Blatt in Oktavformat — eine mit M. von Antwort unterschriebene Quittung für Fräulein Chrysantis Oleander über den im voraus für eine Woche bezahlten Pensionsbetrag sowie den zur Abholung vom Bahnhof gestellten Wagen, ausgefertigt am Tage ihrer Ankunft im Ulmenhof!

„Also war meine Theorie, daß die Entrüstung dieses Lumpen gestern abend und die Annahme der von ihm gestellten unverschämten Forderung

nichts als eine Maske war, doch richtig", rief Steinbach, blaß vor Zorn. „Wenn meine Braut dieses Korpusdelikti selbst in den Ofen geworfen haben sollte, so kann es nur versehentlich geschehen sein, denn ich weiß, daß sie peinlich ordentlich in der Verwahrung von Quittungen ist. Es kann aber auch sein —" er stockte und sah Weller an, der sich die Finger mit dem Taschentuch von Ruß und Asche säuberte.

„Gewiß kann es auch sein, daß diese kostbare Quittung im Eifer des Packens unter die weggeworfenen Papiere geraten ist und von der ordentlichen Frau von Antwort in das Ofenloch gestopft und dann vergessen wurde, verbrannt zu werden. Solch' kleine Vergeßlichkeiten passieren selbst den sorgfältigsten Gaunern, was ein wahres Glück für unsereins ist, sonst würde man ja selten oder nie einen erwischen. Ja ja, Papierkörbe und Ofenlöcher! Man soll alte Weisheiten nie in den Kehricht werfen. Heben Sie den stummen Zeugen nur ja recht sorgfältig auf. Und nun zur Fortsetzung der Razzia, hier ist nichts mehr zu holen."

War das wirklich der Fall? Nun, auch dem geschicktesten Detektiv, dem besten Kriminalisten kann es passieren, daß er einmal etwas übersieht, dessen Entdeckung ihm viel Zeit, seinem Auftrag-

geber viel Geld erspart hätte, denn sie sind eben auch nur Menschen, und es fehlt ihnen das Organ, welches der Polizeihund ihnen ersetzen muß. Rein gefegte Fußböden, sauber gebürstete Teppiche, sorgfältig gewischter Staub, das sind die Feinde des Detektivs, von denen er sich hoffnungslos geschlagen bekennen muß.

Die ganzen übrigen Nachforschungen im Bereiche des Ulmenhofes verliefen vollkommen resultatlos, obwohl sie gewissenhaft vom Keller bis zum Speicher vorgenommen, kein Winkel übersehen wurde, und auch nicht übersehen werden konnte, weil ja alles ganz leer war, total leer.

Als Steinbach mit Weller dann durch die Hintertür, in welcher der Schlüssel steckte, in den Garten hinaustrat, fanden sie dort die Aufwärterin geduldig wartend. Das Mädchen schlug ein Jammergeheul auf, als ihr gesagt wurde, daß ihre Brotgeber samt deren fahrenden Habe spurlos verschwunden seien, weil sie doch ihren Lohn zu fordern hatte. Steinbach tat die arme Person leid, er schenkte ihr den genannten, recht mäßigen Betrag, und nachdem sie sich dankbar entfernt, wurde auch der Garten durchsucht, so gut dies in dieser Wildnis möglich war, ohne daß irgend etwas Verdächtiges, wie zum Beispiel frisch umgegrabene Erde, gefunden werden konnte.

„Das Resultat wäre also nur das durchgebrannte Antwortsche Ehepaar und die Quittung", summierte Weller. „Auf Grund der letzteren ließe sich gegen Antwort eine Anklage auf Betrug erheben, denn Sie, Herr Assessor, waren ja Zeuge, daß er sich den Betrag verdreifacht von dem andern Fräulein Oleander auszahlen ließ, allerdings hat er ihn von ihr nicht gefordert, sie hat ihm das Geld freiwillig gegeben, und er hat es nach dem Grundsatz ‚nimm, was du kriegst, und sei glücklich' genommen. Sie werden besser entscheiden können, ob das ein Delikt ist, oder nur ein Beweis unanständiger Gesinnung. Aber er ist dem Besitzer des Ulmenhofs jedenfalls mit dem Pachtgeld durchgegangen, wofür er strafrechtlich verfolgt werden kann. Da muß man eben abwarten, ob der Mann sich dazu versteht oder einfach sagt: Laßt den Lump laufen, denn wo nichts ist, hat auch der Kaiser das Recht verloren. Und nun wollen wir uns unverweilt auf die Suche nach der Vermißten begeben."

Um es kurz zu machen: die sehr gründlichen Nachforschungen verliefen resultatlos. Chrysantis Oleander, der erste und einzige Gast des Ulmenhofs, war und blieb verschwunden, spurlos wie die Tausende, welche nach der Statistik, namentlich in den Sommermonaten, der Zeit der Touristen

und Sommerfrischler, alljährlich verschwinden, als ob der Erdboden sie verschlungen hätte. In ihrem vom Gericht beschlagnahmten Reisegepäck fand sich nichts vor, was über das Rätsel hätte Aufschluß oder doch mindestens Andeutungen geben können; der Inhalt von Koffer und Reisetasche war nach der Angabe von Chrysantis' Freundin, mit der sie zusammenlebte und welche ihre Sachen genau kannte, vollzählig vorhanden und so sorgfältig verpackt, wie es die Gewohnheit der Besitzerin war. Der Aufruf, wiederholt in allen größeren Zeitungen mit dem Bildnis der Vermißten, brachte nur einige, sich als unrichtig erweisenden Auskünfte, und da der Besitzer des Ulmenhofs, wie Weller sehr richtig vermutet hatte, Abstand davon nahm, seinen mit der Pacht durchgegangenen Mieter strafrechtlich verfolgen zu lassen, auch Chrysantis Oleander II darauf verzichtete, den von ihr gezahlten Betrag der schon quittiert gewesenen Rechnung zurückzufordern, so blieb das Antwortsche Ehepaar, weil ja doch kein greifbarer Anklagepunkt gegen sie vorlag, unbehelligt, verduftet und verschollen.

* * *

Wer von den Sommergästen der Villenkolonie Ulmenhain zwei Jahre später diesen rei-

zenden Luftkurort wieder besuchte und auf seinen Spaziergängen am Ulmenhof vorüberkam, hätte ihn kaum mehr wiedererkannt. Das alte, früher durch seine Verwahrlosung unheimlich wirkende Haus im dichten Waldesgrün war sorgsam, seinem Stil entsprechend, restauriert, im Vorgarten blühte ein schöngepflegter Blumenflor, der steinerne Triton blies aus seinem Muschelhorn einen dicken Wasserstrahl hoch in die Luft, und in dem mit klarem Wasser gefüllten Bassin inmitten des wie grüner Samt aussehenden Rasenplatzes plätscherten munter flinke Gold- und Silberfische umher. Statt des zerschletterten Holzzaunes, der das Grundstück von der Straße abschloß, stand jetzt ein schmiedeeisernes Rokokogitter, neben dem Tor war ein blankes Schild mit der Aufschrift ‚Villa Chrysantis' angebracht, und als Besitzer des Ulmenhofs waren im Grundbuch eingetragen der Assessor a. D. Wolf von Steinbach und seine Ehefrau Chrysantis, geborene Oleander.

Die Sensation und allgemeine Teilnahme, welche das rätselhafte Verschwinden eines Kurgastes gleichen Namens vor zwei Jahren in der Kolonie hervorgerufen, war den Bewohnern noch in lebhafter Erinnerung geblieben; man entsann sich auch noch ihrer Namensschwester im Kurhaus, der Tochter des hochgeschätzten Archäo-

logen Oleander, der Erbin seiner berühmten Sammlungen und seines beträchtlichen Vermögens, die außerdem noch von einem Paten dessen Edelsteinsammlung geerbt haben sollte, von welcher erzählt wurde, daß sie einen ungeheuern Wert besaß. Man hatte natürlich schon damals von einer Verlobung gemunkelt, weil die reizende, lebhafte Blondine mit den wundervollen Augen immer in Gesellschaft des Assessors von Steinbach gesehen wurde; wie eben die Leute so munkeln, wenn sie sonst weiter nichts zu tun haben. ‚Man' hatte sich damals aber doch sehr getäuscht, weil es ja unbekannt geblieben war, daß der Assessor der Verlobte jener so rätselhaft Verschwundenen gewesen und seine lebhaft besprochene ‚Unzertrennlichkeit' mit dem Fräulein Oleander im Kurhaus in ihrem gemeinsamen Forschen nach der Vermißten bestand. Aus diesem Zusammenhang hatte sich dann eine warme Freundschaft entwickelt, denn

‚Jedes Band, das noch so leise
Die Geister aneinanderreiht,
Wirkt fort in seiner stillen Weise
Für unberechenbare Zeit.'

Man darf aber nicht meinen, daß Steinbach den Verlust seiner Braut rasch verschmerzte,

schnell seiner tiefen und treuen Liebe vergaß. Es wurde ihm wahrlich nicht leicht, sich darein zu finden, sie als unwiederbringlich endgültig aufzugeben, doch eigentlich war es ganz natürlich, daß ihm ihre Base, welche ihr so merkwürdig ähnlich sah, ihm eine so innige, aufrichtige Teilnahme entgegenbrachte, allmählich ins Herz wuchs. Und das Mitleid, das sie für ihn empfand, was war es anders, als — nach dem russischen Sprichwort — ‚das Taubenei, aus welchem die Sonne der Sympathie den Adler der Liebe ausbrütet.‘

Die junge Frau von Steinbach hatte indes auf ihre Vorliebe für den Ulmenhof nicht vergessen, und da er noch zu haben war und ihr Gatte ja das Interesse für das Haus und den schönen Garten mit ihr geteilt, so hatte er dem Kauf gern zugestimmt. Der Ort und die Gegend hatten bei aller schmerzlichen Erinnerung an das dort Erlebte nicht nur nichts Abstoßendes für ihn, sondern im Gegenteil Anziehendes; denn er war für sein Empfinden geweiht durch die flüchtige Gegenwart derer, deren Andenken treu und unvergessen in seinem Herzen lebte. Das hatte die andere Chrysantis, die jetzt seinen Namen trug, mit seltenem Zartgefühl empfunden, und ohne jede kleinliche Eifersucht auf den Schatten derer, die

sie im Leben nie gesehen, hatte sie ihm den Vorschlag gemacht, den Ulmenhof zu erwerben und ihn nicht nur als Sommeraufenthalt, sondern zum dauernden Aufenthalt umzugestalten. Steinbach hatte seinen Beruf, der ihm ja nur aufgezwungen worden war, aufgegeben, um sich ganz seinen germanistischen Privatstudien zu widmen; er wie seine Frau scheuten die ständige Unruhe und den lauten Betrieb der Großstädte, beide liebten den Wald und eine relative Einsamkeit, in der sich's ungestört leben, arbeiten, dichten und träumen ließ, und beiden trat, als sie sich einmal darüber aussprachen, fast gleichzeitig der Name des Ulmenhof auf die Lippen, und nachdem die junge Frau sich dessen versichert, daß der Ort ihrem Gatten keinen Widerwillen, im Gegenteil sogar eine heimlich in ihm schlummernde Sehnsucht wachrief, war die Sache sehr schnell beschlossen und zur Tatsache geworden.

Wer jetzt durch die vordere Haustür die große Diele betrat, befand sich sofort in einem bewohnten Raum. Die Wände waren mit kostbaren, alten orientalischen Teppichen dekoriert, zwischen denen die prächtige Waffensammlung des Professors Oleander in malerischen Gruppen angebracht war. Auf dem Fußboden lag ein riesiger, farbenprächtiger alter Khorassan-Teppich,

Gruppen ebenso schöner wie bequemer Sitzmöbel luden zum Aufenthalt ein, ein enormer, bunter Kachelofen aus der Barockzeit verhieß für die kalten Tage eine behagliche Wärme, Vorhänge von mattgetöntem Seidenplüsch konnten nach Wunsch die mit dicken Teppichläufern belegten Korridore abschließen. Aus dem großen Saal mit dem wundervollen Stuckplafond war ein Gedicht der Rokokozeit geworden, ein heller, lachender Raum, in dessen Mitte ein großer Flügel stand, denn Frau von Steinbach war nicht nur eine gutgeschulte Pianistin, sie sang auch mit sorgfältig ausgebildeter, wunderschöner Stimme und innigem Ausdruck vornehmlich die klangvolle Musik Italiens, das ja ihre zweite Heimat gewesen, und Steinbach selbst war ein tüchtiger Cellist. Alle übrigen Räume des Hauses, das jetzt wirklich wieder ein Schlößchen geworden, waren Wunder von Behaglichkeit geworden, ausgestattet mit den Möbeln, Gemälden und Kunstgegenständen, welche Bevorzugte in der Villa Oleander bei Palermo bewundern gedurft, und darum nicht wie ein kaltes ‚Museum' wirkten, weil sie sich dem Begriff des Wohnlichen dienstbar machten. Nicht engherzig ihre Schätze absperrend, hatten Steinbach und seine Frau Besichtigungstage für die Sommergäste der Kolonie eingeführt, und wenn ja auch

viele, die meisten sogar vielleicht, nur aus Neugier kamen, um zu gaffen und zu kritisieren, wovon sie nichts verstanden, so waren die Besitzer der Raritäten doch der großzügigen Ansicht, daß auch für die wenigen Kenner der Eintritt in ihr Reich ein Fest bedeutete, ein seltener Genuß, der sich in seltenen, aber gewählten Fällen zum persönlichen Verkehr ausgestalten konnte und sollte.

Ursprünglich hatte Frau von Steinbach sich zum eigenen Tuskulum das Zimmer ausgewählt, in welchem ihre unbekannte Cousine als Gast der Antworts gewohnt. Die plumpe Holztür zum Turm mit ihren zwar recht praktischen, aber furchtbar häßlichen Schäften war durch eine andere, eingelegte aus der Sammlung des Professors Oleander, die wie dafür gemacht hereinpaßte, vertauscht und dadurch der direkte Aufgang zum Turm hergestellt worden, denn vom Zwiebeldach aus hatte man eine wunderhübsche Aussicht auf das Ulmenhainer Tal bis hinab, wo der Rhein majestätisch zu Füßen des Siebengebirges dahinfloß.

Doch nur wenige Tage bewohnte Frau von Steinbach ihr Schmuckkästchen von einem Zimmer und verlegte es dann in das danebenliegende, den launischen Wechsel, der ihr eigentlich gar nicht

ähnlich sah, damit begründend, „daß sie in jenem nicht froh werden könnte".

„Es quält mich etwas in diesem Raum", erklärte sie. „Irgend etwas, dem ich keinen Namen geben kann, läßt mir keine Ruhe, es treibt mich rastlos von Platz zu Platz, und über eine gewisse Stelle nahe der Rückwand des Zimmers komme ich einfach nicht hinüber. Und doch steht dort grade der alte, indische Schrein, in welchem alle die Utensilien sind, deren ich unablässig bedarf. Ich muß mich an der Wand herumdrücken, um dazu zu gelangen, von vorne komme ich nicht heran, eine gewisse Stelle läßt mich nicht darübergehen. Weißt du, Wolf, es ist jene, wo das Parkett den garstigen Fleck hatte, der sich nicht entfernen ließ. Wir haben ja den alten Damaskus-Teppich darübergelegt, aber ich weiß nicht, mir ist's immer, als sähe ich den dummen Fleck auch d a r a u f, grade, als ob er hindurchschiene. Halte mich nicht für launenhaft oder für hysterisch-überspannt, schließlich ist es ja egal, ob ich dieses oder das andere Zimmer bewohne, nicht wahr?"

Steinbach fand das auch. Er erinnerte sich, bei der Besichtigung des ausgeräumten Zimmers den häßlichen, rostbraunen, ziemlich großen Fleck auf dem so schön gemusterten Parkettboden gesehen und bedauert zu haben; der Architekt hatte

gemeint, es müsse dort einmal eine Flasche Karmintinte vergossen worden sein, die sich unaustilgbar in das Holz eingefressen hatte; aber er hatte davon abgeraten, das verunstaltete Stück Parkett herausreißen zu lassen, weil die neu eingelegte Stelle sich auffallend und unschön von dem durch das Alter so goldig gefärbtem Holz herausheben würde. Einen Teppich darüber, und basta! Steinbach entsann sich auch noch genau von seinen beiden Besuchen dieses Zimmers mit Antwort und Weller her, daß auf dieser Stelle auch ein billiger, schlechter Teppich gelegen, den Schaden verdeckend. Es war weder ihm noch dem Detektiv eingefallen, diesen Teppich bei der Untersuchung dieses Zimmers aufzuheben und darunter nach etwaigen Spuren zu suchen; es war ja alles so sauber gefegt, gewichst und gebürstet, als hätte man den Gast jeden Augenblick zurückerwartet.

Es war in den ersten Tagen, nachdem Steinbach mit seiner jungen Frau in dem fertig eingerichteten Hause eingezogen waren, als sie an einem herrlichen Spätnachmittage zusammen in den parkähnlichen Garten gingen, der, im frischen Grün des noch jungen Sommers prangend, jetzt freilich einen andern Anblick bot, als die romantische Wildnis von ehedem. Ohne daß an der ursprünglichen Anlage etwas Wesentliches geändert

worden war, hatte eines geschickten Gärtners Hand die verwachsenen Wege wieder hergestellt, Säge und Schere hatten die überhängenden Zweige und wilden Schößlinge an Bäumen und Sträuchern gestutzt und entfernt; der Rasen glich einer smaragdgrünen Samtdecke, die Blumenbeete, die ihn schmückten, blühten und dufteten, den halb im Laubwerk versteckten Statuen waren die abgefallenen Köpfe und Arme geschickt wieder aufgesetzt, beziehungsweise ergänzt worden, und die hohen Taxushecken, welche das sogenannte Labyrinth bildeten, ohne welches ein Park der Rokokozeit nicht denkbar gewesen wäre, waren sorgsam beschnitten und ihnen die damals so beliebt gewesenen grotesken Formen von Riesenvögeln, Pilzen, Kronen und dergleichen gärtnerischen Spielereien wieder gegeben worden, denn das gehörte nun einmal zu dem Stil, an welchem nichts modernisiert worden war.

Glücklich und sich seines schönen Besitzes erfreuend, durchwandelte das junge Paar die schattigen, kiesbestreuten Wege des Gartens und ließ sich dann am äußersten Ende desselben auf einer zierlichen, weißgestrichenen Bank nieder, welche an der efeubewachsenen Mauer, die den Garten von dem unmittelbar angrenzenden Wald trennte, unter einem blühenden Goldregenbaum stand.

Jenseits des kleinen Rondells, zu welchem der Weg sich hier verbreiterte, lag umgeben von hohen, alten Ulmen ein Rasenplatz, den ein Pyramidenbeet, bepflanzt mit scharlachrotem Hibiskus und eingefaßt mit den großen, schneeweißen Blüten der Oenothera, schmückte; blühende Jasminsträucher zogen sich neben dem Goldregenbaum die Mauer entlang, leis rauschte der Wald in der lauen, den Abend verkündenden Brise — es war ein wonniges Plätzchen. Dasselbe, auf welchem die spurlos verschwundene Chrysantis Oleander am Tage ihrer Ankunft im Ulmenhof gesessen und von großer Traurigkeit befallen wurde. Doch davon wußte das junge, glückliche Paar unterm Goldregenbaum nichts.

Hand in Hand saßen sie lange schweigend im Abendfrieden, sahen zu, wie die sinkende Sonne die hohen Gipfel der Ulmen vergoldete, und sprachen dann davon, wie seltsam doch die Umstände ihrer Bekanntschaft gewesen seien, wie wunderbar das Leben mit seinen Wechselfällen sie zusammengeführt, wie es Bestimmung gewesen sein mußte, daß sie einander hier getroffen und dem Mann aus großem Leid ein großes Glück erblüht. Dann verstummten beide wieder, weil für solche Gefühle das gesprochene Wort viel zu nichtssagend, viel zu unzulänglich ist.

So saßen sie schweigend und sinnend, bis Steinbach durch ein leises Schluchzen an seiner Seite aufgeschreckt wurde.

„Aber Chrysantis! Du weinst ja!“ rief er mit merkwürdig rauher Stimme.

Mit einem matten Lächeln hob sie ihr tränenüberströmtes Gesicht zu ihm empor.

„Ich weiß nicht, was mit mir ist“, gestand sie verwundert. „Mir ist mit einem Male so schrecklich traurig zumute geworden, und — o Wolf, du hast ja auch ganz nasse Augen“, unterbrach sie sich.

Männer haben es nicht gern, wenn man sie bei Gemütsbewegungen ertappt, besonders dann nicht, wenn sie weinen, und Steinbach machte keine Ausnahme von der Regel. Aufspringend, um dabei ein paar schwere Tropfen aus den Augen zu schütteln, versuchte er ein mißglücktes Lachen.

„Ich weiß auch nicht, wie das so plötzlich über mich gekommen ist“, sagte er abgewendet. „Lächerlich, daß wir beide ohne jede Ursache anfangen zu heulen, wie —“

„Wie der Müllerknecht mit seinem Schatz im Liede“, ergänzte sie, ihre Tränen energisch trocknend. „Du weißt doch:

‚Die Winde wehn so lind und so schaurig,
Die Vögel singen so süß und so traurig,
Die schwatzenden Buhlen, sie werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.'"*

„Komm! Laß uns zurückgehen", bat er, sich wie unter einem Schauer schüttelnd, und ihre Hand ergreifend, zog er sie mit sich fort, dem Haus entgegen. Aber nach einigen Schritten hielt er an und sah sich um.

„Der Goldregenbaum muß schon recht alt sein", sagte er unsicher. „Er blüht ja wohl noch, aber ich — ich weiß nicht ——" Und unvermittelt fragte er: „Wie war das mit dem Müllerknecht und seinem Schatz? Fängt das Lied nicht an: ‚Auf ihrem Grab da steht eine Linde —?'"

Mit großen, erschrockenen Augen sah sie ihn an — sie hatte verstanden.

„Wolf! Du meinst — du glaubst —?" stammelte sie.

„Komm!" sagte er noch einmal und schritt mit ihr weiter.

* * *

* Heinrich Heine

Biblioteka Śląska

Goldregenbäume erreichen nicht das Alter der Linden. Jener im Park des Ulmenhofes war, nach seinem Stamm zu urteilen, wirklich schon recht bejahrt. Wer weiß, ob er nicht einmal im Herbst abzusterben beginnt, im Frühling keine Blüten mehr trägt, und dann muß er schon der Ordnung und der Schönheit seiner Umgebung wegen gefällt und seine Wurzeln ausgerodet werden, um einem andern Baum Platz zu schaffen. Und dabei findet man wohl, gar nicht einmal so tief im Boden, ‚weiße Gebeine', aber nicht, wie es in der Ballade heißt, ‚eine goldne Krone dabei', sondern als Leichentuch den vermoderten Staub eines sonderbaren Gewandes mit viel zu langen Ärmeln, — das Gewand des Bajazzo ohne Kopf — —

Unterm Goldregenbaum — — — —

Ende.

Bz 25241

Biblioteka Śląska w Katowicach
ID: 0030001369055

I 780322

SL

S 15